

50 Jahre Mitgliedschaft Österreichs beim Europarat



Foto: HOPI-MEDIA

Der amtierende EU-Ratsvorsitzende, Österreichs Bundeskanzler Wolfgang Schüssel während seiner Rede vor der Parlamentarischen Versammlung des Europarats anlässlich des 50jährigen Bestehens der Staatenorganisation im Europarat

Für Österreich – Heimatland von Richard Coudenhove-Kalergi, des Begründers der Paneuropa-Idee – war es eine große Chance, nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages gemeinsam mit den anderen demokratischen europäischen Staaten aktiv am Prozeß der politischen Einigung Europas teilzunehmen. Österreich interpretierte seine immerwährende Neutralität ausschließlich militärisch, nicht aber hinsichtlich der Anerkennung und Verteidigung der Menschenrechte und der Prinzipien der pluralistischen Demokratie. Durch aktive Mitwirkung an der Arbeit des Europarates, zum Beispiel der Mitgestaltung zahlreicher europäischer Rechtsabkommen, konnte Österreich den Grundstein in Rich-

tung Teilnahme am europäischen Einigungsprozeß legen.

Das Engagement im Europarat war für Österreich somit seit jeher von hoher Bedeutung. Besonders aktiv war und ist Österreich in den Bereichen Menschenrechte, Kultur und Erziehung, Soziales (Kinderrechte, Frauenrechte, Gewaltfreiheit) sowie im Bereich der Bekämpfung des internationalen Terrorismus.

Das Zentrum für moderne Sprachen des Europarates wurde durch ein erweitertes Teilabkommen des Europarates 1994 in Graz ins Leben gerufen. Bis heute sind 33 Staaten diesem Abkommen beigetreten. Das Zentrum dient als Treffpunkt für Lehrer, Trainer,

Programmorganisatoren, Autoren und Experten, die für Bildungsangebote, Lehrpläne, Bewertungsmethoden und Spracherziehung zuständig sind.

Der Europarat ist jene internationale Organisation, in deren Rahmen sich Österreich wie bei keiner anderen profilieren konnte: Österreich stellte drei Generalsekretäre (Lujó Tonic-Sorinj 1969 – 1974, Franz Karasek 1979- 1984, Walter Schwimmer 1999-2004), zwei Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung (Peter Schieder 2002-2005, Karl

Inhaltsverzeichnis	Seite 3
Impressum	Seite 60

Österreich und Europa

Czernetz 1975-1978) und einen Präsidenten des Kongresses der Gemeinden und Regionen (Herwig van Staa 2002-2004). Von 2002 bis 2004 waren die drei höchsten Spitzenpositionen mit Österreichern besetzt, eine in der Geschichte dieser Organisation einmalige Konstellation.

Die Parlamentarische Versammlung

des Europarates (PACE) war die erste ihrer Art in der Geschichte unseres Kontinents. Mit Delegationen aus 46 nationalen Parlamenten ist sie heute die größte europäische Versammlung. Sie bestimmt ihre eigene Tagesordnung und beschäftigt sich mit aktuellen Themen und potentiell relevanten gesellschaftlichen Problemen sowie Fragen der internationalen Politik. Ihre Beratungen sind in bedeutsamer Weise richtungweisend für die Arbeit des Ministerkomitees und für die zwischenstaatlichen Arbeitsbereiche des Europarats. Die Versammlung nimmt auch insofern Einfluß auf die Regierungen, indem die Mitglieder die Ideen der Versammlung an ihre nationalen Parlamente weitergeben.

Die historischen Ereignisse in Mittel- und Osteuropa nach 1989 gaben der Versammlung die einmalige Chance, zur Integration dieser Länder in den Kreis der europäischen Demokratien beizutragen und zur parlamentarischen Zusammenarbeit zwischen allen Nationen Europas zu ermutigen. Auf diese Weise trägt die Versammlung dazu bei, ein größeres Europa ohne Trennlinien aufzubauen. So gab der „Sondergaststatus“, den die Parlamentarische Versammlung 1989 schuf, den parlamentarischen Delegationen aus den aufstrebenden pluralistischen Demokratien in Mittel- und Osteuropa, die keine Vollmitglieder der Organisation waren, die Möglichkeit, an den Plenarsitzungen der Versammlung und ihren Ausschusssitzungen teilzunehmen. Diese Kontakte und der damit verbundene Meinungsaustausch trugen dazu bei, den Demokratisierungsprozeß in diesen Ländern zu beschleunigen und ihren Beitritt zum Europarat zu ermöglichen.

Spiegelbild der europäischen Demokratien

Die 315 Mitglieder der Parlamentarischen Versammlung und ihre 315 Stellvertreter werden von den nationalen Parlamenten aus ihren eigenen Reihen heraus gewählt oder benannt. Die Zahl der Vertreter der Mitgliedsländer (zwischen 2 und 18) hängt von

der jeweiligen Bevölkerungszahl ab. Das Gleichgewicht der politischen Parteien in jeder nationalen Delegation muß in fairer Weise demjenigen im nationalen Parlament entsprechen.



Unterzeichnete am 16. April 1956 als Außenminister Österreichs die Beitrittsurkunde zum Europarat: Ing. Leopold Figl (Bundeskanzler vom 20.12.1945 bis 02.04.1953) Foto: BKA/BPD

Frühjahrssitzung der PACE in Straßburg

Die Beziehungen zwischen dem Europarat und der Europäischen Union gehören zu den wichtigsten Themen der Frühjahrssitzung der Parlamentarischen Versammlung des Europarates (PACE), die vom 10. bis 13. April in Straßburg stattfand.

Anläßlich dieses Termines hielt EU-Ratspräsident und Bundeskanzler Wolfgang Schüssel eine Rede, in der er auch auf die 50jährige Mitgliedschaft Österreichs im Europarat einging.

„Als österreichischer Bundeskanzler freue ich mich besonders, gerade heute zu Ihnen sprechen zu können. Österreich ist am 16. April 1956 dem Europarat beigetreten. Unsere Mitgliedschaft in dieser ersten gesamt-europäischen Organisation jährt sich also in wenigen Tagen zum fünfzigsten Male“, so Schüssel. Dieses 50-Jahr-Jubiläum sei für Österreich natürlich Anlaß, Bilanz zu ziehen, so Schüssel. „Eben haben wir Jean-Claude Junckers (*Luxemburgs Premierminister; der über die Beziehungen zwischen Europarat und Europäischer Union berichtete, Anm.*) zur weiteren Gestaltung des Verhältnisses zwischen dem Europarat und der Europäischen Union gehört. Ich bin stolz darauf,

dass das österreichische Engagement im und für den Europarat nach unserem EU-Beitritt ebenso hoch geblieben ist wie in den frühen Jahren unserer Mitgliedschaft. Dieses Engagement hat dankenswerter Weise auch immer wieder die Anerkennung unserer Partner gefunden.“ Dann ging Schüssel kurz auf die Österreicher ein, die hohe Ämter im Europarat innehatten: „Groß ist die Zahl jener österreichischen politischen Persönlichkeiten, die im Rahmen des Europarates am europäischen Einigungsprozeß mitgewirkt haben. Am Beginn stand Leopold Figl, der als österreichischer Außenminister die Beitrittsurkunde unterschrieb und betonte, daß unser Land mit dem Beitritt zum Europarat die Zugehörigkeit zur demokratischen Staatengemeinschaft hervorheben will.“

Schüssel dankte auch Peter Schieder dafür, was diesem als Präsident der Parlamentarischen Versammlung gelungen ist: unter seiner Präsidentschaft wurde, trotz verschiedener Widerstände, die Aufnahme Serbiens und Montenegros in den Europarat erreicht, was einen Beitrag zur Stabilität der Region bedeutete. Auch die Mitwirkung des Europarates bei der Schaffung des „Panafrikanischen Parlaments“, Vorschläge zur Verlebung des Parlamentarismus und die Umsetzung demokratischer Standards in den neuen Mitgliedsländern gingen auf Initiativen von Peter Schieder zurück. Dazu gehörten auch Aktionen gegen die Todesstrafe und Maßnahmen zum Schutz von Minderheiten.

Das Engagement im Europarat hatte für Österreich somit seit Beginn eine besondere Bedeutung. Für das Heimatland von Richard Coudenhove-Kalergi, des Begründers der Paneuropa-Idee, sei es naheliegend gewesen, gleich nach der Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages, zusammen mit anderen demokratischen Staaten, aktiv am Prozeß der politischen Einigung Europas teilzunehmen.

„Es war daher kein Zufall, daß der erste ER-Gipfel 1993 in Wien stattfand. Dieser Gipfel befaßte sich eingehend mit dem Schutz nationaler Minderheiten; mit dem Kampf gegen Intoleranz, Rassismus und Fremdenhaß und vor allem damit, wie durch den Aufbau der Demokratie Sicherheit und Frieden auf unserem Kontinent verbessert werden können. Die Tatsache, daß seither weitere Länder Mittel-Osteuropas Mitglied wurden, hat diesen Postulaten Rechnung getragen“, endete der Bundeskanzler seine Rede. ■

<http://www.bmaa.gv.at>

<http://www.coe.int>

Österreich engagiert in der europäischen Wertegemeinschaft

Außenministerin Ursula Plassnik im Plenum des Bundesrates

Wir sind und bleiben beeindruckt von der Hartnäckigkeit, mit der die Staaten Mitteleuropas den Aufholprozeß bewältigt haben. Heute sind die 10 Staaten, die 2004 der EU beigetreten sind, nicht mehr ‚neue‘ Mitgliedstaaten, sondern Partner und Nachbarn im gemeinsamen Europa“, betonte Außenministerin Ursula Plassnik im Plenum des Bundesrates bei der Debatte zum Außenpolitischen Bericht 2004.

„Insbesondere Österreich hat von der Erweiterung profitiert, die für uns eine echte Erfolgsgeschichte ist. So haben sich Österreichs Exporte in die Region zwischen 1990 und 2005 auf 11,7 Mrd. Euro verneunfacht. Dieser Erfolg unserer Unternehmen schafft auch Arbeitsplätze in Österreich“, so Plassnik.

In Bezug auf den EU-Vorsitz könne Österreich bereits jetzt zahlreiche konkrete Erfolge vorweisen. „Wir leisten einen konkreten Beitrag zu mehr Klarheit, mehr Vertrauen und mehr Schwung. In der Frage der finanziellen Vorausschau – einer der Großbaustellen in der EU“, so Plassnik, „ist uns eine rasche Einigung mit dem Europäischen Parlament gelungen.“

„Der Frühjahrsgipfel hat sich mit den Fragen beschäftigt, die im Zentrum der Sorgen der Bürger stehen: mehr Arbeitsplätze und Wirtschaftswachstum“, betonte die Außenministerin. Beim Gipfel seien klare Zukunftskonturen durch Erleichterungen für den Mittelstand, mehr Mittel für Forschung und Entwicklung und in Richtung verstärkter Jugendbeschäftigung und Bildung gesetzt worden. „Beim Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit in Europa handelt es sich nicht nur um ein Arbeitsmarktproblem – die Jugend muß sich gebraucht fühlen und eine greifbare Zukunftsperspektive haben“, so Plassnik, die auch das starke österreichische Engagement für die Staaten Südosteuropas unterstrich. „Der Westbalkan ist Teil der europäischen Geschichte und er ist Teil der europäischen Zukunft. Wir müssen die Staaten des Westbalkan Schritt für Schritt an die Europäische Union heranführen“, sagte die Außenministerin. In Bezug auf die Erweiterungsdebatte erinnerte sie daran, daß sich Öster-



EU-Ratsvorsitzende und Außenministerin Ursula Plassnik

Foto: ÖVP / Loub

reich bereits im Jahr 2005 erfolgreich für die Verankerung der Aufnahmefähigkeit der Europäischen Union als explizites Aufnahmekriterium eingesetzt habe. „Die Aufnahmefähigkeit der Union als Beitrittskriterium ist heute fest im europäischen Mainstream verankert“, so Plassnik, die auch an Österreichs 50jährige Mitgliedschaft beim Europarat erinnerte: „Österreichs europäisches Engagement ist aber nicht auf die EU beschränkt, sondern viel älter als unsere EU-Mitgliedschaft: bereits am 16. April 1956 ist Österreich dem Europarat beigetreten.“ Der Beitritt Österreichs zum Europarat sei damals ein wichtiges und klares Bekenntnis zur europäischen Wertegemeinschaft gewesen. „Der Europarat spielt eine unverändert wichtige Rolle beim Schutz von Menschenrechten und Parlamentarismus sowie beim Schutz der Vielfalt Europas, beim Management of Diversity“, so Plassnik abschließend. ■

Aus dem Inhalt

Partnerschaft für die Sicherheit	4	Das Geheimnis der Wolkenmenschen-Inka	32
Das 10. Bundesland im Hohen Haus	5	Ist »DREI« oder »drei« die größere Zahl?	36
Nationaler Kraftakt		100 Jahre Kurt Gödel	37
Die Republik Österreich haftet mit 900 Mio. Euro für die BAWAG	7	joanneum weasels racing team	39
Neue Innsbrucker Stadtregierung steht	11	Verborgenes wiederentdeckt	
Österreichs Industrie im Eiltempo unterwegs	12	Das Stift Klosterneuburg	40
30 Mio Euro für Wiener KMU	13	Aus Vulkans Werkstatt im Liechtenstein Museum	44
RZB präsentiert sechstes Rekordergebnis in Serie	15	Wien war anders	
S1 Wiener Außenring-Schnellstraße freigegeben	17	Starfotograf August Stauda	46
Oberlaa Neu	19	»Totentanz« von Egger-Lienz im Wiener Dorotheum	47
Vor 20 Jahren starb Hermann Gmeiner	22	Wiener Festwochen 2006	48
Bare Münze: »Klösterreich Österreich«	26	Tiroler Festspiele in Erl	50
... servas, die Buam!		Schweizer Musical »Melissa«	51
Wer Sonntag vormittags seine wöchentlichen Sendungen miterlebte, hat mit Heinz Conrads ein Stück österreichischer (Radio-)Geschichte mitbekommen.	27	»Dancing Stars«-Finale	52
Johann Lafer Koch des Jahres	30	»So mache ich den Stadl«	
Wien ehrt Marika Lichter	31	Andy Borg im Gespräch mit Lothar Schwertföhrer vom »AlpenStar«	54
		Die »Schmelz« und die »Stehaufmandln«	55
		Mitteleuropas größter Steppensee	57
		Campen in Kärnten	58
		Salzburger Almsommer	60

Partnerschaft für die Sicherheit

Erstmals Sicherheits-Dialog EU, Rußland, USA in Gang gebracht – Unter Österreichs EU-Vorsitz Partnerschaft zwischen EU und Drittstaaten beschlossen

Beim Treffen EU, Rußland und USA auf Ministerebene in Wien wurden am 4. Mai 2006 in Wien ein Konzept und Themen für eine trilaterale Sicherheitskooperation definiert.

„Wir haben heute mit über 50 Staaten und Organisationen eine ‚Partnerschaft für die Sicherheit‘ zwischen der EU und interessierten Drittstaaten beschlossen und diese nimmt mit dem Westbalkan bereits konkrete Gestalt an“, sagte Innenministerin Liese Prokop bei der „Internationalen Konferenz zur Inneren Sicherheit“ am 4. und 5. Mai 2006 in Wien.

Bei dieser Konferenz wurde auch die „Wiener Erklärung zur Partnerschaft für die Sicherheit“ angenommen und eine Polizei-Kooperations-Konvention für Südosteuropa sowie weitere Dokumente unterzeichnet. „Ein so breiter Dialog der EU mit Drittstaaten über ein gemeinsames Sicherheitskonzept ist bisher einmalig in der Geschichte, und ich freue mich, daß das unter der österreichischen Präsidentschaft gelungen ist“, so Prokop.

An den Diskussionen bei der Konferenz haben Minister aus folgenden Bereichen teilgenommen: der EU, den EU-Beitrittsländern und -kandidaten, den Westbalkan-Ländern und den Ländern der Europäischen Nachbarschaftspolitik, der Russischen Föderation und den USA. „Die ‚Wiener Erklärung zur Partnerschaft für die Sicherheit‘ ist die Grundlage für die Herausbildung konkreter Sicherheits-Partnerschaften zwischen der EU und Drittstaaten. Sie beinhaltet gemeinsame Ziele, Grundsätze und Inhalte der Zusammenarbeit“, erläuterte Prokop.

Darauf aufbauend solle nun bis zum Ende der österreichischen EU-Präsidentschaft eine entsprechende EU-Kooperationsstrategie für den Westbalkan fertig gestellt werden. „Mit der heutigen Unterzeichnung der Polizei-Kooperations-Konvention für Südosteuropa haben wir bereits einen großen Schritt in Richtung einer Partnerschaft EU- Westbalkan getan. Unterzeichner der Konvention sind Albanien, Bosnien und Herzegowina, Mazedonien, Moldawien, Montenegro, Rumänien und Serbien.

Die Verhandlungen zur Polizei-Kooperations-Konvention für Südosteuropa haben auf Initiative Österreichs bereits im Sommer



Rashid Nurgaliev, russischer Innenminister, Innenministerin Liese Prokop und US-Justizminister Attorney General Alberto Gonzales (v.l.n.r.)

Fotos: BM.I



Tagungsteilnehmer in der Wiener Hofburg

2005 begonnen. „Wir haben die beteiligten Staaten bei diesen Verhandlungen mit unserem Know-How und der Begleitung durch Experten und Praktiker des Innenministeriums unterstützt. Österreich ist damit eine Art Geburtshelfer dieser Konvention“, so die Innenministerin. Auch von Seiten Deutschlands, Europol und des Stabilitätspaktes für Südosteuropa und der Austrian Development Agency kamen Unterstützungsbeiträge. Deutschland übernahm dabei den größten Teil der Finanzierung.

„Mit dieser Polizei-Kooperations-Konvention für Südosteuropa erreichen wir drei Ziele: erstens eine verbesserte Zusammenarbeit in Südosteuropa im Kampf gegen Organisierte Kriminalität, Drogenhandel, Menschenhandel oder Korruption; zweitens

mehr Sicherheit in der Region und für die Europäische Union; drittens eine Grundlage für die ‚Partnerschaft für die Sicherheit‘ zwischen der EU und den Balkan-Staaten“, sagte Prokop.

Die Balkan-Länder würden damit deutlich näher an die (Schengen-)Standards der Polizeilichen Zusammenarbeit in der EU herangeführt, „womit die polizeiliche Zusammenarbeit mit ihnen in Hinkunft viel leichter sein wird. Kooperationsformen, wie sie in der EU üblich sind, sollen auch für die Polizei-Kooperation am Westbalkan gelten: gegenseitiger Informationsaustausch, gemeinsame Ermittlungsteams oder Stärkung grenzüberschreitender Kooperationsformen wie Observation, Nacheile und kontrollierte Lieferung“, schloß die Innenministerin. ■

Das 10. Bundesland im Hohen Haus

Nationalratspräsident Andreas Khol fordert neben einem echten Briefwahlrecht eine institutionalisierte Vertretung der Auslandsösterreicher im Parlament

Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Das 10. Bundesland – Die Auslandsösterreicher in aller Welt“ im Parlament ließ Nationalratspräsident Andreas Khol mit zwei politischen Forderungen aufhorchen: Neben der schon mehrmals geforderten Einführung eines echten Briefwahlrechts nannte er eine institutionalisierte Vertretung der Auslandsösterreicher im österreichischen Parlament als Ziel. Als Vorbild nannte Khol in diesem Zusammenhang Italien und Frankreich. Khol lobte den Auslandsösterreicher-Weltbund (AÖWB), der Thema und Mitveranstalter der Ausstellung im Hohen Haus ist, als „einzige große Interessenvertretung für die im Ausland lebenden Staatsbürger in politischer, sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht“. Der Nationalratspräsident betonte gleichzeitig die Einzigartigkeit dieser Organisation: „Nur sehr wenige Länder in der Welt haben eine vergleichbare Organisation für ihre im Ausland lebenden Landsleute.“

Khol bezeichnete die Auslandsösterreicher mit ihrem beruflichen und gesellschaftlichen Status in den Gastländern sowie ihrem Bekenntnis zu ihrer österreichischen Heimat als „unschätzbare private Botschafter für ihr Heimatland Österreich“. Denn, so der Khol, „viele von ihnen denken – in Erkenntnis über den Wert und die Bedeutung ihres Vaterlandes – oft heimatverbundener und rotweiß-roter als ihre ausschließlich im Inland lebenden Mitbürger“.

Der AÖWB versteht sich als Netzwerk für alle Auslandsösterreicher und setzt vor allem das Internet als modernes Mittel ein. So besteht auf <http://www.weltbund.at> ein Internetforum mit weltweiter Chatmöglichkeit für alle im Ausland lebenden Österreicher. Außerdem gibt die Organisation vier Mal im Jahr das Auslandsösterreicher-Journal „ROTWEISSROT“ heraus, das weltweit an alle Botschaften, Konsulate, Kulturforen und Außenhandelsstellen geht und auch von offiziellen Organisationen und Meinungsträgern im Inland bezogen wird. Khol bezeichnete das Magazin als „Beitrag zur Bewußtseinsbildung über das große Potential der im Ausland lebenden Österreicher“.



Die Säulenhalle im Hohen Haus am Ring, im Vordergrund der Thonet-Schaukelstuhl von Billy Wilder, einem der wohl berühmtesten Auslandsösterreicher

Der Nationalratspräsident wies auch auf das alljährlich stattfindende Treffen aller Auslandsösterreicher hin: An dieser Weltbundtagung, die rotierend immer in einem anderen Bundesland Österreichs stattfindet, nehmen jährlich 500 bis 800 Auslandsösterreicher teil. Im Rahmen der Tagung wird jährlich ein „Auslandsösterreicher des Jahres“ ausgezeichnet.

Die Ausstellung

Die Ausstellung im Parlament behandelt Fragen im Zusammenhang mit den im Ausland lebenden Österreichern: So wird das Thema „Wer ist Auslandsösterreicher“ ebenso beleuchtet wie die Frage, was das Wort „Heimat“ für die Auslandsösterreicher bedeutet. Außerdem erhält man Auskunft über die historische Entwicklung der Auswanderungsbewegung und deren soziokulturelle Hintergründe. Nicht zuletzt werden die Leistungen der Auslandsösterreicher in den beruflichen, humanitären und künstlerischen Bereichen gewürdigt: Dabei sind auch die österreichischen Nobelpreisträger im Ausland ein Thema.

Als Gäste der Ausstellung begrüßte der Nationalratspräsident die Präsidentin des Bundesrates Sissy Roth-Halvax, Altbundespräsident Kurt Waldheim und die ehemaligen Minister Willibald Pahr, Peter Jankowitsch,



Bundespräsident Heinz Fischer rief auf, Möglichkeiten einer engen Zusammenarbeit zu nützen.

Speziell für Auslandsösterreicher

Werner Fasslabend, Franz Hums, den ehemaligen Präsidenten des Rechnungshofs Franz Fiedler und den Vorgänger an der Spitze der Auslandsösterreicher, Fritz Molden.

Für die musikalische Umrahmung sorgte die „Kärntner Stubn Musik“ aus Berlin.

Möglichkeiten einer engen Zusammenarbeit nützen

Bundespräsident Heinz Fischer ging ebenfalls auf Khols Vorschlag ein und meinte, man sei gut beraten, die Möglichkeiten einer engen Zusammenarbeit zu nützen und dazu gehöre auch die Teilnahme am politischen Geschehen. Es bestehe durchaus Konsens, die Beteiligung an Wahlen für die AuslandsösterreicherInnen reibungslos zu gestalten und ihnen Chancengleichheit zuzugestehen. Über eine institutionelle Vertretung sei ein konstruktives Nachdenken durchaus sinnvoll, sagte Fischer.

Jedes Land sollte sich um seine AuslandsbürgerInnen kümmern, weil sie Teil des menschlichen, ökonomischen und wissenschaftlichen Kapitals sind, so der Bundespräsident. Die Gründe, warum österreichische



v.l.n.r.: Nationalratspräsident Andreas Khol, AÖWB-Präsident Gustav Chlestil, Bundespräsident Heinz Fischer, Chefredakteur Günter Dürriegl und der Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft, Franz Dujmovits

der Bundespräsident, daß eine große Anzahl der AuslandsösterreicherInnen in den verschiedensten Bereichen große Erfolge erzielen konnten und können. Die zahlreichen MitbürgerInnen im Ausland seien eine Gesamtvisitenkarte Österreichs, bekräftigte Fischer.

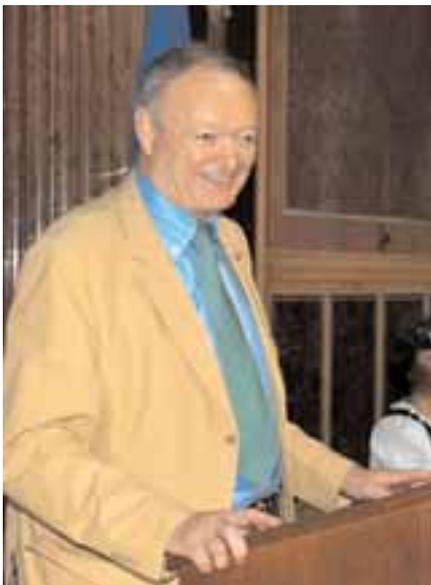
Große Verantwortung für das Image Österreichs

„Wenn es uns nicht gäbe, dann müßte man uns erfinden“, begann Gustav Chlestil seine Ausführungen und wies darauf hin, daß ca. 500.000 österreichische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger im Ausland leben. Dieses riesige Potential an internationaler Erfahrung sollte man in Österreich mehr als bisher nutzen, stellte Chlestil fest. Für Menschen, die Österreich nicht kennen, seien die AuslandsösterreicherInnen diejenigen, die das Bild des greifbaren und erlebbaren Österreich prägen. Sie trügen daher eine große Verantwortung für das Image Österreichs in der Welt. Globalisierung sei kein Gegensatz zur Heimat, die Heimatverbundenheit hänge nicht von der Entfernung ab, bemerkte Chlestil, um die Beziehung der AuslandsösterreicherInnen zu ihrem Land zu skizzieren. Heimat sei der Ursprung, eine Melodie, ein Duft oder auch nur der Tonfall eines Wortes. Manchmal habe jemand Heimweh und das sei wie Liebeskummer.

Denkanstoß zur Bewußtseinsbildung

Die Ausstellung bezeichnete Chlestil als einen Denkanstoß zur Bewußtseinsbildung, daß es dieses 10. Bundesland gibt. Sie soll auch beispielhaft verstanden werden, ergänzte Günter Dürriegl, der wissenschaftliche Leiter der Ausstellung, und umfasse die Spannweite dessen, was die Existenz von AuslandsösterreicherInnen bedeute. Am Ausgangspunkt stehe ein Auswanderungskoffer eines Burgenländers, diagonal gegenüber befinde sich der Thonet-Schaukelstuhl von Billy Wilder, der dem berühmten Regisseur in der Fremde gedient habe. Es lohne sich, über das Leben im Ausland nachzudenken, weil man dann der Frage nachgehe, was Identität ausmacht, fuhr Dürriegl fort. Er zeigte sich davon überzeugt, daß Österreich etwas zutiefst Europäisches auszeichne, und erinnerte an die europäische Tradition mit ihren vielfältigsten kulturellen Einflüssen. Die Ausstellung will dem Wirken der im Ausland lebenden Österreicherinnen und Österreicher Rechnung tragen, die Dynamik ihres Lebens wird auch durch die Architektur der Ausstellungselemente unterstrichen, auf die Bilder, Informationen und Graphiken projiziert werden. Sie ist bis 16. Mai im Rahmen von Parlamentsführungen zugänglich. ■

<http://www.parlament.gv.at/>



Nationalratspräsident Andreas Khol fordert die Einführung eines echten Briefwahlrechts und eine institutionalisierte Vertretung der Auslandsösterreicher im österreichischen Parlament

Bürgerinnen und Bürger ihren Lebensmittelpunkt außerhalb Österreichs gesucht haben, seien vielfältig. Viele aber hätten das Land nicht freiwillig, sondern unter schwierigen Umständen und unter Lebensgefahr verlassen, weshalb er es begrüße, daß man gerade dieser Gruppe heute besondere Aufmerksamkeit zuwende. Beachtlich wertete es

Nationaler Kraftakt

Die Republik Österreich haftet mit 900 Mio. Euro für die von ehemaligen Vorstandsmitgliedern finanziell ausgehöhlt BAWAG. Die hat auch durch die Konsequenz des neuen Vorstandes wieder an Kundenvertrauen gewonnen.

Von Michael Mössmer.



Wie wir in der Ausgabe 35 unseres „Österreich Journals“ berichtet haben, ist es jetzt rund zwölf Jahre her, daß die BAWAG, Bank für Arbeit und Wirtschaft AG, in die Schlagzeilen geriet und sich aus umstrittenen Sondergeschäften in der Karibik zurückziehen mußte. Walter Flöttl, Sohn des damaligen „Generals“ Wolfgang Flöttl, soll, so hieß es, mit Bawag-Geldern in Milliardenhöhe (damals allerdings noch Schilling) zweifelhafte und ebenso riskante Spekulationsgeschäfte betrieben haben. Aus unerfindlichen Gründen werden von der Bawag-Führung strenge Vorgaben der Bankenaufsicht im Finanzministerium nach ein paar Jahren ignoriert und nimmt die „Karibik-Geschäfte“ wieder auf. Daraus entstehen Verluste in Höhe von damals fast 14 Mrd. Schilling.

März 2006

„Die BAWAG hat die Verluste bewältigt und kann heute gute Bilanzen vorweisen. Der Rückzug aus allen hochriskanten Ge-

schäftsfeldern ist weitgehend vollzogen“, erklärten ÖGB-Präsident Fritz Verzetnitsch und ÖGB-Finanzchef Günter Weninger am 27. März. Noch am selben Tag traten beide zurück, Verzetnitsch legte sogar sein Mandat als Abgeordneter zum Nationalrat nieder, wurde im April aus der SPÖ ausgeschlossen. Vermutlich hat auch Unmut an der Basis der Gewerkschaftsbewegung – der großzügige Umgang mit den Beiträgen der vielen „kleinen“ Mitglieder gerade in Form von extrem riskanten Spekulationsgeschäften und die mindestens ebenso großzügige Bezahlung von Führungskräften und Spitzenfunktionären war vielfach vermutet, aber nie öffentlich thematisiert worden – hat dann auch dazu geführt, daß der neue ÖGB-Vorstand das Dienstverhältnis mit dem ehemaligen Präsidenten beendet hat. Ansprüche auf Pension und eventuelle Abfertigung muß sich dieser nun beim Arbeitsgericht erstreiten. Und das, obwohl gerade er noch kurz zuvor als „Retter“ der BAWAG gefeiert wurde (wegen der Haftungsübernahme des ÖGB

für die BAWAG-Verluste, die er mehr oder weniger im Alleingang entschieden hatte). Tirols Arbeiterkammer-Präsident meinte in einem ORF-Interview, er sei schon immer der Meinung gewesen, daß der ÖGB keine Bank zu führen hat. ... Man kann nicht zugleich ‚Kapital- und Arbeitnehmervertreter‘ sein.“ Und ergänzte, mit der Entfernung Verzetnitsch‘ aus allen Funktionen wäre ein Opfer gefunden worden.

Neuer Vorstand zieht Konsequenzen

Größer sind die „Opfer“ allerdings, die der ehemalige BAWAG-Generaldirektor jetzt zu bringen hat: er sieht sich mit einer gerichtlichen Räumungsklage seiner Penthouse-Wohnung in der Innenstadt konfrontiert, die von der BAWAG errichtet und, so heißt es in einer weiteren Klage, weit unter dem Wert an seine Frau verkauft worden sei. Aber auch andere, frühere Granden müssen jetzt wohl mit Schadenersatzforderungen rechnen, denn

Staatsanwaltschaft und alle Beteiligten – ÖGB, BAWAG, Parteien und, nicht zuletzt, die Öffentlichkeit fordern lückenlose Aufklärung. Soweit die „interne“ Chronologie.

Nationale Kraftanstrengung

Durch die Verwicklung der BAWAG in die in den USA gerichtsanhängige Refco-Pleite haben die Anwälte der Refco-Gläubiger gedroht, gegen die BAWAG Klage zu erheben und damit das gesamte Vermögen der BAWAG in den USA, das sich auf rund eine Mrd. Euro beläuft, einfrieren zu lassen. Dem neuen Generaldirektor der Bank, Ewald Nowotny, war es in Verhandlungen in London gelungen, sich mit den Gläubiger-Vertretern auf einen Kompromiß zu einigen, der den für 2. Mai erwarteten resp. befürchteten Richterspruch in New York ausbleiben ließ. Der endgültige Vergleich mit den Gläubigern steht zwar bis dato noch aus, durch eine Garantie des Bundes bleibt aber noch Gelegenheit, Details auszuhandeln.

An eben diesem 2. Mai versicherte Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, die Spareinlagen bei der BAWAG seien gesichert und gab in einer Pressekonferenz die tags zuvor vereinbarten Details zur Rettung der viertgrößten Bank Österreichs bekannt. Schüssel: „Mit den Maßnahmen der Bundesregierung ist nicht nur die BAWAG sondern auch der Finanzplatz Österreich insgesamt abgesichert.“ Es war trotz öffentlicher Aufrufe der neuen BAWAG-Führung nicht gelungen, Investoren und Sparer davon zu überzeugen, daß deren Kapital bzw. Einlagen nicht gefährdet wären. In vielen Filialen war zeitweise sogar Bargeld knapp geworden. Diesen „erheblichen Vertrauensverlust“ sprach der Bundeskanzler auch konkret an und erklärte, die Regierung habe „mit dieser nationalen Kraftanstrengung erfolgreiche Stabilisierungsmaßnahmen für den Standort Österreich gesetzt. Das ist im Interesse der Sparer und im Interesse des Wirtschafts- und Finanzplatzes Österreichs.“ BAWAG Generaldirektor Ewald Nowotny dankte der Bundesregierung ausdrücklich für ihr „verantwortungsvolles Handeln“ und die maßgebliche Unterstützung bei der Rettung der Bank.

900 Mio € Bundeshaftung

Kern dieser Vereinbarung ist, daß die Bundesregierung einen Haftungsrahmen für die BAWAG in der Höhe von 900 Millionen € bis zum 1. Juli 2007 übernimmt. Der entspre-



BK Wolfgang Schüssel gab die befristete Bundeshaftung für die BAWAG bekannt: »Mit den Maßnahmen der Bundesregierung ist nicht nur die BAWAG, sondern auch der Finanzplatz Österreich insgesamt abgesichert«. Foto: ÖVP / Markus Hammer

chende Gesetzesentwurf dazu wurde noch in derselben Woche im Ministerrat verabschiedet, der Nationalrat hat in einer Sondersitzung die notwendigen Gesetze beschlossen.

Ein Konsortium, bestehend aus Banken und Versicherungen, bringt 450 Millionen € Besserungskapital für die BAWAG auf. Der ÖGB und die BAWAG/PSK Gruppe über-

lassen ihren rund 20prozentigen Anteil an der Notenbank der Republik Österreich. Weiters legt der ÖGB gegenüber der Notenbank seine Vermögensverhältnisse offen. Der ÖGB behält jedoch weiterhin sämtliche Haftungen und Garantien, die er bisher eingegangen ist, und wird den Verkaufsprozeß für die Bank weiter führen.

Innenpolitik

An dieser Pressekonferenz nahmen auch Vizekanzler Hubert Gorbach, Finanzminister Karl-Heinz Grasser, Nationalratspräsident Andreas Khol, Landeshauptmann Jörg Haider, ÖGB-Präsident Rudolf Hundstorfer und BAWAG-Generaldirektor Ewald Nowotny teil.

Inzwischen hat Finanzminister Grasser auch ein Informationspaket an die Wettbewerbsbehörde der Europäischen Union geschickt, die überprüfen möchte, ob durch das Vorgehen der Bundesregierung nicht eine Wettbewerbsverzerrung vorliegt. Diese würde von der Gemeinschaft als nicht zulässig umgehend untersagt werden.

SPÖ-Finanzsprecher Christoph Matznetter richtet sein Lob nicht an die Bundesregierung. Nachdem die BAWAG durch die Machinationen unter ihrem ehemaligen Manager Elsner in eine „ganz, ganz problematische Situation“ geraten sei, gelte die ganze Hochachtung nun Generaldirektor Nowotny und seinem Team, weil es „unter widrigsten Umständen gelungen ist, eine Lösung im Interesse der 1,6 Millionen Sparer und Anleger und der 6.000 Beschäftigten zu finden“. Kritik übte Matznetter aber „an jenen, die zuerst selbst zur Verunsicherung der Sparer und zur Schwächung der Verhandlungsposition der BAWAG beigetragen haben – und sich jetzt als Retter aufspielen“.

Nowotny habe mit dem Zustandbringen einer Lösung nicht nur die Interessen der Kunden, sondern auch der tausenden Beschäftigten in der Bank und des gesamten Finanzsektors mit zehntausenden Beschäftigten gewahrt. Die Situation sei für die neue BAWAG-Führung doppelt schwierig gewesen, so Matznetter: Denn es mußte nicht nur eine „Abwehrschlacht“ durch die Verstrickungen und Finanzströme des früheren Bank-Managements mit Refco geführt werden, sondern auch im Inland eröffnete sich eine neue „Front“. „Statt Nowotny und der BAWAG den Rücken zu stärken, wurde zusätzlich Öl ins Feuer gegossen und nur geschaut, was man für die Parteipolitik herausholen kann.“

Nicht zuletzt auch die Aussage des Kanzlers, der BAWAG stehe das Wasser bis zum Hals, habe zu einer starken Verunsicherung der Sparer und Anleger geführt. „Und damit wurde letztlich die Verhandlungsposition der BAWAG gegenüber den US-Anwälten noch schwieriger“, so Matznetter.

Deshalb sei auch der Versuch abzulehnen, daß einzelne Herren, die selbst einen wesentlichen Beitrag zu dieser Verunsicherung und damit zur Verschlechterung der Verhandlungsposition geleistet haben, „sich jetzt

als Retter aufzuspielen versuchen“, so Matznetter.

ÖAAB-Generalsekretär Werner Amon sieht das anders. Das verantwortungsvolle Handeln von Schlüsselstrafe „alle Unkenrufe, die in den vergangenen Tagen in Richtung Bundesregierung erschallt sind, Lügen“. Nachdem nun von Seiten der Republik sowie anderer Banken und Versicherungen alles getan werde, um die BAWAG und den Finanzplatz Österreich zu sichern, „müssen endlich auch all diejenigen, die diesen Skandal verursacht haben, die Konsequenzen ziehen“, verwies Amon auf AK-Präsidenten Herbert Tumpel. Es werde, so Amon, zuneh-

mend unerträglich, daß dieser als oberster Arbeitnehmer-Vertreter sich weiterhin „auf Tauchstation“ befinde, obwohl er definitiv zu den Hauptschuldigen an dem Desaster der BAWAG gehöre, das auch den Gewerkschaftsbund in arge Turbulenzen geführt habe. „Wenn Tumpel glaubt, daß er mit seiner Strategie des Vertuschens, Verheimlichens und Abtauchens durchkommt, hat er sich sicher getäuscht“, so der ÖAAB-Generalsekretär. „Tumpel sollte sich auch jetzt, und nicht nur bei den damaligen heimlichen Spekulationsgeschäften, ein Beispiel an Fritz Verzetnitsch nehmen und wissen, was er zu tun hat“, sagte Amon.



Die BAWAG-P.S.K.-Zentrale in der Wiener Tuchlauben. Penthouse-Wohnungen, die sich auch über das Nebenhaus erstrecken, sollen möglichst rasch zur Schadenswiedergutmachung herangezogen werden.

Foto: BAWAG-P.S.K.

Innenpolitik

BZÖ-Obmann LH Jörg Haider bezeichnete die befristete Bundesgarantie für die BAWAG als notwendige Rettungsaktion der viertgrößten österreichischen Bank im Interesse der tausenden kleinen Sparer, der 6000 Mitarbeiter und des Bankenplatzes Österreich. „In schwierigen Situationen halten wir alle zusammen, das zeichnet uns Österreicher aus“, so Haider, der aber zugleich betonte, daß es nicht passieren dürfe, daß „am Ende des Tages der Steuerzahler für die Mißwirtschaft der Penthouse-Sozialisten und Gewerkschaftsbonzen zur Kassa gebeten“ werde. Die Gewerkschaftsbank und der ÖGB seien gefordert, „sich selbst aus dem Schlamassel zu befreien, in den sie sich hineinmanövriert haben“. Einmal mehr fordert er die konsequente und harte Verfolgung der Verantwortlichen dieses größten wirtschaftspolitischen Skandals der 2. Republik. „Es kann nicht sein, daß der österreichische Steuerzahler eine 900 Millionen-Haftung für die BAWAG übernimmt, während die Penthouse-Sozialisten wie Elsner, Zwettler, Weninger und Verzetnitsch weiter in ihren sündteuren Herbergen thronen, golfspielend durch die Welt tingeln und ihrem Luxusleben fröhnen. Die gehören in die Pflicht genommen und zur Verantwortung gezogen“ und fordert strafrechtliche Konsequenzen und ein hartes Vorgehen der Staatsanwaltschaft.

Schwerste Zweifel an der Redlichkeit Schüssels hegt FPÖ-Obmann Heinz-Christian Strache: Eben noch sei der Kanzler noch wie ein Aasgeier über der Bank gekreist, „jetzt will er sich plötzlich auf wunderbare Weise zum barmherzigen Samariter gewandelt haben. Deshalb liegt der Verdacht nahe, daß er das Kalb nur festlich schmücken will, bevor er es zur Schlachtbank führt und seinen Freunden zum Fraße vorwirft, die schon lustvoll ihre Messer wetzen“. Die einzig redliche Vorgangsweise wäre, den Verkauf der BAWAG sofort zu stoppen und den Ausverkauf nicht weiter zuzulassen.

Strache warnt davor, aus dem Auffangnetz für die zahlreichen kleinen Sparer und BAWAG-Mitarbeiter ein Auffangnetz für die Verantwortlichen des Skandals zu machen. „Es kann und darf nicht so sein, daß die für die kriminellen Machenschaften Verantwortlichen, die jahrelang in Aufsichtsrat und Vorstand gesessen sind, jetzt ihre Verantwortung los sind. Diese Leute haben fette Gagen dafür kassiert, daß sie die Bank fast in den Ruin getrieben hätten. Daher gilt es jetzt, die Verantwortlichkeiten klar festzumachen. Der Steuerzahler darf nicht übrigbleiben“, mahnt Strache. Insgesamt zeige die

ganze Angelegenheit, daß sich die SPÖ jetzt endgültig der ÖVP unterworfen habe. „Das was jetzt geschieht, ist bereits die praktizierte große Koalition“, so Strache.

Alexander Van der Bellen, Bundessprecher der Grünen, erklärte, man würde eine befristete Bundeshaftung für die BAWAG, wie sie aller Voraussicht nach vom Nationalrat beschlossen werde, begrüßen. „Das kann wesentlich dazu beitragen, dass die Verunsicherung der BAWAG-Kontoinhaber beendet wird. Ein deutliches Fragezeichen sehen wir aber bei der Offenlegung der Finanzlage des Eigentümers, das heißt des ÖGB, die nur gegenüber der Nationalbank erfolgen soll.“ Diese Form der Offenlegung sei nicht ausreichend: „In dieser Situation haben alle Mitglieder des ÖGB größtes und legitimes Interesse daran, daß auch ihnen gegenüber mit offenen Karten gespielt wird. Aufgrund der ins Auge gefaßten Bundeshaftung sind es auch die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, denen gegenüber erklärt werden muß, warum die Republik Österreich und damit die Gesamtheit für die Bank des ÖGB haften muß“, so Van der Bellen weiter. „Im günstigsten Fall wird kein Euro Steuergeld fließen. Wenn aber doch, dann muß gewährleistet sein, daß zuerst der Eigentümer sein Möglichstes getan hat, bevor auf die Brieftasche der SteuerzahlerInnen zugegriffen wird“, schließt Van der Bellen.

Eben diese Forderung, die nicht nur von Seiten der Grünen, sondern auch aus Kreisen von ÖVP und BZÖ gestellt wurde, führte bei der SPÖ zu heftigen Reaktionen. Die Regierung würde planen, die zugesagte Haftung erst dann übernehmen zu wollen, wenn alle verwertbaren Mittel des ÖGB aufgebraucht wären, ihn also in Konkurs schicken zu wollen. ÖVP-Klubobmann Wilhelm Molterer erklärte, die Steuerzahler würden zu Recht erwarten, daß die Verantwortung des Eigentümers ÖGB – so wie in jedem wirtschaftlichen Bereich – wahrgenommen wird, wozu sich die ÖGB-Spitze auch bekennt“ und erinnerte an die Aussagen von ÖGB-Präsident Hundstorfer und BAWAG-Generaldirektor Nowotny. „Wir wollen einen starken ÖGB und daher natürlich keinen Konkurs. Klar ist aber, daß der ÖGB seine Verantwortung wahrnehmen muß“, so Molterer.

Der neue ÖGB-Präsident, Rudolf Hundstorfer, machte bei der traditionellen Mai-Kundgebung der Wiener Sozialdemokratie auf dem Wiener Rathausplatz klar, daß man die Vergangenheit nicht mehr ändern könne. „Was wir aber tun können, ist, die Zukunft zu gestalten.“ Vor rund 120.000 Menschen

ging Hundstorfer gleich zu Beginn seiner Rede auf den BAWAG-Skandal ein: „Wenn viele hier angefressen und satt sind – ich bin es auch; aber glauben Sie mir, wir räumen auf, ohne Rücksicht, die Gerichte werden arbeiten“, versprach Hundstorfer. Der BAWAG-Skandal gehöre „schnell, ehrlich und ohne falsche Rücksichtnahme“ aufgearbeitet. „Wir werden nichts über den BAWAG-Skandal schönreden“, versprach Hundstorfer. Die Fakten seien klar: Kriminelle Bankmanager, die viele Jahre unkontrolliert gearbeitet hätten, falsche Solidarität von einigen wenigen ÖGB-Funktionären, Blauäugigkeit.

Vielfach wurde in den vergangenen Wochen davon gesprochen, wie lange es wohl dauern würde, bis ein Schlußstrich unter die „BAWAG-Affaire“ gezogen werden könnte. Da ist aber mehr der Wunsch der Vater des Gedankens. Denn schon praktisch wenige Stunden nach diesem nationalen Kraftakt tauchten zwei neue Meldungen aus den USA auf. Diesmal würden nicht die Gläubiger der Refco auf Schadenersatz klagen, sondern die ehemaligen Aktionäre und Kunden der Refco-Tochter Refco Capital Marktes. Die stehen auf dem Standpunkt, daß all jene Bankinstitute, die Refco in die Börse eingeführt hätten, Haftung für die entstandenen Riesenverluste zu übernehmen hätte. Der New Yorker Anwalt spricht von Wertpapierbetrug und kann sich vorstellen, die BAWAG für die gesamten entstandenen Verluste in die Pflicht zu nehmen. Dann könnte es um mehrere hundert Millionen US-Dollar gehen.

Innenpolitische Auswirkungen

Die Info-Illustrierte „NEWS“ hat bei „Gallup“ eine Umfrage in Auftrag gegeben, um herauszufinden, welche Auswirkungen die „BAWAG-Affaire“ auf die Innenpolitik haben würde.

In der Sonntagsfrage verteidigt demnach die ÖVP mit 40 Prozent ihren – erst kürzlich wiedergewonnenen – ersten Platz, Wolfgang Schüssel käme mit einer Zustimmung von 47 Prozent wieder ins Kanzleramt. Die SPÖ muß einen Prozentpunkt abgeben und würde 38 Prozent der Stimmen erreichen. SPÖ-Vorsitzender Alfred Gusenbauer könnte mit nur 31 Prozent der Wähler rechnen, ginge es um das Amt des Regierungschefs.

Die Grünen könnten mit zwölf, die FPÖ mit acht und das BZÖ mit zwei Prozent der Wählerstimmen rechnen. Es scheint, als stünde uns nicht nur klimatisch ein heißer Sommer bevor. ■

Neue Innsbrucker Stadtregierung steht



Foto: Medienservice Stadt Innsbruck

1. Vizbürgermeister DI Eugen Sprenger, Bürgermeisterin Hilde Zach, Stadträtin DR. Marie-Luise Pokorny-Reitter; dahinter Stadträtin Mag.a Christine Oppitz-Plörer, 2. Vizebgm. Dr. Christoph Platzgummer und Stadtrat Walter Peer (v.l.n.r.)

Für den 3. Mai, 11.30 Uhr, hatte Innsbrucks Bürgermeisterin Hilde Zach zur Pressekonferenz nach dem Stadtsenat ins Rathaus geladen, bei der es diesmal nicht um die Inhalte des Stadtsenats, sondern um die Unterzeichnung und Präsentation des Koalitionsabkommens zwischen „Für Innsbruck“, der „Volkspartei“ und der „Sozialdemokratischen Partei“ ging. Die designierten Mitglieder der neuen Stadtregierung: Bürgermeisterin Hilde Zach, 1. Vizebürgermeister Eugen Sprenger, Stadträtin Marie-Luise Pokorny-Reitter, Stadträtin Christine Oppitz-Plörer, Vizebürgermeister Christoph Platzgummer und Stadtrat Walter Peer. Die konstituierende Sitzung des Gemeinderats fand am 8. Mai im Plenarsaal des Rathauses statt.

Bürgermeisterin Hilde Zach drückte einleitend ihre Freude darüber aus, daß eine stabile Regierung gebildet werden konnte und der erfolgreiche Weg für Innsbruck nun seine Fortsetzung findet. Im neuen wie bisher siebenköpfigen Stadtsenat werden „Für

Innsbruck“ mit drei, die „Sozialdemokraten“ mit zwei, sowie die „Volkspartei“ und die „Grünen“ mit je einem Sitz vertreten sein. „Für Innsbruck“, „Volkspartei“ und „Sozialdemokraten“ bilden eine Koalition, die „Grünen“ haben sich wieder für die Oppositionsrolle entschieden.

„Wir haben lange diskutiert und verhandelt und alles Notwendige vereinbart, damit wir hinterher nicht streiten müssen“, betonte Bürgermeisterin Zach. Auch die Ausschüsse wurden neu organisiert, sodaß möglichst viele Mandatare auch der kleineren Fraktionen die Möglichkeit der Mitarbeit und der Information haben.

Vizebürgermeister Eugen Sprenger erklärte, die Verhandlungen hätten sich gelohnt, er sei froh, „daß wir in Innsbruck eine Mitte-Links-Regierung auf breiter demokratischer Basis bilden konnten.“ Die Zusammenarbeit zwischen „Für Innsbruck“ und der „Volkspartei“ werde in verstärkter partnerschaftlicher Zusammenarbeit verlaufen.

Marie-Luise Pokorny-Reitter meinte, man wolle das Vertrauen annehmen und weiterhin zum Wohl der Stadt Verantwortung tragen. „Wir haben hart verhandelt, ich bin mit dem Ergebnis zufrieden. Wir werden uns bemühen, das Gemeinsame und nicht das Trennende in den Vordergrund zu stellen. Ich freue mich, daß Walter Peer nun die SP-Riege im Stadtsenat verstärken wird.“

Wirtschaft, Arbeitsplätze, Ausbildungsmöglichkeiten, die Erhaltung und der Ausbau der Daseinsfürsorge, Kinder- und Jugendbetreuung, Ökologie und Umwelt, Soziales, der Bau geförderter Wohnungen, der Ausbau des öffentlichen Personen-Nahverkehrs, Sicherheit, Kunst, Kultur, Freizeit, Gesundheit und Sport sowie die Stadtrechts- und Verwaltungsreform werden die zentralen Themen der kommenden Jahre sein. Der Spar- und Reformkurs wird weiter beibehalten. Im Arbeitsübereinkommen ist auch festgehalten, daß es für die einzelnen Jahre besondere Schwerpunkte geben soll. ■

30 Mio Euro für Wiener KMU

Wiener Förderoffensive für mehr Innovation und Beschäftigung
WWFF und aws fördern produktionsorientierte Wiener KMU

In der Wiener Landesregierung wurde eines der größten zusätzlichen Förder- und Finanzierungspakete für die Wiener Klein- und Mittelbetriebe beschlossen. „Insgesamt sind es 30 Millionen Euro, die zur Verfügung stehen und jeweils zur Hälfte aus Mitteln der *austria wirtschaftsservice* (aws) und des Landes Wien aufgebracht werden. Mit dem Förderungspaket wollen wir mehr Innovation und Beschäftigung schaffen. Daher war es uns wichtig, daß die Förderung nach den Richtlinien der WWFF-Innovationsförderung erfolgt, bei der das Sichern und das Schaffen von Arbeitsplätzen entscheidende Kriterien sind“, erklärte Finanz- und Wirtschaftsstadtrat Vizebürgermeister Sepp Rieder bei einem gemeinsamen Mediengespräch mit WKW-Präsidentin KR Brigitte Jank und Bernd Riessland, Geschäftsführer des Wiener Wirtschaftsförderungsfonds (WWFF).

„Gefördert werden zum Beispiel der Einsatz neuer Technologien, die Anschaffung moderner Geräte und Maschinen, aber auch Neuerungen in den Bereichen Produktentwicklung, Organisation, Prozeßablauf, Marketing oder im Bereich der Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitern. Die Einführung von solchen innovativen Projekten ist vor allem für kleine Betriebe besonders schwierig, oft fehlt den Firmen dazu das notwendige betriebliche Eigenkapital. Denn im Durchschnitt sind nur etwa 15 Prozent des gesamten Betriebsvermögens der Wiener Kleinbetriebe mit Eigenkapital finanziert. Genau hier setzen wir den Hebel an. Mit Hilfe der Förderungsgelder können die Betriebe ihre Entwicklungs- und Wachstumsschritte auf einer solideren finanziellen Basis realisieren. Mangelndes Eigenkapital soll keine Innovationsbremse mehr sein“, so Rieder.

„Aktuelle WIFO-Analysen zeigen ein Anspringen der Konjunktur in allen Wirtschaftssektoren. Das hat mehr Investitionen von Seiten der Wiener Betriebe zur Folge. Laut aktuellem WIFO- Investitionstest werden die Bruttoanlageinvestitionen um rund 2,7 Prozent steigen. Besonders kräftig soll der Investitionsanstieg in der Sachgüterzeugung ausfallen. Dort liegt das Plus bei rund 8 Prozent“, erklärt WKW-Präsidentin Brigitte Jank. „Genau dort und bei den produktionsnahen Betrieben setzen der WWFF



v.li.n.re.: DI Dr. Bernd Riessland, KR Brigitte Jank und VbGM. Dr. Sepp Rieder

Foto: Pressefoto Votava

und das *austria wirtschaftsservice* ihren aktuellen Förderschwerpunkt: Mit den 15 Millionen Euro speziell für Innovationen in Klein- und Kleinstbetrieben mit bis zu 49 Beschäftigten werden Investitionen in innovative Anlagen, Produkte und Verfahren effizient unterstützt. Die Wirtschaftskammer begrüßt ganz ausdrücklich, daß auch die Unternehmen mit bis zu fünf Beschäftigten in den Genuß von Fördermitteln kommen und unterstützt diese Aktion zielgerichtet, damit diese Gelder auch in Anspruch genommen werden“, so Jank weiter.

Förderoffensive mit zwei Förderschienen

Die Förderoffensive für Klein- und Mittelbetriebe erfolgt über zwei Schienen: Für die Klein- und Kleinstunternehmen (Betriebe mit 1 bis 49 Mitarbeitern) bietet der WWFF heuer im Rahmen des Fördermoduls „Innovationen in Kleinunternehmen“ insgesamt drei Förderwettbewerbe an. Der erste startete Ende April für Betriebe mit 16 bis 49 Beschäftigten. Der zweite Wettbewerb beginnt Ende Juni für Betriebe mit 6 bis 15 Mitarbeitern und ab Ende Juli können die Kleinstbetriebe mit 1 bis 5 Beschäftigten einreichen. Pro Betrieb sind Fördergelder in der

Höhe von bis zu 100.000 Euro möglich, bei einer Förderquote von maximal 50 Prozent.

Die Förderung für mittlere Unternehmen (50 bis 249 Mitarbeiter) wird von der *austria wirtschaftsservice* abgewickelt. Hier werden Zuschüsse von bis zu 7,5 Prozent der anrechenbaren Projektkosten bei Investitionen in Baumaßnahmen bzw. für die Anschaffung neuer Maschinen gewährt. Maximal gibt es pro Betrieb 1,5 Millionen Euro. Die Einreichung ist das ganze Jahr über möglich.

Beide Förderschienen haben ein Gesamtvolumen von jeweils 15 Millionen Euro. Insgesamt stehen also 30 Millionen Euro zur Verfügung, die jeweils zur Hälfte vom WWFF bzw. aws finanziert werden.

Die Zielgruppe der WWFF-Förderschienen „Innovationen in Kleinunternehmen“ sind zum Beispiel Produktionsbetriebe im Bereich chemischer und medizintechnischer Produkte, in der Bekleidungserzeugung oder der Produktion von Metallernzeugnissen. Auch Unternehmen, die im produktionsnahen Sektor arbeiten, kommen in den Genuß der Förderung. Dazu gehören zum Beispiel Betriebe, die im Bereich Verpackung, Forschung & Entwicklung oder EDV- Dienstleistungen tätig sind. Förderbar sind etwa Bau-, Maschinen- oder Einrichtungsinvestitionen, Material, Personalkosten und Bera-

tungsleistungen, wobei mindestens 50 Prozent der Bemessungsgrundlage aktivierungsfähige Kosten sein müssen.

Wien setzt Bund/Länder-Memorandum um

Basis für die Förderoffensive ist das „Memorandum zur Regionalen Beschäftigungs- und Wachstumsoffensive 2005/2006“, das im Sommer 2005 das Land Wien mit der Bundesregierung ausverhandelt hat. Vereinbart wurde, daß das Land Wien und der Bund jeweils 15 Millionen Euro an Zuschüssen für unternehmensbezogene Arbeitsmarktförderung beisteuern, die zu gleichen Teilen auf Förderaktionen für kleine und für mittlere Unternehmen aufgeteilt werden.

Konkret beteiligt sich die Austria Wirtschaftsservice als Förderbank der Republik Österreich finanziell an den KleinunternehmerInnen-Wettbewerben des WWFF. Umgekehrt unterstützt die Stadt Wien Maßnahmen der AWS zur Arbeitsmarktförderung für mittlere Unternehmen in Wien. Zusätzlich wurde im Memorandum beschlossen, daß Wiener Unternehmen über die AWS zinsgünstige ERP-Kredite in der Gesamthöhe von 45 Millionen Euro in Anspruch nehmen können. Außerdem wurde vereinbart, daß die AWS die Übernahme von Haftungen für Wiener Unternehmen im Ausmaß von weiteren 45 Millionen Euro vorsieht.

Kleinbetriebe in Wien

Die Struktur der Wiener Wirtschaft ist von Klein- und Mittelbetrieben geprägt. Gemäß EU-Klassifikation gelten Betriebe mit maximal 49 Beschäftigten als Kleinbetriebe. Kleinstbetriebe beschäftigen weniger als 10 Personen. Als Mittelbetriebe werden Betriebe mit 50 bis 249 Mitarbeiter gewertet.

Wien hat mit rund 72.000 Betrieben die meisten Unternehmen aller österreichischen Bundesländer. Neben 35.900 Unternehmen ohne MitarbeiterInnen gibt es in Wien rund 35.000 kleine (bis 49 Beschäftigte) und mehr als 1.100 mittlere (bis 249 Beschäftigte) Betriebe. Die Klein- und Mittelbetriebe machen in Summe 99,4 Prozent der Wiener Arbeitgeberbetriebe aus und beschäftigen insgesamt rund 310.000 Menschen. Das entspricht über zwei Drittel der Mitarbeiter in der gewerblichen Wirtschaft in Wien und rund 40 Prozent aller unselbstständig Beschäftigten Wiens. Der Anteil der Großunternehmen in Wien liegt bei 0,6 Prozent oder 215 Unternehmen. ■

Ostöffnung verändert Standortmuster in Österreich nicht grundlegend

Die Intensivierung der Austauschbeziehungen mit den neuen Demokratien Ost-Mitteleuropas nach der Ostöffnung wirkt dem traditionellen West-Ost-Gefälle im regionalen Wachstumsmuster Österreichs tendenziell entgegen. Eine grundlegende Veränderung der Standortgunst trat aber in der ersten Phase der Ostintegration 1989/2003 (noch) nicht ein. Standorteffekte der Integration wurden bisher durch allgemeine Phänomene einer Suburbanisierung und Dezentralisierung überlagert, auch in den Grenzregionen verlief die Entwicklung daher recht unterschiedlich.

Österreichs Standortmuster war über Jahrzehnte durch ein ausgeprägtes West-Ost-Gefälle der wirtschaftlichen Dynamik geprägt, das auf die geopolitische Lage des Landes am „Eisernen Vorhang“ zurückging. Mit der Ostöffnung haben sich die Rahmenbedingungen allerdings verändert, auch theoretisch war daher eine Verschiebung des ökonomischen Schwerpunktes in Richtung der nun „offenen“ Grenze zu erwarten. Tatsächlich verlief die Wertschöpfungsentwicklung in Österreichs Großregionen (West-, Süd-, Ostösterreich) nach der Ostöffnung bemerkenswert homogen, in der Beschäftigungsentwicklung lag Westösterreich dagegen auch nach 1990 voran. Die Ergebnisse einer „Difference-in-Difference“-Analyse

der regionalen Wachstumsunterschiede vor und nach der Ostöffnung lassen bisher keine grundlegende und signifikante Veränderung der Standortgunst in Österreich erkennen. Zwar nehmen die Wachstumsimpulse aus der Integration mit der Entfernung zur Grenze tendenziell ab. Eine tiefgreifende Verlagerung des Wachstumsschwerpunktes nach der Ostöffnung ist statistisch allerdings ebenso wenig zu belegen wie eine signifikante Aufwertung der Lagegunst der grenznahen Bundesländer bzw. der weiteren Ost-Grenzregion. Der statistisch zumindest schwach abgesicherte Beschäftigungsimpuls im unmittelbaren Grenzraum wird durch ein deutliches Peripherie-Zentrum-Wachstumsgefälle in ganz Österreich (mit-)verursacht.

Insgesamt reichten die Impulse der Ostöffnung bis 2003 vor dem Hintergrund verbliebener Kaufkraftunterschiede und Handelsbarrieren damit nicht aus, um das Standortverhalten der Unternehmen in Österreich nachhaltig zu verändern. Eine vollständige Auflösung des West-Ost-Gefälles im Wachstum ist erst mit fortschreitendem Aufholen der neuen EU-Mitgliedsländer zu erwarten. Wieweit davon auch periphere Grenzräume profitieren, wird nicht zuletzt von deren Lage zu größeren Zentralräumen bestimmt sein. ■

<http://www.wifo.at>

Österreichs Gründer würden jederzeit wieder gründen

Mehr als 74 Prozent der Gründerinnen und Gründer würden aus heutiger Sicht auf alle Fälle wieder gründen. Das bestätigt eine aktuelle Studie, die vom METIS Institut im Auftrag des Gründer-Service der Wirtschaftskammer österreichweit unter 1000 Gründerinnen und Gründern des Jahres 2005 durchgeführt wurde. 21,5 Prozent wollen sich in ihrer jungen Unternehmerphase nicht festlegen und nur 4 Prozent bereuen die Gründung.

„Die große Mehrheit der jungen Unternehmerinnen und Unternehmer ist hoch motiviert und sicher, mit der Gründung die richtige Entscheidung getroffen zu haben“, weiß Rainer Ribing, Leiter des Gründer-Service Österreich und erklärt weiter: „Die Gründerinnen und Gründer sind nicht nur

selbstbewußt, sie stehen auch gerne selbst am Steuer“.

Die Gründungsmotivationen sprechen eine eindeutige Sprache: 69,5 Prozent der Gründerinnen und Gründer wollen lieber Chef sein, als einen Chef haben; 61 Prozent wollten immer schon selbstständig sein; 55,7 Prozent sehen in der Unternehmensgründung eine Alternative zur Lage am Arbeitsmarkt und für 47,9 Prozent stellen die besseren Zukunfts- und Einkommenschancen einen positiven Anreiz dar. Lediglich 8,5 Prozent behaupten, das AMS hätte zur Selbstständigkeit geraten und 9,2 Prozent fühlen sich in die Selbstständigkeit gedrängt. Laut Studie gründen nur 7,6% ein Unternehmen als Arbeitslose oder ohne festes Beschäftigungsverhältnis. ■

RZB präsentiert sechstes Rekordergebnis in Serie

Vorsteuergewinn plus 34 Prozent auf 930 Mio. €, Bilanzsumme wächst 38 Prozent auf 93,9 Mrd. Marktanteilsgewinne in Österreich und Zentral- und Osteuropa.

Der Konzern der Raiffeisen Zentralbank Österreich AG (RZB) hat im Geschäftsjahr 2005 seinen erfolgreichen Wachstumskurs fortgesetzt und zum sechsten Mal in Folge und ein Rekordergebnis erzielt: Der nach den internationalen Bilanzierungsrichtlinien IFRS ermittelte Jahresüberschub vor Steuern stieg um 34,3 Prozent auf 929,9 Millionen €.

„Das Ergebnis 2005 zeigt erneut die gute strategische Ausrichtung der RZB. Der eingeschlagene Wachstumskurs bei anhaltend hoher Ertragsstärke bringt Marktanteils Gewinne in Österreich und in Zentral- und Osteuropa“, sagte RZB-Generaldirektor Walter Rothensteiner. So hat die RZB ihren Marktanteil in Österreich gemessen an der kumulierten Gesamtbilanzsumme aller Banken gegenüber dem Jahresende 2004 von 10,4 auf 13,0 Prozent erhöht.

Erneut deutlich stärker gewachsen als Bankmarkt

Die Bilanzsumme des RZB-Konzerns stieg in Vorjahr von 67,9 Milliarden € auf 93,9 Milliarden € – das bedeutet eine Steigerung von 38,3 Prozent. Mit diesem Wachstum übertraf die RZB bei weitem den von der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) mit 10,9 Prozent Zuwachs ausgewiesenen Trend für alle österreichischen Banken. Die RZB wies auch in den letzten Jahren ein deutlich überdurchschnittliches Wachstum auf.

Die wirtschaftliche Entwicklung in Zentral- und Osteuropa (CEE) war durch ein Wachstum geprägt, das den Euroraum klar übertraf. Das Wachstum der Raiffeisen International Bank-Holding AG – sie bündelt die Netzwerkbanken und Leasingfirmen der RZB in der Region – war daher noch stärker als jenes des Gesamtkonzerns. Dazu haben auch die Akquisition der zweitgrößten Bank der Ukraine, der Bank Aval, und die starke Nachfrage nach Bankdienstleistungen in den CEE-Ländern beigetragen.

Im Jahr 2005 wurde weiter an einer Verdichtung und Vergrößerung des Banknetz-

werkes in CEE gearbeitet. Neben dem Erwerb der Bank Aval, wurden Leasingtöchter in Belarus und Kasachstan gegründet. Die



Walter Rothensteiner
Generaldirektor der
Raiffeisen Zentralbank
Foto: RZB

Bank Aval brachte 1.342 Filialen in die Raiffeisen International ein, und weitere 185 Filialen wurden errichtet. „Damit haben wir im Schnitt pro Woche mehr als drei Filialen eröffnet und im Bankenmarkt das Tempo vorgegeben“, sagt Rothensteiner.

Ertragskraft gestiegen

„Die RZB schneidet auch bei den Erfolgszahlen bereits seit vielen Jahren signifikant besser ab als der Branchendurchschnitt“, sagte Rothensteiner und machte für das Rekordergebnis die gute Performance fast aller Konzerneinheiten verantwortlich. Folglich ist die Ertragskraft des RZB-Konzerns weiterhin ungebrochen. Ein Blick auf die Erfolgsrechnung des Jahres 2005 zeigt einen signifikanten Zuwachs bei den wichtigsten Bestandteilen: Zinsüberschub nach Risikovorsorge – plus 50,8 Prozent auf 1.400 Millionen €; Provisionsüberschub – plus 28 Prozent auf 619 Millionen €; Handelsergebnis – plus 19,5 Prozent auf 372,3 Millionen €. Da die Betriebsausgaben absolut wie relativ langsamer anstiegen, wuchs der Jahresüberschub vor Steuern um 34,3 Prozent auf 929,9 Millionen €.

Nach Abzug der um 78 Prozent angewachsenen ertragsabhängigen Steuern von 225,2 Millionen € ergab sich ein um 24,5 Prozent erhöhter Jahresüberschub nach Steuern von 704,6 Millionen €. Der Anteil der RZB an der Raiffeisen International sank durch den Börsengang im April 2005 auf rund 70 Prozent. Dementsprechend stieg der Anteil an-



Grafik: RZB

Wirtschaft

derer Gesellschafter am Erfolg, wodurch der Jahresüberschuß nach Steuern und Minderheitsanteilen mit 1,2 Prozent auf 450,9 Millionen € vergleichsweise geringer anstieg.

Kennzahlen auf gutem Niveau

Das Ergebnis ist von den anhaltend hohen Investitionen in die Expansion beeinflusst, mit der die langfristige Geschäfts- und Erfolgsbasis gesichert werden soll. Dennoch verbesserte sich die Cost/Income Ratio auf 58,9 Prozent (2004: 59,8 Prozent). Die Eigenkapitalrendite (ROE) vor Steuern sank wegen der deutlich gestiegenen Kapitalbasis auf 23,9 Prozent. Das bedeutet einen Rückgang um sechs Prozentpunkte im Vergleich zum Vorjahr. Der Return on Assets (ROA) vor Steuern stieg von 1,11 Prozent auf 1,17 Prozent.

Eine abermalige Verbesserung gab es bei der Risk/Earnings Ratio. Nachdem bereits 2004 ein deutlicher Rückgang um 6 Prozentpunkte zu verzeichnen war, sank diese Kennzahl im Geschäftsjahr 2005 um weitere 4,6 Prozentpunkte auf 12,9 Prozent. „Dies ist das logische Ergebnis der traditionell vorsichtigen Risikovorsorgepolitik bei gleichzeitig konsequenter Risikobeobachtung der RZB“, folgert Rothensteiner. Die genannten Kennzahlen sind die jeweils besten Werte unter Österreichs großen Banken.

Kommerzkunden größter Geschäftsbereich

Der Kommerzkunden-Segment ist nicht nur der größte Geschäftsbereich der RZB sondern zugleich auch der wichtigste Ergebnisträger. Es hat einen um 2,1 Prozentpunkte gestiegenen Anteil von 48,3 Prozent am Jahresüberschuß vor Steuern. Ein wichtiger Faktor für die zugrunde liegende Volumensteigerung im Firmenkundengeschäft war die deutlich gestiegene Investitionsneigung der Kunden.

Die Kreditrisikovorsorgen entwickelten sich sehr gut: ihr Zuwachs von 5,6 Prozent auf 206,6 Millionen € ist deutlich geringer als das gestiegene Geschäftsvolumen. Besonders erfreulich war dabei die Entwicklung der für das Österreichgeschäft getätigten Vorsorgen. Sie gingen um 42 Prozent auf 29,6 Millionen € zurück. Das entspricht einem Anteil von 14,3 Prozent an den gesamten Kreditrisikovorsorgen, bei einem gleichzeitigem Anteil von 42,5 Prozent an der Bemessungsgrundlage.

„Geografisch steht das RZB-Geschäft auf zwei festen Standbeinen: Österreich und CEE“, sagt Rothensteiner. Auf Österreich entfielen 49 Prozent der Bilanzsumme und 40 Prozent des Vorsteuergewinns, auf CEE 42 Prozent der Bilanzsumme und 55 Prozent des Vorsteuergewinns, was die dort erzielbaren höheren Margen reflektiert.

5,2 Mrd. € Eigenmittel

Die gesamten Eigenmittel des RZB-Konzerns stiegen um 26,2 Prozent auf 5,2 Milliarden €. Diese Entwicklung ist vor allem auf den Börsengang der Raiffeisen International und thesaurierte Gewinne zurückzuführen.



Die Vorstandsmitglieder der Raiffeisen Zentralbank (v.l.n.r.): Karl Sevelda, Herbert Stepic, Walter Rothensteiner, Patrick Butler, Manfred Url

Foto: RZB

Die Überdeckungsquote zum Bilanzstichtag betrug 16,5 Prozent, die Eigenmittelquote 9,3 Prozent und die Kernkapitalquote 8,3 Prozent. Die Eigenkapitalausstattung der RZB ist somit gut.

Mitarbeiterzahl reflektiert Expansion

Der Erwerb der Bank Aval schlug mit 16.645 Mitarbeitern zu Buche. Weitere 4.275 Arbeitsplätze („full time equivalents“) wurden im Berichtsjahr geschaffen, davon 156 in Österreich. Somit stieg die Mitarbeiterzahl im Laufe des Jahres 2005 um 82,6 Prozent auf 46.243 an.

Dynamische Entwicklung Raiffeisen International

Einer der Höhepunkte des Jahres war der Börsengang der Raiffeisen International im April. Das Orderbuch war 22fach überzeich-

net, das Emissionsvolumen von 1,1 Milliarden € machte ihn zum bisher größten IPO Österreichs.

Die Bilanzsumme der Raiffeisen International wuchs nicht nur um 40,8 Prozent auf 40,7 Milliarden €, der Teilkonzern hat auch 2005 ein Rekordgewinnwachstum erzielt. Der Jahresüberschuß nach Steuern und Minderheiten betrug 382,3 Millionen € und wuchs damit um 82,6 Prozent. Der Gewinn je Aktie erhöhte sich um 0,86 auf 2,79 €.

Besonders eindrucksvoll entwickelte sich die Zahl der von der Raiffeisen International betreuten Retailkunden. Sie stieg um 4,7 auf 9,7 Millionen. Davon wurden 1,4 Millionen Neukunden gewonnen und 3,3 Millionen hat

die Bank Aval eingebracht. Mittlerweile ist die RZB über die Raiffeisen International in 18 Märkten der Region präsent.

Die RZB ist das Spitzeninstitut der Raiffeisen Bankengruppe, der größten und stärksten Bankengruppe Österreichs. Sie ist in Österreich als führende Kommerz- und Investmentbank tätig und betrachtet auch Zentral- und Osteuropa (CEE) als ihren Heimatmarkt. Über die Raiffeisen International Bank Holding AG betreibt sie eines der führenden Bankennetzwerke in CEE mit 16 Tochterbanken und zahlreichen Leasingfirmen in 16 Märkten. 10 Millionen Kunden werden im Wege von mehr als 2400 Geschäftsstellen betreut. In sieben Märkten befindet sich die jeweilige Netzwerkbank unter den drei größten Banken. Repräsentanzen in Litauen und Moldawien ergänzen die regionale Präsenz. Die Aktien der Raiffeisen International notieren an der Wiener Börse. Die RZB hält 70 Prozent, der Rest befindet sich im Streubesitz. ■

S1 Wiener Außenring-Schnellstraße freigegeben

Fast 250.000 Autofahrer haben die neue S1 in der ersten Woche benützt – große Entlastung für die Süd-Ost-Tangente, der meist-frequentierte Straße Österreichs.

Nach einer Rekordbauzeit von nur viereinhalb Jahren (Spatenstich: 25. Oktober 2001) wurde die gesamte rd. 16,2 Kilometer lange S1 Wiener Außenring Schnellstraße nun bereits am 28. April und damit acht Monate früher als ursprünglich geplant (Ende Dezember 2006) für den Verkehr freigegeben. Das Teilstück Vösendorf - Schwechat ist nicht nur ein wichtiger Abschnitt des geplanten Regionenrings um Wien, sondern auch über die Grenzen hinaus von Bedeutung.

Vizekanzler und Verkehrsminister Hubert Gorbach: „Die Fertigstellung des Südbausschnittes der gesamten S1 ist ein erster und wichtiger Schritt in der verkehrsmäßigen Erschließung der Ostregion. Im Zuge der EU-Erweiterung ist Wien in das Zentrum Europas gerückt. Gut ausgebaute Infrastruktur fördert nicht nur ein Zusammenwachsen der EU-Mitgliedstaaten, sondern stärkt auch den Wirtschaftsstandort Wien/Niederösterreich.“

Mit Fertigstellung der S1-Teilstrecke Vösendorf - Schwechat werden sowohl die nö. Gemeinden vom Durchzugsverkehr als auch die A23 Südosttangente entlastet. Ihr Ausbau stellt einen wesentlichen Beitrag zur Erhöhung der Verkehrssicherheit dar. Gorbach: „Prognosen zufolge werden im Jahr 2015 bis zu 50.000 Kfz / 24 Stunden die S1 zwischen Vösendorf und Schwechat benutzen. Durch die Errichtung der S1 wird nicht nur dem gestiegenen Verkehrsaufkommen Rechnung getragen, sondern auch der Verkehrssicherheit. Der vierstreifige Ausbau ist eine wichtige Maßnahme im Sinne unserer Verkehrspolitik, die eine Halbierung der Anzahl der Verkehrstoten in Österreich bis 2010 anstrebt.“

Die Bauzeitverkürzung von fast einem dreiviertel Jahr ergibt sich, so ASFINAG Vorstandsdirektor Dipl.-Ing. Franz Lückler, durch ständige Optimierungen bei den Ausschreibungen: „Wir haben als neues Qualitätskriterium die Bauzeitverkürzung in unsere Bauausschreibungen aufgenommen. Dadurch werden die Firmen verstärkt gefordert, raschest möglich zu bauen, was wiederum den Verkehrsteilnehmern zugute kommt. Auch die ausgeklügelte Logistik in der Abwicklung und Vergabe der einzelnen Baulose haben dazu

beitragen, daß der Verkehr bereits vor dem ersten langen Maiwochenende über die S1 rollen kann.“

Auch hinsichtlich der Baukosten ist die S1 eine absolute Punktlandung. Sie wurden mit 430 Mio. € exakt eingehalten. Die Finanzierung erfolgt zur Gänze aus den ASFINAG Einnahmen aus Maut, Vignette und Road Pricing.

Optimale Sicherheit durch Vollausbau

Die 16 km lange S1 verbindet im Abschnitt Vösendorf - Schwechat die A2 Süd Autobahn mit der A4 Ost Autobahn. Sie umfaßt als Großprojekte fünf Tunnel mit einer Gesamtlänge von knapp 4 km, 15 Brückenbauwerke, sechs Grünbrücken und acht Anschlußstellen. Die gesamte Strecke wird voll ausgebaut. D.h. vierstreifig im Freiland mit Betonleitwänden zur Mittelstreifenabsicherung bzw. zweiröhrig in den Tunneln plus Pannestreifen. Die Tunnel im Zuge der S1 sind sicherheitstechnisch auf höchstem Niveau ausgeführt: befahr- und begehbarer Querschläge, Notruf- und Feuerlöschnischen, Videoüberwachung, Tunnelfunk, Belüftung mit Strahlventilatoren, helle Beleuchtung und Beschichtung, Bordsteinreflektoren, Fluchtwegorientierung. Zusätzlich wurde in Erweiterung zum Stand der Technik in den Tunneleinfahrtbereichen ein Tageslichtsystem entwickelt, welches dem Auge die Adaptierung an das Tunnellicht erleichtert. Die zentrale Überwachung erfolgt durch die Überwachungszentrale Kaisermühlen, als fallweiser Stützpunkt dient die Betriebszentrale Vösendorf.

Auf der gesamten Freilandstrecke gibt es eine durchgehende Beleuchtungsanlage mit über rund 500 Lichtmasten mit einer Leistung von je 150 Watt. Dafür sprechen vor allem Umwelt- und Sicherheitsaspekte. Wechselnde Lichtverhältnisse zwingen die Autofahrer zu permanentem Wechsel zwischen Fern- und Abblendlicht. Dies führt nicht nur für die AnrainerInnen sondern auch für nachtaktive Tiere zu Beeinträchtigungen. Aus dem Blick-

winkel der Verkehrssicherheit wiederum kann, wie Erfahrungswerte mit durchgängig beleuchteten Strecken zeigen, durch die besseren Sichtbedingungen und den Wegfall des ständigen Wechsels zwischen hell beleuchteten Tunnelabschnitten und unbeleuchteten Freilandstrecken das Unfallrisiko wesentlich vermindert werden.

Steuerung durch Verkehrsbeeinflussungsanlage

Für eine optimale Verkehrssteuerung sorgt eine Verkehrsbeeinflussungsanlage (VBA) mit 31 Verkehrszeichenbrücken. Diese VBA erfaßt die Verkehrsdichte pro Fahrstreifen und leitet diese an die ASFINAG-Informationszentrale in Inzersdorf weiter. Dort erfolgt, teils vollautomatisch, die Verknüpfung dieser Daten zu entsprechenden Vorgaben – etwa für Stauwarnungen, Geschwindigkeitsbeschränkungen oder Sperren von Fahrstreifen zum Beispiel nach einem Unfall. Die erste dieser Anlagen ist seit 2005 erfolgreich auf der A12 Inntal Autobahn bei Innsbruck in Betrieb.

Technische Pionierleistung

Als erstes großes Straßenbauprojekt in Österreich wurde die S1 einer Umweltverträglichkeitsprüfung unterzogen. 45 Bescheide und Verordnungen mit insgesamt 1280 Teilaufgaben wurden erlassen. Die Einhaltung dieser wird ständig kontrolliert und im sogenannten „Begleitbuch“ festgehalten.

Im Sinne archäologischer Denkmalpflege wurden ca. 37 ha Verdachtsflächen im Zuge der S1 Wiener Außenring Schnellstraße seitens des Bundesdenkmalamtes einer archäologischen Prospektion unterzogen. Im Bereich Schwechat konnte Siedlungstätigkeit bis 5000 v. Chr. nachgewiesen werden, im Raum Laxenburgerstraße wurden wertvolle Funde aus dem 7. und 8. Jahrhundert n. Chr. gesichert. Erstmals gelang es dabei Archäologen durch Freilegung eines gemeinsamen Gräberfeldes von Awaren und Slawen einen Nachweis für deren Zusammenleben zu erbringen. *Siehe Straßenkarte auf der nächsten Seite.* ■

Oberlaa Neu

In Wien entsteht für 220 Millionen Euro eine Top-Wellness-Oase internationalen Formats – Inbetriebnahme 2010

Alle Fotos: BOA für BUS Architektur und Partner



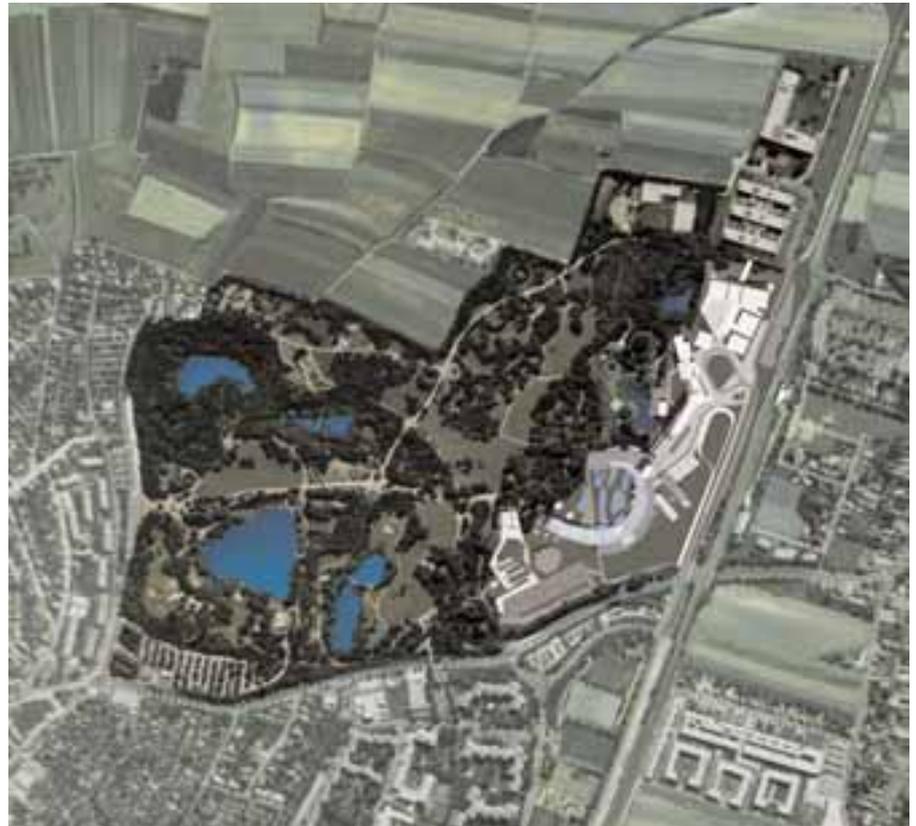
Wien wird um eine Gesundheits- und Wellness-Attraktion reicher: Das Kurzentrum Oberlaa mit einer der meistfrequentierten Thermen Österreichs erfährt durch einen groß angelegten Um- und Neubau eine massive Angebotserweiterung. Hier entsteht bis 2010 auf einem Areal von 200.000 m² eine in Europa – und noch dazu in einer Millionenstadt – einzigartige Wellnessoase: Mit einer vollkommen neu errichteten Thermenanlage, einem Hotel der 3- und 4-Sterne-Kategorie, einem integrierten Gesundheitszentrum, Serviced Apartments und einem exklusiven DaySpa. Der Kurpark mit 90 ha Grünfläche steht auch weiterhin der Bevölkerung offen. Das Projekt wird gemeinsam von Stadt Wien (WienHolding) und der Vamed-AG als Betreiber und Teilinvestor getragen. Auf dem Areal befindet sich der Airo-Tower der Kovats-Gruppe, von Seiten Dr. Mirko Kovats besteht die Bereitschaft, diese Immobilie in das Gesamtkonzept mit einzubinden. Die Gesamtkosten für das Projekt betragen rund 220 Mio. Euro. Beginn der Bauarbeiten ist 2007.

Wiener Lebensqualität weiter steigern

Nicht umsonst nimmt die Donaumetropole seit Jahren in internationalen Rankings kontinuierlich einen Spitzenplatz ein, was

Lebensqualität betrifft. „Oberlaa neu“ repräsentiert einen weiteren wichtigen Schritt für Wien, sich über das etablierte Image als Weltstadt für Kunst und Kultur oder Technologie hinaus als Zentrum für Lebensqualität

und Erholung zu positionieren. Für Bürgermeister Dr. Michael Häupl und Vizebürgermeister Dr. Sepp Rieder stellt „Oberlaa neu“ eine „Aufwertung des gesamten Gebietes rund um Oberlaa dar. Darüber hinaus bringt





diese Modernisierung mit einer Investsumme von mehr als 200 Millionen Euro auch einen wirtschaftlichen Impuls, der Wiener Jobs absichert.“

Nicht nur für alle Wienerinnen und Wiener, sondern auch für Gäste aus den Bundesländern und BesucherInnen aus dem Ausland wird „Oberlaa neu“ ein unverwechselbares Freizeit- und Erholungsgebiet auf höchstem Niveau.

Oberlaa als einer der bestbesuchtesten Thermenstandorte Österreichs stellt bereits heute einen bedeutenden touristischen und wirtschaftlichen Faktor der Stadt Wien dar. Durch die Umstrukturierung entstehen nicht nur zusätzliche Arbeitsplätze, Oberlaa hat das Potenzial zu einem neuen wichtigen Wirtschaftsmotor für die Stadt.

Starke Partner für »Oberlaa neu«

Gemeinsam mit dem Partner Vamed sorgt die Wien Holding für die optimale und effiziente Umsetzung des umfangreichen Pro-

jektes. Nach Widmungsverfahren und Architekturwettbewerb in diesem Jahr starten die Bauarbeiten 2007, schon 2010 wird „Oberlaa“ neu eröffnet.

„Die Wien Holding ist als städtischer Mischkonzern in allen wichtigen Lebensbereichen für Wien tätig. ‚Oberlaa neu‘ wird traditionelle Funktionen der Stadt nachhaltig verbessern, daher engagieren wir uns in Oberlaa. Freizeit, Erholung, Gesundheit und Wellness stehen bei der Therme im Fokus. Wir tragen mit dieser Standortentwicklung aber auch zu den Bereichen Arbeiten und Lernen bei. Die Ergänzung und Umgestaltung des Hotelkomplexes garantiert ein neues Highlight für den Wientourismus und wird Möglichkeiten für kurzfristiges Wohnen bieten. Die Wien Holding steht für den langfristigen Zusammenhalt aller Teilprojekte im wirtschaftlichen, ökologischen und gesellschaftlichen Sinn“, meint Dr. DI Brigitte Jilka, Wien Holding.

Die Experten der Vamed bringen zusätzliches spezifisches Know how und Erfahrungen aus Entwicklung, Errichtung und

Betriebsführung internationaler Projekte im Gesundheitsbereich einerseits und aus dem Thermen- und Wellnessbereich andererseits ein. Gemeinsam sichert man beste Voraussetzungen für ein rasches Fortkommen und garantiert den ungestörten Betrieb während der Bauarbeiten in den nächsten Jahren. Die Therme und das Kurmittelhaus bleiben auch während der Modernisierung benutzbar.

„Oberlaa neu“ ist ein Jahrhundertprojekt für Lebensqualität in der Großstadt. Seit mehr als 20 Jahren engagiert sich die VAMED für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Wienerinnen und Wiener, ob in Oberlaa, im AKH oder in der Rehabilitation im Neurologischen Rehabilitationszentrum Rosenhügel. Bei diesem Wiener Leitprojekt kann die VAMED, die ja schon vier Thermen erfolgreich betreibt und damit klarer Marktführer im österreichischen Gesundheitstourismus ist, ihre gesamte Gesundheits- und Wellnesskompetenz in die Partnerschaft mit der Stadt Wien einbringen“, meint Dr. Ernst Wastler, Vorsitzender des Vorstandes der Vamed AG.

Chronik

Die Wien Oberlaa Projektentwicklung GmbH & Co KG, eine Tochter von Wien Holding und Vamed, hat den Masterplan ausgearbeitet und zeichnet für die Umsetzung verantwortlich.

Gemeinsam mit der Wiener Stadtplanung setzt man ein Zeichen dynamischer Stadtentwicklung: Auf mehr als 200.000 m² entstehen neben der Therme und einem Hotel der 3-/4-Sterne-Kategorie innovative Einzelprojekte wie ein DaySpa, Serviced Apartments und ein Gesundheitszentrum. Der weitläufige Kurpark mit 90 ha Grünfläche bleibt weitgehend unberührt, wird aber noch stärker als heute in das Gesamtareal integriert. „Heute bedeutet Gesundheit nicht mehr krank sein, sondern steht für Vitalität und Lebensqualität – wir erkennen immer mehr, dass wir selber dafür verantwortlich sind, uns wohlzufühlen. Diese Verantwortung, für den eigenen Körper vorzusorgen, wird künftig ein wichtiger Teil unserer Freizeitgestaltung sein – Spaß und Entspannung dürfen dabei nicht fehlen. „Oberlaa neu“ wird eine einzigartige Verbindung von gesundheitlicher Kompetenz und breitem Wellnessangebot sein. Die Wienerinnen und Wiener können sich jetzt schon auf das vielfältige Leistungsspektrum freuen“, betont Monika Freiberger, Geschäftsführerin der Wien Oberlaa Projektentwicklung GmbH & Co KG.

Die einzelnen Bereiche

Bei der „neuen Therme“ stehen vor allem die Verdoppelung der Wasserflächen, die Einrichtung großzügiger Erlebniswelten und die Schaffung eines eigenen Kinderbereiches im Vordergrund. Auch ein großzügiger Sommer- und Outdoorbereich steht nach der Neustrukturierung zur Verfügung.

Als Kompetenzzentrum mit Experten aus unterschiedlichen Fachbereichen wird sich das Integrierte Gesundheitszentrum als Zen-



Finanzstadtrat Dr. Sepp Rieder, Dr. Andreas Grohs (Kurkonditorei Oberlaa), Dir. DI Brigitte Jilka, MBA (Wien Holding) und Monika Freiberger Foto: Alexander Ch. Wulz

trum für Prävention, Diagnose und Therapie etablieren. Ein besonderer Schwerpunkt wird im Bereich „Bewegungs- und Stützapparat“ liegen.

Das DaySpa steht allen Gästen zur Verfügung, die für ein paar Stunden dem stressigen Alltag entfliehen wollen. Beauty- und Bodytreatments nach modernen Methoden und eine exklusive Atmosphäre garantieren Entspannung pur.

Für alle, die eine Wohnung auf Zeit suchen, stehen mitten im Wellnessareal Oberlaa bestens ausgestattete Apartments mit modernem Service zur Verfügung.

Das neue Hotel, das 3- und 4-Sterne-Kategorie unter einem Dach vereint, ist der Therme direkt angebunden und verfügt über modernste Seminarräume sowie einen eigenen Fitnessbereich für Hotelgäste.

Für das Städtebauliche Projekt zeichnen BUS Architektur und Partner verantwortlich. Das Investitionsvolumen für die Errichtung des gesamten Projektes beträgt 220 Millionen Euro.

„Was jetzt in Oberlaa entsteht, ist in seiner Art für Österreich völlig revolutionär: Wellness auf höchstem Niveau direkt in der Weltstadt Wien. Ich glaube an den Erfolg dieser Kombination, sie entspricht ganz und gar den aktuellen Freizeittrends – die Menschen möchten sich heute schnell und unkompliziert erholen und stellen dennoch höchste Ansprüche. Der Umbau der Therme war für mich und andere der entscheidende Impuls für eine Großinvestition in Hotels und served Apartments in Oberlaa. Die gute Lage mit der perfekten Anbindung zum Flughafen macht hier eine sinnvolle Kombination von Business und Wellness möglich“, so Dr. Mirko Kovats.

Nah-Erholungsgebiet mit Top-Infrastruktur

Kaum fünf Kilometer vom Stephansdom entfernt nimmt die urbane Großstadtherme eine in Europa einzigartige Stellung ein. Die Kombination aus Städtetourismus und Wellnessangebot trägt wesentlich dazu bei, sich von vergleichbaren Regionen abzuheben. Und nirgends liegt ein derart riesiges Erholungsareal so nah am Stadtzentrum. Für Favoriten, den 10. Wiener Gemeindebezirk, bedeutet die Umstrukturierung von Oberlaa eine weitere dynamische Entwicklung – neben dem beliebten Heurigenviertel, dem Ausflugsziel Böhmischer Prater und dem modernen „Monte Laa“ mit Wohnungen und Geschäften bietet das neue Wellnessareal eine Vielfalt an zusätzlichen Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten. ■

<http://www.wien-oberlaa.at>

<http://www.vamed.at>



Vor 20 Jahren starb Hermann Gmeiner

Ein Weiser, ein Wegbereiter, ein Widersprüchlicher. Der Gründer der heute weltweit verstreuten SOS-Kinderdörfer war ein großer Österreicher und ein »Weltmensch«.

In Gedenken an den großen sozialen Vor-denker Hermann Gmeiner fanden sich in der Generali Foundation in Wien zahlreiche SOS-Kinderdorf-Freunde ein. Dr. Wilfried Vysložil, Geschäftsführer von SOS-Kinderdorf, erklärte, ihn fasziniere, wie souverän Hermann Gmeiner sich „über den Zeitgeist hinweg gesetzt hat, wenn es um das Recht des Kindes ging. Der eindeutige Fokus, die einfache Sprache, das klare Modell. Er hat die Organisation SOS-Kinderdorf als Zelt und nie als Palast angelegt. Seine Fachlichkeit definierte sich über die Anteilnahme für das Kind, nicht über das klinische Interesse.“

Hermann Gmeiner

Hermann Gmeiner wurde 1919 in der Vorarlberger Bregenzerwald-Gemeinde Alberschwende als neuntes Kind einer Bauernfamilie geboren. Seine Mutter starb, als er fünf war. Von da an sorgte seine älteste Schwester Elsa für die Kinder und lebte ihm vor, was später zum Mittelpunkt seiner SOS-Kinderdorf-Idee wurde – der Beruf der SOS-Kinderdorf-Mutter. Glücklicherweise erkannte sein Lehrer seine Begabung und verhalf ihm zu einem Stipendium, das ihm den Besuch des Gymnasiums ermöglichte.

Im Wintersemester 1946/47 beginnt Gmeiner an der Innsbrucker Universität mit dem Medizinstudium. Parallel dazu engagiert er sich immer mehr in der Jugendarbeit. Er wird Leiter der Dekanatsjugend in Innsbruck und lernt so das große Elend vieler Kriegswaisen und anderer notleidender Kinder und Jugendlicher kennen.

In den folgenden Jahren entwickelt der dann knapp 30jährige eine Idee, die später um die ganze Welt gehen sollte: Es war die Idee der SOS-Kinderdörfer, einfach, klar und – vielleicht gerade deshalb – bis heute bewährt. Kinder, die ihr Zuhause verloren hatten, sollten wieder im Schutz und in der Geborgenheit einer familiären Umgebung aufwachsen. Die vier Prinzipien „Mutter, Geschwister, Haus, Dorf“ begleiten auch heute noch die SOS-Kinderdörfer in allen Kulturkreisen der Welt.

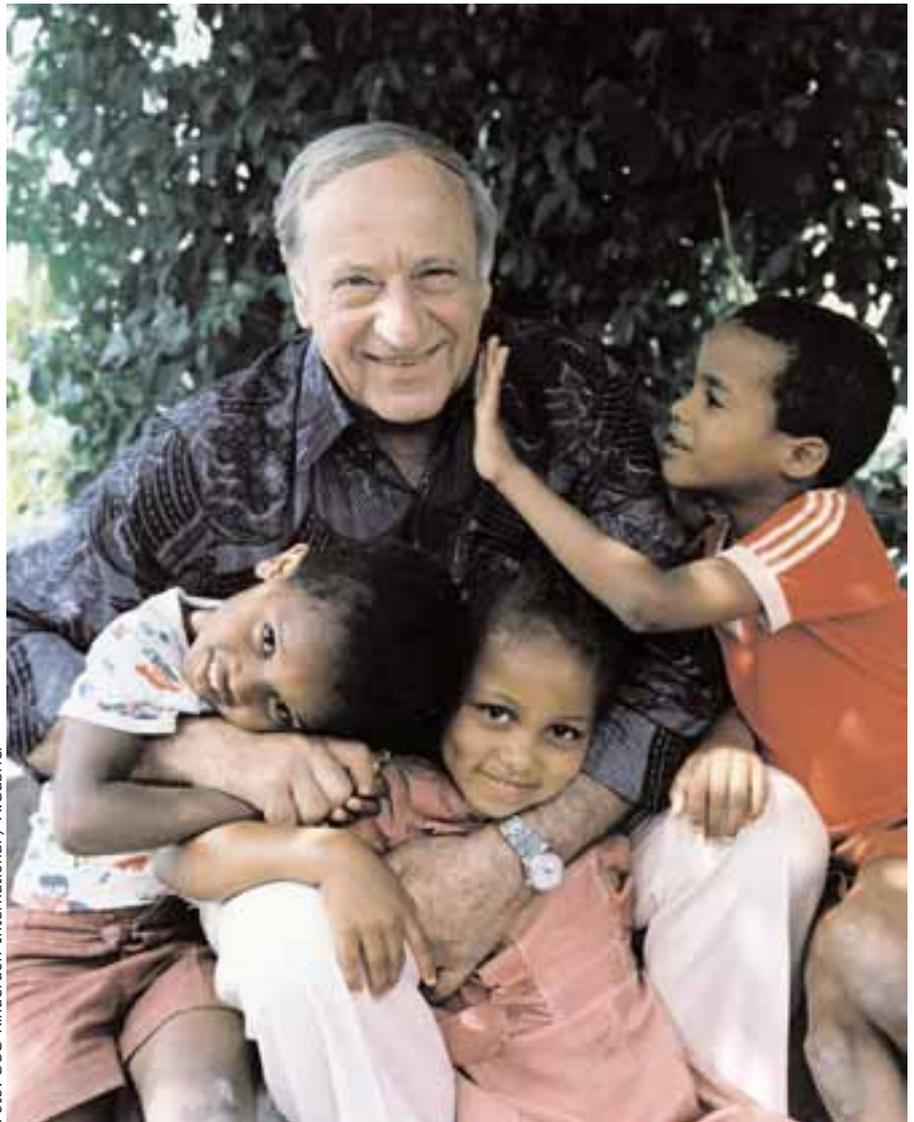


Foto: SOS-Kinderdorf International / A. Gabriel

Hermann Gmeiner: eine faszinierende Persönlichkeit. In unserem Bild sehen Sie ihn mit seinen Schützlingen auf Kap Verde

1949 gründet Hermann Gmeiner gemeinsam mit Freunden in Innsbruck die „Societas Socialis“ (SOS), um „der drohenden Gefahr, die in der Schutzlosigkeit vieler Kinder liegt, nicht mit Worten, sondern mit einer Tat entgegenzutreten“.

Seine gesamten Ersparnisse von 600 Schilling (1 kg Schwarzbrot kostete damals rund 1,90, 1 lt Frischmilch 1,40 und 1 kg Normalkristallzucker 4,10 Schilling) inves-

tiert Gmeiner in die ersten Spendenaufrufe. Persönliche Zuschriften an Adressen, die mit der Hand aus Telefonbüchern abgeschrieben werden, bringen ein unerwartetes Echo. Die Bitte, Gmeiners Anliegen mit einem monatlichen Beitrag von einem Schilling zu unterstützen, schafft die finanzielle Basis für den Bau des ersten SOS-Kinderdorfes.

In Imst in Tirol erhält Hermann Gmeiner von Bürgermeister Josef Koch, sehr günstig

Chronik

ein Grundstück am „Sonnberg“, etwas oberhalb der Stadt. Am 2. Dezember 1949 findet die Firstfeier des ersten Familienhauses („Haus Frieden“) statt. Und am selben Tag werden die Grundsteine für die nächsten fünf Familienhäuser gelegt.

Die ersten Kinder kommen nach Imst

Gegen Ende des Jahres 1950 finden 40 Kriegswaisen in den ersten fünf Familienhäusern ein neues, bleibendes Zuhause. Sie leben wieder in einer Familie mit einer Mutter und Geschwistern in einem eigenen Haus. Hermann Gmeiner gelingt es rasch, viele SOS-Kinderdorf-Freunde für die Umsetzung seiner Pläne zu gewinnen. 1952 sind es bereits 15.000 Freunde und Gönner, die mit einem Beitrag von monatlich einen Schilling das Projekt unterstützen. Die rasch wachsende Zahl der SOS-Kinderdorf-Freunde (Spender) lassen Hermann Gmeiner die Realisierung neuer SOS-Kinderdorf-Projekte ins Auge fassen.

Ferienlager für Kinder und Mütter in Italien

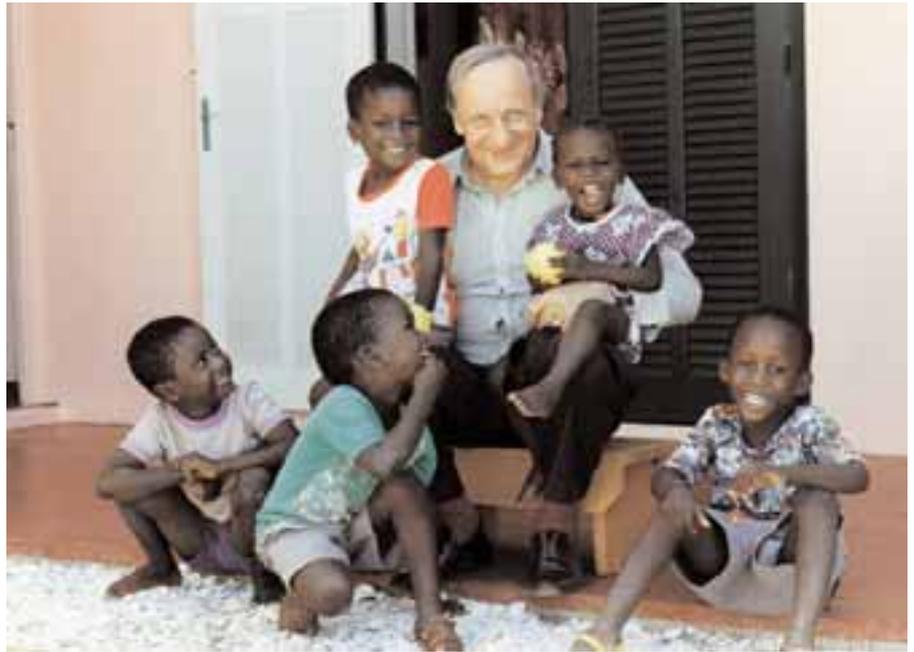
Hermann Gmeiner erwirbt **1953** am Caldonazzosee in Italien ein Grundstück sowie ein aufgelassenes Hotel und gründet ein Ferienlager für Kinderdorf-Kinder, die sich im Sommer im kühlen Naß vergnügen und deren Kinderdorf-Mütter sich erholen und Urlaub machen können.

1954 ist Baubeginn für das zweite SOS-Kinderdorf in Nußdorf-Debant bei Lienz. Die Osttiroler Gemeinde unter Bürgermeister Franz Greil stellt um einen Anerkennungsschilling ein Grundstück für den Bau des zweiten SOS-Kinderdorfes zur Verfügung.

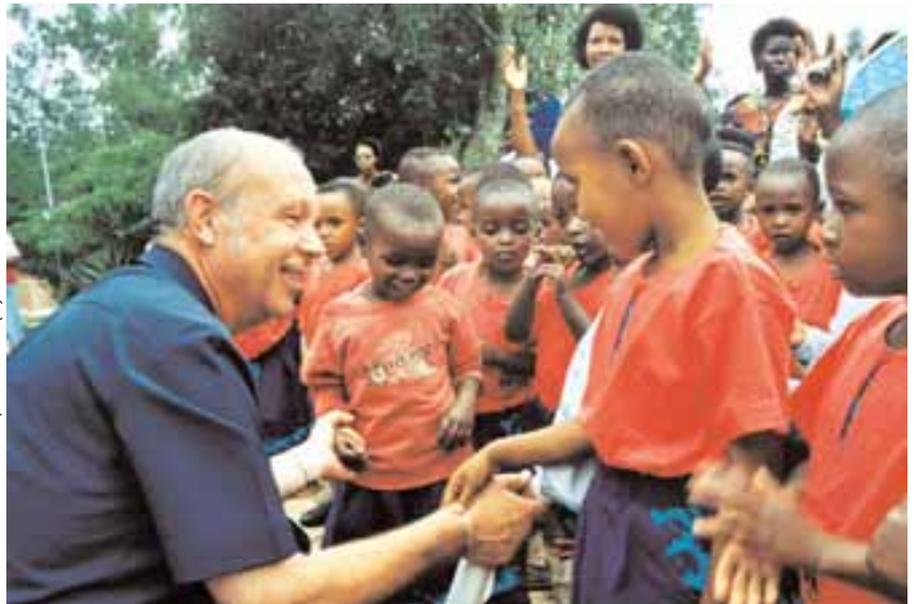
Im Oktober **1955** ziehen die ersten vier Kinder mit ihrer SOS-Kinderdorf-Mutter Hermine Kollnig in das erste Familienhaus ein (im Mai 1956 betreut sie in ihrer Familie schon 11 Kinder).

Im Februar **1955** wird der Bau des dritten SOS-Kinderdorfes in Altmünster beschlossen. Es wird auf einem schönen Hang am Rand der Gemeinde mit herrlichem Blick auf den Traunsee errichtet. **1956** werden die ersten sieben Familienhäuser im SOS-Kinderdorf Oberösterreich in Altmünster besiedelt, bis 1961 kommen acht weitere Familienhäuser dazu.

In Egerdach bei Innsbruck wird 1956 das erste SOS-Jugendhaus für Burschen gegründet. Heute ist das ehemalige Jugendhaus der



Hermann Gmeiner in einem »seiner« 233 SOS-Kinderdörfer in 60 Ländern mit Waisenkindern in Senegal



War einst selbst in einem SOS-Kinderdorf aufgewachsen und ist zum Nachfolger von Hermann Gmeiner geworden: Präsident Helmut Kutin

Sitz von SOS-Kinderdorf International und der SOS-Kinderdorf – Hermann-Gmeiner-Akademie.

1957 ist der Baubeginn für die ersten sechs Familienhäuser im SOS-Kinderdorf Kärnten. Das Dorf entsteht in der Gemeinde Moosburg, nur rund 15 km von Klagenfurt entfernt. Im gleichen Jahr beginnt auch in Niederösterreich der Bau des SOS-Kinderdorfes Wienerwald. In der ersten Bauphase entstehen zehn Häuser. Noch im selben Jahr ziehen die ersten fünf SOS-Kinderdorf-Mütter mit ihren Kindern ins Dorf ein. Im Laufe der nächsten fünf Jahre wächst das SOS-

Kinderdorf vor den Toren Wiens zum größten SOS-Kinderdorf Europas mit 28 Familienhäusern heran.

Um **1960** sieht das Projekt „SOS-Kinderdorf“ sehr gesund aus. Inzwischen gibt es zehn SOS-Kinderdörfer mit rund hundert Familien und eine Million Freunde, die mit regelmäßigen Spenden die Organisation unterstützen. In Frankreich, Deutschland, Finnland, Belgien und Luxemburg wurden mittlerweile SOS-Kinderdorf-Vereine gegründet. 1960 ist auch das Jahr, in dem in Strassburg SOS-Kinderdorf International als Dachorganisation von SOS-Kinderdorf mit

Chronik



Hermann Gmeiner als erstem Präsidenten ins Leben gerufen wird.

Im folgenden Jahrzehnt erweitert SOS-Kinderdorf seine Aktivitäten über die Grenzen Europas hinaus. Mit den Spenden aus der sensationellen „Reiskorn“-Aktion kann im Jahr 1963 das erste nicht-europäische SOS-Kinderdorf in Daegu, Korea, gebaut werden. Andere Länder in Asien folgen, auch Lateinamerika mit den ersten Dörfern in Argentinien, Ecuador und Uruguay. Ende der 60er Jahre wird das zu dieser Zeit größte SOS-Kinderdorf in Go Vap, Vietnam, errichtet. Von den 68 SOS-Kinderdörfern im Jahr 1969 befinden sich 39 in Europa, 15 in Lateinamerika und 14 in Asien.

Mit der Hilfe von vier Millionen Freunden

1970 wird Côte d'Ivoire als erstes afrikanisches Land Mitglied von SOS-Kinderdorf International. Neue Einrichtungen in Ghana, Kenia, Äthiopien und Sierra Leone sind geplant. Während des Internationalen Jahr des Kindes 1979 werden dreißig neue SOS-Kinderdörfer eröffnet. In Hohenau, Paraguay, nimmt die erste Klinik ihren Betrieb auf. Ende der 70er Jahre umfaßt SOS-Kinderdorf International 143 SOS-Kinderdörfer in 60 Ländern, über vier Millionen Menschen unterstützen weltweit die Arbeit von SOS-Kinderdorf.

Gmeiners globales humanitäres Netzwerk

Die Hermann-Gmeiner-Akademie in Innsbruck wird 1982 als Schulungseinrichtung für Mitarbeiter aus der ganzen Welt, als ein internationaler Begegnungsort und als Zentrum für die Entwicklung von SOS-Kinderdorf-Konzepten in der Kinderbetreuung und Pädagogik eingeweiht. Helmut Kutin, bisheriger Repräsentant in Asien, wird 1985 auf der Generalversammlung zum Präsidenten von SOS-Kinderdorf International gewählt.

Am 26. April 1986 stirbt Hermann Gmeiner. Er hinterläßt ein weltumspannendes Werk von 233 SOS-Kinderdörfern in 86 Ländern. 1987 öffnen die ersten zwei SOS-Kinderdörfer in China ihre Tore. Zwei Jahre später wird in Coconut Creek in Florida, USA, ein Dorf gebaut. In Armenien, damals noch Teil der Sowjetunion, werden die ersten SOS-Kinderdorf-Familien gebildet. Der Bau des Dorfes wird infolge des Erdbebens von 1988 initiiert.

50 Jahre alt, aber kein Ende der Notwendigkeit

Das Ende des Kalten Krieges zu Beginn der 90er Jahre macht es möglich, die Arbeit von SOS-Kinderdorf in Osteuropa zu reaktivieren, so auch in der Tschechischen Re-

publik, wo bereits 1968 Einrichtungen gebaut worden waren. In Rußland und Polen werden SOS-Kinderdorf-Vereine gegründet, neue Projekte in Bulgarien und Rumänien stehen an. Heute ist SOS-Kinderdorf in den meisten osteuropäischen und zentralasiatischen Ländern tätig, zum Beispiel in der Mongolei, in Usbekistan und Kasachstan.

Im Jahr 1995 wird SOS-Kinderdorf International als „NGO mit beratendem Status (Kategorie II) im Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen“ eingestuft. Mit der Eröffnung des ersten australischen SOS-Kinderdorfes in Adelaide 1996 ist SOS-Kinderdorf auf allen Kontinenten vertreten. Das 50-Jahr-Jubiläum der Gründung des ersten Dorfes in Imst ist 1999 eine große gemeinsame Feier von 400 SOS-Kinderdörfern, 375 Jugendwohneinrichtungen und über 750 sozialen Einrichtungen auf der ganzen Welt.

Mit Entschlossenheit ins Millennium

Im Jahr 2000 werden in Mazedonien, Kambodscha und der Mongolei neue SOS-Kinderdörfer gebaut. Wie auch in den Jahren zuvor organisiert SOS-Kinderdorf sowohl größere Nothilfeprogramme, wie zum Beispiel in Gode in Äthiopien, als auch unzählige kleinere, lokale Initiativen.

Mehr als zwanzig neue SOS-Kinderdorf-Einrichtungen in zahlreichen lateinamerika-

Chronik

nischen Ländern werden im Jahr 2001 offiziell eingeweiht. Allein in Lateinamerika gibt es 100 SOS-Kinderdörfer, mehr als 300 soziale Einrichtungen in 21 Ländern sind in Betrieb. Neue SOS-Kinderdörfer werden in Pristina (Kosovo), in Rafah im Gazastreifen (Palästinensische Territorien) und in Lhasa (Autonome Provinz Tibet) gebaut bzw. eröffnet.

Im Jahr 2002 wird die weltweit höchste humanitäre Auszeichnung, der „Conrad N. Hilton Humanitarian Prize“, für außergewöhnliche Leistungen zur Linderung menschlichen Leidens an SOS-Kinderdorf International verliehen. In Kambodscha, Argentinien, Äthiopien, Tansania, Guinea-Bissau, Guinea, Liberia, Swasiland, Malawi und Mosambik werden neue SOS-Kinderdörfer eröffnet. Zwei große Nothilfeprogramme werden für afghanische Flüchtlinge in Pakistan und für ehemalige Kindersoldaten im nördlichen Uganda gestartet.

2003 werden Programme für Aids-Kranke und ihre Familien, zur Stärkung von Familien und zum Schutz von Kindern vor dem Verlassenwerden erweitert. Die Zusammenarbeit mit UN-Organisationen, ECHO und NGOs wird intensiviert. Eröffnungen von neuen SOS-Kinderdorf-Einrichtungen finden im Sudan, in Kambodscha, im Kosovo, in Kenia, Guatemala, Nepal und Indien statt. Im liberianischen SOS-Kinderdorf Monrovia suchen im Sommer 2003 während der schweren Kämpfe zwischen Rebellen und Truppen von Präsident Taylor bis zu 8.000 Flüchtlinge wochenlang Schutz und Hilfe.

Die Jahre 2004/2005 waren geprägt von umfangreichen Nothilfeprogrammen. Anfang 2004 verursachte ein Beben im Norden Marokkos schwere Schäden und forderte zahlreiche Todesopfer. SOS-Kinderdorf half mit Notunterkünften und der Verteilung von Lebensmitteln und wichtigen Gütern des täglichen Bedarfs. Ende Mai kam es in Gebieten von Haiti und der Dominikanischen Republik zu Überschwemmungen. Nahrungsmittel, Kleidung, Medikamente, Küchenutensilien und Decken wurden an bedürftige Familien verteilt und psychologische Unterstützung für Jugendliche angeboten. Nach neuerlichen schweren Überflutungen in Folge eines Tropensturms machte die verzweifelte Lage vieler Menschen in der haitianischen Stadt Gonaive eine weitere Hilfsintervention notwendig.

In der sudanesischen Krisenprovinz Darfur, wo in den vergangenen Jahren tausende Menschen getötet wurden und hunderttau-



v.r.n.l. SOS-Präsident Helmut Kutin, die einzige noch lebende Gmeiner Schwester Resi, Erzbischof Alois Kothgasser, Landesrat Erwin Koler und SOS-Kinderdorf-Leiter in Imst Sebastian Wildbichler am Grab von Hermann Gmeiner

sende auf der Flucht sind, hat SOS-Kinderdorf in einem riesigen Flüchtlingscamp für traumatisierte Kinder und Frauen zur psychologischen Betreuung zwei SOS-Familienzentren eingerichtet sowie geschützte Wohnräume für alleinstehende Frauen und ihre Kinder.

Ende 2004/Anfang 2005 stand ganz im Zeichen der Tsunami-Katastrophe mit hunderttausenden Toten und Millionen Obdachlosen in weiten Teilen Südasiens. Vom ersten Tag an waren Hilfskräfte von SOS-Kinderdorf in Indien, Indonesien und Sri Lanka sowie in kleinerem Umfang auch in Thailand unermüdlich im Einsatz, um Überlebenden – vorrangig Kindern und ihren Familien – mit dem Nötigsten zu helfen.

Nach Wochen der direkten Soforthilfe für rund 23.000 Menschen begann das bisher größte Wiederaufbauprojekt in der Geschichte von SOS-Kinderdorf, das 2006/2007 abgeschlossen sein soll. Nur ein paar Zahlen: Bau von 2.394 Wohnhäusern für 11.900 Menschen an 15 Standorten; 18 Gemeindezentren für Kindergärten, Familienförderung, Erwachsenentraining, überschwemmungssichere Unterkünfte; 343 Fischerboote für 1.120 Familien wurden übergeben; Bau von sechs neuen SOS-Kinderdörfern inkl. Kindergärten, Jugendeinrichtungen, Sozialzentren.

6 Dörfer für 2006

Vom 9. Juni bis 9. Juli 2006 findet das größte internationale Fußballereignis statt,

die FIFA Fussball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006™ – und SOS-Kinderdorf ist mit dabei! Die offizielle Charity-Kampagne „6 Dörfer für 2006“ von FIFA und SOS-Kinderdorf hat zum Ziel, bis zum Schlußpfiff beim WM-Finale genügend Spenden zu sammeln, um sechs neue SOS-Kinderdörfer bauen zu können (in Brasilien, Mexiko, Nigeria, Südafrika, Ukraine, Vietnam). 6 Dörfer für 2006 läuft bereits seit 2005.

Gedenken am Grab

Am 26. April 2006 fand im SOS-Kinderdorf Imst anlässlich des 20. Todestages von Hermann Gmeiner ein Gedenk- und Dankgottesdienst statt. Erzbischof Alois Kothgasser und der Imster Pfarrer Alois Oberhuber gedachten in der Kapelle des SOS-Kinderdorfes und am Grab Gmeiners des heute weltumspannenden Netzwerks des Friedens und würdigten das Lebenswerk des Vorarlberger Bauernsohnes.

Unter den Gästen waren Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben, Gmeiners einzige noch lebende Schwester Resi und viele Vertreter und Mitarbeiter/innen von SOS-Kinderdorf mit Präsident Helmut Kutin an der Spitze sowie Nachbarn und Freunde/Förderer der SOS-Kinderdörfer. ■

Das „Österreich Journal“ widmet dem SOS-Kinderdorf diese Seiten besonders gerne und lädt Sie, liebe Leserinnen und Leser, dazu ein, möglichst großzügig von den auf der Site <http://www.sos-kinderdorf.at> angebotenen Spendenmöglichkeiten Gebrauch zu machen.

Bare Münze: »Klöster-reich Österreich«

Auftakt zur der Münze Österreich zur Serie »Stifte und Klöster in Österreich«

Einem Familienalbum ähnlich porträtieren die Münzen der Reihe „Österreich und sein Volk“ seit vielen Jahren faszinierende Kultur- und Architekturschätze unserer Heimat. Nach Burgen und Schlössern beschäftigt sich der neue Abschnitt „Stifte und Klöster in Österreich“ mit jenen oft imposanten Bauten, die Österreich den Beinamen „Klösterreich“ einbrachten. Die erste Münze der neuen sechsteiligen Serie ist der Abtei Nonnberg in Salzburg gewidmet, die – im Jahr 714 gegründet – das älteste ununterbrochen bestehende Frauenkloster nördlich der Alpen ist. Bekannt ist das Kloster aber auch aus dem Hollywood-Klassiker „The Sound of Music“, der von der Nonnberger Postulantin Maria – gespielt von Julie Andrews – erzählt, die mit dem Chor der Salzburger Trapp-Familie in den USA große Erfolge feierte.

Neue 10-Euro-Silbermünze

Die neue Münze aus 16 Gramm Silber zeigt die unterhalb der Festung Hohensalzburg gelegene Benediktinerinnenabtei Nonnberg. Links im Gebäudekomplex befindet sich die Stiftskirche mit dem romanischen Turm und der barocken Spitze. Im Vordergrund rechts sieht man die Kuppel der Kajetanerkirche. Die andere Münzseite gewährt einen Blick in die Krypta unterhalb der Stiftskirche, wo einst die hl. Erentrudis, die erste Äbtissin des Klosters, begraben lag. Im Vordergrund wird die gotische Figur der hl. Erentrudis dargestellt, wie sie vor dem Eingang der Kirche zu sehen ist.

Nonnberg ist das älteste noch bestehende Frauenkloster nördlich der Alpen. Das Frauenkloster auf dem Nonnberg in Salzburg wurde 714 vom hl. Rupertus, dem ersten Bischof von Salzburg, gegründet. Erste Äbtissin wurde die spätere hl. Erentrudis. Unter ihrer Führung spielte das Kloster eine wichtige Rolle in der Christianisierung von Salzburg und seiner Umgebung. 1009 ließ Kaiser

Heinrich II. das Kloster im romanischen Stil neu errichten. Es folgte eine Blütezeit, in der von Nonnberg viele Klosterneugründungen ausgingen. 1242 erhielten die Äbtissinnen die Pontificalien – das Recht, bestimmte In-



signien eines Abtes oder Bischofs, etwa den Hirtenstab und das Brustkreuz, zu tragen. In seiner langen Geschichte war das Kloster verschiedenen Gefahren ausgesetzt, etwa der Pest. 1423 fielen große Teile des Klosters einem verheerenden Brand zum Opfer. Erst 1464 wurde intensiv und mit großen finanziellen Anstrengungen mit dem Wiederaufbau im gotischen Stil begonnen.

Die jetzige Kirche wurde 1509 vollendet. Beim Wiener Kongress (1814-1815) fiel Salzburg an Österreich. Das 19. Jahrhundert wurde zu einer Zeit der Regeneration mit vermehrten Eintritten und sogar neuen Gründungen. Im Ersten Weltkrieg ging das Metall von Orgel, Turm und Glocken in den Schmelztopf. Dasselbe wiederholte sich im Zweiten Weltkrieg. Das NS-Regime wollte auch Nonnberg übernehmen. Doch den Nonnen gelang es, sie von der Minderqualität ihrer Gebäude zu überzeugen, und so blieb die Abtei verschont.

Die neue 10-Euro-Münze gibt es in drei Ausführungen: in Umlaufqualität, handgehoben und in Polierter Platte. Die Umlaufprägung gibt es in allen Geldinstituten zum Nennwert von 10 €. Die handgehobene Prägequalität wird in einer attraktiven Blisterverpackung zum empfohlenen Preis von 18,15 € angeboten. Die Münzen in der höchsten und aufwendigsten Prägequalität Polierte Platte (empfohlener Preis 24,20 €, inkl. USt.) gibt es ausschließlich im Etui und mit Echtheitszertifikat. Die beiden letztgenannten Ausführungen sind in Geldinstituten, im Münzfachhandel sowie in den Münze Österreich-Shops erhältlich.

So geht die Serie weiter

Die Münze „Benediktinerinnenabtei Nonnberg“ ist die erste Ausgabe des Abschnitts „Stifte und Klöster in Österreich“ aus der traditionsreichen Serie „Österreich und sein Volk“. Der Abschnitt setzt sich aus sechs 10-Euro-Silbermünzen zusammen, wobei pro Jahr zwei Ausgaben vorgesehen sind. Noch heuer erwartet uns als zweite Münze „Stift Göttweig“, im 2007 folgen „Stift Melk“ und „St. Paul im Lavanttal“ und im Jahr 2008 werden das „Stift Klosterneuburg“ und die „Abtei Seckau“ die silberne Klösterserie der Münze Österreich beschließen. ■

<http://www.austrian-mint.at>

... servas, die Buam!

Wer Sonntag vormittags seine wöchentlichen Sendungen miterlebte, hat mit Heinz Conrads ein Stück österreichischer (Radio-)Geschichte mitbekommen.

Von Michael Mössmer.

Als ich geboren wurde, war kein Mensch zu Hause. Die Mutter war gerade auf unserem Feld, um Kartoffel zu holen. Es war nicht unser Feld, aber wir holten dort immer die Kartoffel. Wir waren elf Kinder und alle hießen Emil, nur der Karl nicht. Der hieß Heinrich – und das war ich.“ So leitete Heinz Conrads seine „Erinnerungen eines Twen – meine ersten 60 Jahre“ ein (Molden, 1974).

Heinz Conrads wird als Sohn von Maria Hansal und Heinrich Conrads am 21. Dezember 1913, wenige Monate vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in Wien geboren. Sein Vater betreibt eine Modelltischlerei mit ein paar Mitarbeitern in Penzing, dem 14. Wiener Gemeindebezirk, in dem Conrads bis zu seinem Tod am 9. April 1986 gelebt hat.

Die Anfänge

Nachdem er die Schule absolviert hat, erlernt er bei seinem Vater das Handwerk des Modelltischlers. Schon in frühester Jugend liebäugelt er mit der Schauspielerei, engagiert sich in Theatervereinen. Als rund 20-jähriger entschließt er sich aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse der Zwischenkriegszeit, sich als Freiwilliger zum Österreichischen Bundesheer zu melden und wurde dort Funker. Dort hatte er das Glück, seine schauspielerischen Fähigkeiten unter Beweis stellen zu können, seine Kameraden nehmen von ihm arrangierte und conferierte Kompagniefeste freudig an.

Anfang des Zweiten Weltkrieges wird Heinz Conrads mit seiner Einheit nach Polen verlegt, von man ihn 1939 wegen einer schweren Krankheit wieder nach Wien zurückversetzt. Glücklicherweise muß er nach seiner Genesung nicht wieder zurück, leistet seinen

Dienst weiterhin in Wien. Dann verändert eine Begegnung sein Leben, wie seine Witwe, Erika Conrads, erzählt: „Der große Heinz Sandauer, Kapellmeister an Wiener Bühnen,

wurde zuvor von Fritz Grünbaum gemeinsam mit Karl Farkas geleitet. Mit beiden sollte Conrads später im „Simpl“ auf der Bühne stehen.



Heinz Conrads (li.) in »Katrin und die Wunderlampe« mit Fritz Imhoff

Foto: Bezirksmuseum Penzing

Komponist von Film-, Bühnen- und Unterhaltungsmusik und ab 1937 Dirigent des Wiener Rundfunkorchesters, sieht Heinz bei einem seiner ‚Bunten Abende‘ und fragt ihn, ob er nicht Schauspielunterricht nehmen möchte.“ Und Sandauer war sehr zufrieden mit seiner Entdeckung, denn Conrads legte 1942 die Eignungsprüfung mit „sehr gutem Erfolg“ ab und wird – unmittelbar darauf – von Friedl Czepa (sie ist auch berühmte Schauspielerin und wird mit Namen wie Paul Hörbiger, Fred Liewehr, Hans Holt, Maria Andergast u. a. genannt) an das von ihr geleitete „Neue Wiener Stadttheater“ in der Skodagasse im 8. Gemeindebezirk engagiert. Diese wie viele andere während des Krieges von der Bildfläche verschwundene Institution

Als dann endlich der Zweite Weltkrieg zu Ende war, hatte sich Heinz Conrads mit seinen „Bunten Abenden“, Moderator von Modeschauen und als Conférencier von Kinoproduktionen einen Namen gemacht. Viele von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, werden sich noch an die Programme in den großen Kinos erinnern (z. B. im „Gartenbau“), die fester Bestandteil des Kinoabends waren.

Damit war Heinz Conrads aber nicht ganz zufrieden, das war es nicht, wo er bleiben wollte. Da kam es gerade recht, daß ihm Hans Neroth (er betrieb eine Konzert- und Varieté-Agentur) zu seinen ersten Kabarett-Engagements verhalf. Diesen Weg verfolgte Conrads konsequent, gehörte sogar über viele Jahre – mit einer kurzen Unterbrechung – bereits zur „Stamm-Mannschaft“ Kabarett „Simpl“ in der Wollzeile. Das war in der Zeit, in der Karl Farkas als Conférencier,

Autor, Darsteller, Regisseur und künstlerischer Leiter mit Großen wie Hugo Wiener, Ernst Waldbrunn, Cissy Kraner, Elly Naschold, Henriette Ahlsen, Maxi Böhm, Fritz Muliar, Fritz Heller, Ossy Kolmann, und Karl Hruschka als „humoristisches Gewissen der Nation“ auftrat.

Was machen Sie am Sonntag...

1946 – auch hier hat sich Heinz Sandauer für seinen früheren „Schützling“ eingesetzt – startete Heinz Conrads mit seiner wöchentlichen Rundfunksendung „Was machen wir am Sonntag, wenn es schön ist?“. Später wurde der Name auf „Was gibt es Neues hier

Foto: Bezirksmuseum Penzing



Auf der Bühne des Kabarett »Simpl«: Heinz Sandauer, Fritz Muliar, Heinz Conrads, Karl Farkas und Fritz Heller (v.l.n.r.)

in Wien?“ geändert und ging schließlich unter „Was gibt es Neues?“ in die Rundfunkgeschichte ein. Der Autor dieser Zeilen ist sich sicher, daß vielen von Ihnen sofort die Kennmelodie in Erinnerung ist, mit der über Jahrzehnte eine Stunde Unterhaltung eingeleitet und auch beendet wurde. Der eine oder andere erinnert sich wohl auch mit ein wenig gemischten Gefühlen, war der Sonntag Vormittag in vielen Familien durch diesen Fixpunkt beeinflusst, da hieß es oft Ruhigsein und mithorchen. Heute, gestehe ich ein, denke ich gerne an meine geliebten Tanten zurück (und das ist nicht ironisch gemeint), wie sie fast andächtig der so vertrauten Stimme von Heinz Conrads lauschten, wenn er sich an die Kranken wandte, an die Allein-

stehenden, zu deren einzigem Besucher er über die Jahre wurde. Die Verbindlichkeit, mit der er die Herzen von zwei Generationen eroberte, schien nicht professionell, sondern kam glaubwürdig aus den Lautsprechern.

Es war überhaupt eine ganz andere Zeit, damals, es war vom Fernsehen als Massenmedium überhaupt keine Rede, das Radio war – von der „Austria tönenden Wochenschau“ im Kino abgesehen – das Fenster in die Welt schlechthin. Und das öffnete Conrads, indem er Geschichten erzählte, wie er auch im Text der Kennung als „Wochenplauderei“ bezeichnete. Über 40 Jahre hatte die Sendung ihre Hörer in ganz Österreich. Erika Conrads erinnert sich, daß ihr Mann die ganzen Jahre über vielleicht drei, maxi-

mal vier Sendetermine nicht einhalten konnte, und das auch nur, weil er krankheitshalber nicht aus dem Haus konnte.

Der Schauspieler

Der Schauspieler Heinz Conrads steht ab 1947 auf namhaften Besetzungslisten. Im „Wiener Stadttheater“ gibt er den „Zwirn“ im Singspiel „Die Drei von der Donau“ von Robert Stolz (nach Nestroys „Lumpazivagabundus“), den „Dünnen Vetter“ in Hofmannsthals „Jedermann“ bei den Salzburger Festspielen. 1953 holte ihn Direktor Franz Stoß ins „Theater in der Josefstadt“. Ab 1973 gibt er in der Wiener Volksoper den „Frosch“ in der Operette „Die Fledermaus“, eine Rolle, in der er vielen Strauß-Freunden in bester Erinnerung blieb.

Er wirkte in mehr als 30 Filmen mit, von denen wir nur einige anführen wollen: „Feldherrnhügel“ von Ernst Marischka nach Alexander Roda Roda und Carl Rößler mit Annemarie Düringer, Adrienne Gessner, Loni Heuser, Hans Holt, Paul Hörbiger, Fred Liewehr, Ernst Waldbrunn, u.a.; „König der Manege“, ebenfalls von Ernst Marischka, an der Seite von Helmut Qualtinger, Rudolf Schock, Germaine Damar, Fritz Imhoff u.a.; „Hoch klingt der Radetzkymarsch“, unter der Regie von Géza von Bolváry, mit Boy Gobert, Paul Hörbiger, Gustav Knuth, Johanna Matz, Walter Reyer, Oskar Sima, Ernst Waldbrunn u.a.; „Einen Jux will er sich machen“, das Nestroy-Stück nach einem Drehbuch von Hans Weigel und Ernst Marischka, mit Helmut Qualtinger, Fritz Imhoff, Walter Müller, Hans Moser, Nadja Tiller u.a. Schade, daß hier weder Platz noch Zeit ausreichen,



Bei den Salzburger Festspiele 1952 wird Heinz Conrads für die Rolle des »Dünnen Vetter« in Hofmannsthals »Jedermann« engagiert

Foto: Bezirksmuseum Penzing

um auf alle einzelnen Filme und Schauspieler einzugehen, es wäre ein Genuß.

Erster Talkmaster des ORF

Als das Fernsehen Einzug in die heimischen Wohnzimmer hielt, präsentiert Heinz Conrads, sozusagen als „erster Talkmaster“ des jungen ORF, die wöchentliche Fernsehsendung „Was sieht man Neues“, in der ihn natürlich auch sein lieber Freund Gustav „Gustl“ Zelibor am Flügel begleitete. Viele Musikerinnen und Musiker, Autorinnen und Autoren verdanken ersten Auftritten in dieser Fernseh-Show ihre teils glitzernden Karrieren. Und auch hier, im Fernsehen, vergißt er nicht, nach der legendären Begrüßung „Kuß die Hand die Damen, Guten Abend die Herrn, Griaß euch die Madln, Servas die Buam!“, auf die „Kranken vor dem Fernsehapparat“ und jene, „denen es heute vielleicht nicht so gut geht“. 1957 wird die erste Sendung übrigens ausgestrahlt, die später dann „Guten Abend am Samstag“ heißt und fast 30 Jahre auf dem Programm steht.

Heinz Conrads war auch begeisterter Wienerliedinterpret, aber auch -komponist und -texter, wie er mit seinem Lieblingslied „Als meine Tochter Klavierspielen lernte“ unter Beweis stellte. Lieder wie „Das Schneeflockerl und das Ruaßflankerl“, „Der



Foto: Bezirksmuseum Penzing

Heinz Conrads mit seinem Freund und Begleiter (im wahrsten Sinne des Wortes), Pianist Gustav »Gustl« Zelibor



Erika Conrads mit einem Bild ihres Mannes Heinz, so, wie man ihn aus dem Fernsehen kannte: mit einem freundlichen Lächeln. Foto: Österreich Journal

Schuster Pokerl“, „Bitt‘ Sie, Herr Friseur“, „Stell‘ s meine Roß‘ in Stall“, oder „Wenn im Leb‘n amal Halbzeit is“, und „Suachst an Zwiefel, find‘st an Knofel“ (die letzten beiden von Josef „Pepi“ Kaderka) haben damals mit „Guten Abend am Samstag“ noch österreichweite Zuhörerschaft erreicht.

Einmal im Monat wird auch in den Bundesländern aufgezeichnet. Die damals so futuristisch anmutenden Übertragungswagen waren Ziel des Interesses zahlreicher schaulustiger Buben mit ihren Vätern, während die Mütter mit ihren Töchtern danach trachteten, den „Bundesheinz“, wie er auch genannt wurde, und den einen oder anderen Star von Angesicht zu sehen oder sogar ein Autogramm zu erhaschen.

Die Liste der Ehrungen und Auszeichnungen, die man Heinz Conrads zuteil werden ließ ist lang, insgesamt zählt man 54, darunter das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“, das „Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst“, Ehrenzeichen von Wien und Niederösterreich und, als Krönung, der Berufstitel „Professor“.

Das Familienleben

Nun fragt man sich, wie jemand, der dermaßen im Licht der Öffentlichkeit steht, in Theatern und Kabarets auftritt, an der Volksoper und bei Festspielen singt, Filmrollen ja nicht nur spielt, sondern auch Texte lernen muß, mit seinem Privatleben umgeht. Erika Conrads, ausgebildete Tänzerin, hat ihren Heinz natürlich im beruflichen Umfeld kennengelernt. Sie denkt nicht lange nach,

sagt dann: „Na, eigentlich wie jeder andere auch. Er ist halt ‚in die Arbeit gegangen‘ und wieder nachhause gekommen. Nun, es war natürlich schon ein Unterschied, denn unser Leben richtete sich natürlich nach den Zeiten der Life-Sendungen oder der Aufzeichnungen, nach den Proben am Nachmittag oder den Theateraufführungen am Abend. Wir sind dann halt mit Freunden und Kollegen nachher meist noch ein wenig beisammengesessen, haben noch ein Glas Wein getrunken oder eine Kleinigkeit gegessen.“ Die zwei gemeinsamen Kinder hätten sich, so Erika Conrads, daran gewöhnt, daß „der Papa unregelmäßig Zeit hatte. Das war früher, als die beiden klein waren, einfacher. Erst später, als sie dann lieber mit Freundinnen und Freunden fortgegangen wären, hieß es natürlich schon: ‚Geht heute nicht, heute kommt euer Papa gleich nach der Sendung nachhause‘. Aber das ist ja auch in anderen Familien so, wenn der Vater unregelmäßige Arbeitszeiten hat.“ Und wer noch wartete, war einer der Boxer-Hunde die unser Heinz Conrads so liebte.

Nach fast 1800 Sendungen hieß es dann das letzte Mal „Servas, die Buam“: Heinz Conrads starb am 9. April 1986 und wurde in einem Ehrengrab der Stadt Wien am Hietzinger Friedhof beigesetzt. ■

Wir danken Ing. Karl Koller für die Überlassung der Fotos. Er ist Leiter des Bezirksmuseums Penzing, das einen großen Raum dem Leben von Heinz Conrads widmet. Einen Bildbericht über das Museum selbst bereiten wir für eine unserer nächsten Ausgaben vor. „Ungeduldigen“ hilft dieser Link: <http://www.bezirksmuseum.at/penzing/>

TV-Koch des Jahres 2006 in D: der Steirer Johann Lafer!

Johann Lafer dreht in der Steiermark für die ARD und den ORF, dazwischen quasi ging sich in Berlin noch die Verleihung zum TV-Koch des Jahres 2006 in Deutschland im Rahmen der Bunte Gala aus. Und das wiederum ist auch für die Steiermark und das Steirische Thermenland, die seit 10 Jahren auf Johann Lafer als Steiermark-Genußbotschafter in Deutschland setzen, eine schöne Bestätigung!

Begonnen hat die Zusammenarbeit von Steiermark Tourismus und Steirisches Thermenland mit Johann Lafer 1996 mit der 7teiligen Serie „Johann Lafer kocht“ für den swr. Danach folgten Fernsehsendung wie z. B. „Der Fröhliche Weinberg“, im Jahr 2000 übernahm er die Patronanz des Steiermark-Restaurants à la Lafer auf der Expo Hannover 2000, in seinem Restaurant und Shop stehen immer wieder steirische Produkte auf dem Speiseplan, unzählige Kochbücher präsentieren Rezepte mit steirischen Gerichten oder Kulinariumsprodukten, in seinen Kochkursen und Kochsendungen steht das steirische Kulinarium immer wieder im Mittelpunkt, den Lafer Award gibt's für ausgezeichnete Angebote in der European Spa World Steiermark ...

„In diesen 10 Jahren hat sich in der Steiermark im Bereich Kulinarium sehr viel entwickelt. Zum einen ist das Bewußtsein über die kulinarische Stärke gestiegen, zum anderen ist die Qualität besser geworden. Ich nütze daher meine Bekanntheit gerne dafür, die Steiermark als Kulinariumsland und -destination noch bekannter zu machen. Denn auch mir nützt die Steiermark mit ihren speziellen Produkten vom Kernöl bis zum Almochsensfilet, um mich von anderen Köchen abzuheben“, so Johann Lafer überglücklich nach seiner Auszeichnung über die steirisch-steirische Beziehungsarbeit am deutschen Markt.

„Nach diesen erfolgreichen 10 gemeinsamen Jahren sind wir natürlich mehr als interessiert daran, diese produktive Zusammenarbeit fortzusetzen. Wir planen, sportlich gesprochen, hoch motiviert in Verhandlungen für die Verlängerung zu gehen, denn der Wettbewerb ist für uns einfach unschätzbar hoch“, so LH-Stv. Hermann Schützenhöfer und Georg Bliem von Steiermark Tourismus.



Foto: Bunte

„Welche prominenten Köche fallen Ihnen spontan ein?“ Auf diese ungestützte Frage antworten 20,6 Prozent der Deutschen in einer aktuellen GfK-Befragung in Deutschland mit dem Namen Johann Lafer. Tim Mälzer bekommt in dieser Studie an zweiter Stelle 12,5 Prozent. Bekannter ist nur Alfred Biolek, der zwar kocht, aber kein Koch ist.

Dienstag und Freitag sind Lafer-Tage im deutschen Fernsehen: „Lafers Himmel und Erd“, „Kaffee oder Tee“, „Der Fröhliche Weinberg“ (alle 3-4 Wochen) und „Kerners Köche“ sind die Sendungen, in denen Johann Lafer wöchentlich in den deutschen Haushalten präsent ist – und ein Millionenpublikum erreicht. ■

Wien ehrt Marika Lichter

Am 3. Mai überreichte Landeshauptmann-Stellvertreterin Grete Laska das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien an die Sängerin und Kulturmanagerin Marika Lichter. Laska, die sich besonders freute, mit Marika Lichter eine Absolventin des Wiener Konservatoriums ehren zu dürfen, hob die Relevanz einer künstlerischen und ganzheitlichen Ausbildung für einen weit gefaßten Bildungsbegriff hervor. An der Ehrung nahmen zahlreiche Persönlichkeiten des Wiener Kultur- und Sportlebens teil. U. a. lauschten Wiens Kulturstadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny, Fußballer und Dancing-Star Toni Polster, Adi Hirschal, Gerhard Bronner sowie Vereinigten Bühnen Generaldirektor KR Franz Häußler und Intendantin Mag. Kathrin Zechner der Laudatio des Josefstadt-Direktors Herbert Föttinger.

Marika Lichter genoß bereits ab dem dritten Lebensjahr Klavier- und Tanzunterricht, im Alter von sieben Jahren folgten erste Auftritte im damaligen Theater der Jugend. Neben ihrer Schulausbildung nahm sie mit 12 Jahren Klavier- und Gesangsunterricht am Konservatorium der Stadt Wien und legte auch dort die Abschlußprüfung mit Diplom im Fach Operngesang ab.

Ende der 60er Jahre startete Lichter ihre Karriere als Schlagersängerin und debütierte im Theater an der Wien in „Mayflower“. Die Künstlerin spielte gemeinsam mit Marika Röck in der Welturaufführung des Musicals „Die Gräfin vom Naschmarkt“. Darüber hinaus sang sie fünf Jahre in Gerhard Bronners Kabarett „Die Fledermaus“. Im Laufe ihrer langen und vielfältigen Karriere trat Marika Lichter in unzähligen TV-Sendungen auf, sie war bei Sommerspielen in verschiedenen Orten Österreichs zu sehen, nahm an internationalen Festivals teil und machte zahlreiche Schallplatten- und CD-Aufnahmen. Mehrere Shows trugen zur weiteren Popularität der Künstlerin bei. Marika Lichter, die auch eine Künstleragentur betreibt, stieß 2003 als Jurorin und Nachfolgerin von Markus Spiegel zu den „Starmania“-Castings für die gleichnamige Nachwuchsshow im ORF. In dieser Funktion und zuletzt auch als „Dancing Star“ hat sie einen hohen Bekanntheitsgrad erlangt. Dank ihres sozialen Engagements im Rahmen des Vereins „Dr. Franz Vranitzky gegen Gewalt in der Familie“ konnte seit 1990 bis heute mehr als eine Million Euro als Direkthilfe für Betroffene eingenommen werden. ■



Überreichung des Goldenen Verdienstzeichens des Landes Wien an Marika Lichter durch Landeshauptmann-Stellvertreterin Grete Laska (re.) Foto: media wien



Foto: Seefestspiele Mörbisch

Marika Lichter als »Gräfin Stasa Kokozow« mit Mörbisch-Intendant Kammersänger Harald Serafin als »Fürst Basil Basilowitsch« in »Der Graf von Luxemburg« – zu genießen bei den Seefestspielen Mörbisch von 13. Juli bis 27. August 2006

Das Geheimnis der Wolkenmenschen-Inka

Eine Ausstellung im Technischen Museum Wien entführt in die verschwundene Welt der Chachapoya-Indianer und versucht, mit wissenschaftlichen Methoden deren Geheimnisse zu lüften.



Foto: Siemens

Prof. Herwig Imhof, Leiter der MR-Abteilung an der Uniklinik für Radiagnostik am Wiener AKH, beim Scan einer Mumie

Die „Chachapoya“ – übersetzt heißt das „Wolkenmenschen“ – wanderten im 9. Jahrhundert aus dem Amazonasgebiet in die höher gelegenen Regionen des heutigen Peru ein und begannen den Nordosten des Landes zu besiedeln. Da es keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt, ist sehr wenig über dieses Volk bekannt. Ihre architektonischen Meisterleistungen sind jedoch berühmt, speziell die riesige Steinfestung in Kuelap und die Nekropolis von Ravesh, die vom bekannten österreichischen Anthropologen Charles Wiener im 19. Jahrhundert untersucht wurden. Die Chachapoya gerieten aber im Laufe des 15. Jahrhunderts in Konflikt mit dem damals rapide expandierenden Inka-Imperium, dem sie nach langen und

blutigen Kämpfen unterlagen. Die Inka-Herrscher hatten wahrscheinlich vor allem an zwei Ressourcen der Chachapoya Interesse: an den Kokablättern und an dem Zugang zu exotischen und prachtvollen Vogelfedern aus dem Einzugsgebiet des Amazonas.

Beides war für die Kulthandlungen der Inka von eminenter Bedeutung. Nach Unterwerfung der Chachapoya erfolgte aber nicht deren Vernichtung, sondern die teilweise Assimilation durch die neue Herrscherschicht. Fremde Techniken wurden übernommen, neue Riten und vor allem aber auch die Begräbnisrituale der neuen Herrscher. Es entstand ein Amalgam aus verschiedenen Einflüssen, die nun eine neue Kultur hervorbrachten: die der Chacha-Inka.

Die Herrschaft der Inka über die Chachapoya währte nicht lange. Anfang des 16. Jahrhunderts drangen neue Invasoren ein: die spanischen Conquistadoren. Die Chachapoya verbündeten sich mit den Spaniern, um das Joch der Inka abzuschütteln. Die fatalen Folgen dieser taktischen Überlegung zeigten sich jedoch sehr bald. Nach der Vernichtung des Inka-Reiches durch eine Handvoll Spanier wurden die Chachapoya ebenfalls zur Fron durch die neuen Herrscher gezwungen. Die spanischen Eroberer schleppten Krankheitserreger ein, gegen die das Immunsystem der Chaca-Inka wehrlos war. Die durch Seuchen geschwächten Wolkenmenschen wurden zusätzlich durch die grausame Kolonialpolitik so weit dezimiert, daß ihre

Kultur im 16. Jahrhundert zu existieren aufhörte.

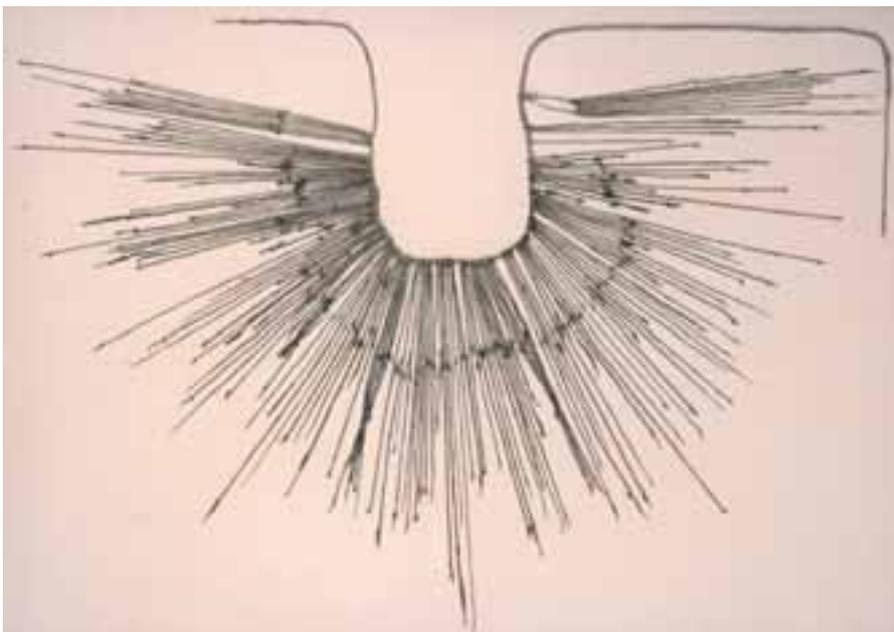
Geschichte der Ausgrabung

Als 1996 ein Landwirt in der Nähe von Leymebamba, einem 3700 Menschen zählenden Ort im Nordosten von Peru, den Entschluß faßte, am Lago des los Condores (See der Kondoren) Rodungen vorzunehmen, um weiteres Weideland für sein Vieh zu gewinnen, wußte er nicht, daß er einem der sensationellsten archäologischen Funde der letzten Jahre den Weg bahnen sollte. Die Abschnitte der Hänge zum See, welcher in den Nebelwäldern Perus auf ungefähr 2700 m liegt, sind extrem von Mikroklimata geprägt. Nachdem die Rodung vorgenommen worden war, verschwanden partiell die anhaltenden Nebelschwaden, die seit vielen Jahrhunderten, die steil in das pittoreske Gewässer fallenden Hänge umhüllten und gaben zum ersten Mal wieder die Sicht frei. Den Waldarbeitern eröffnete sich der Blick auf eine seit Jahrhunderten vergessene Totenstadt in den Berghängen. Doch anstatt den Fund den Behörden zu melden, entschieden sich die Tagelöhner, die Gräber zu plündern. Diese Vorgangsweise ist in einem gewissen Maße verständlich, bedenkt man, daß ein Tagelöhner in Peru bei schwerster körperlicher Arbeit ein statistisches Durchschnittseinkommen von 120 US-Dollar verdient. Gut erhaltene Grabtücher können hingegen auf dem illegalen Kunstmarkt einige Millionen US-Dollar einbringen. Uneinigkeiten zwi-



Mumienbündel aus dem Amazonasgebiet mit bemaltem Stoff

Foto: Yoshii Yutaka



Khipu: Informationsträger in Form von Textilschnüren

Foto: Yoshii Yutaka

schen den Grabräubern führten aber zur Selbstanzeige eines Arbeiters und damit zur Rettung des einmaligen Kunstschatzes. Möglicherweise hängt dieser glückliche Umstand aber auch damit zusammen, daß trotz intensiver Suche der Plünderer keine Edelmetalle oder Pretiosen zu finden waren, sondern primär Alltagsgegenstände. Diverse Kultobjekte und die größte Ansammlung von „Khipus“ (Knotenschnüre, die als Speichermedium von den indigenen Gruppen Südamerikas benützt wurden) die jemals gefunden wurde, sind ebenso erhalten, wie ein unglaublicher Schatz für die Wissenschaft: über 200 gut bis perfekt erhaltene menschliche Mumien. Es handelt sich dabei um den bisher größten Fund der kulturellen Überreste einer ausgestorbenen indigenen Gruppe, der Chachapoya.

Das Museum in Leymebamba

Sehr bald konnte nach dem Fund mit tatkräftiger Unterstützung seitens österreichischer und anderer internationaler Geldgeber ein Museum in Leymebamba entstehen, in der die Artefakte untergebracht wurden. Vor allem dem Bildungsministerium und dem persönlichen Engagement von Ministerin Elisabeth Gehrler ist es zu verdanken, daß notwendige Mittel für die museale Präsentation dieses einmaligen Kulturschatzes aufgebracht wurden. Das Museum generierte auch eine Vielzahl von Effekten auf die dörfliche Gemeinde und ihr Sozialwesen. So besuchten im Jahr 2005 ungefähr 4000 Touristen das Dorf aufgrund des neu entstandenen Museums, was eine größere Personenanzahl als die gesamte Dorfbevölkerung ausmachte. Diese Entwicklung führte auch zu einem Strukturwandel, denn mit den Gästen entstanden neue Gewerbe- und Verdienstmöglichkeiten in einer bis dato ruralen Erwerbsstruktur. Des Weiteren wurde mit der Errichtung eines Kulturhauses eine Einrichtung geschaffen, die nicht nur der sozialen Interaktion dient sondern auch die Öffnung zu neuen Technologien ermöglichte, wie z. B. der Zugang zum Internet. Dies ist umso bemerkenswerter, da das Dorf erst vor einigen Jahren ans nationale Stromnetz angeschlossen wurde.

Solche Veränderungen evozieren eine Vielzahl von sozialen Veränderungen, die sowohl Gewinner wie auch Verlierer mit sich bringen. Die Leiterin des Museums, Dr. Sonia Guillen, bemüht sich in diesem Zusammenhang auch um eine nachhaltige Entwicklung



Tongefäße in Form eines Lama-Kopfes

Foto: Yoshii Yutaka

des Dorfes mit Hilfe des Museums. So unternimmt sie unter anderem ökologisch motivierte Schritte, um das Gesamtbild der örtlichen Umgebung rund um das Museum zu erhalten, in dem sie u.a. Land um das Museum ankauft, um es vor den stark um sich greifenden Brandrodungen zu sichern. Diese Brandrodungen erfolgen zumeist nicht zum Zweck der Gewinnung von Weideland, sondern aus dem Irrglauben heraus, damit Regen anzuziehen.

Die Initiative

Die Grabungsleiterin und Ausstellungskuratorin Dr. Sonia Guillen, eine der führenden Anthropologinnen Perus, bot in Zusammenarbeit mit dem Vorstand des Instituts für Anthropologie an der Universität Wien, Prof. Horst Seidler, dem Technischen Museum Wien eine Auswahl von Artefakten für eine Ausstellung an. Dabei sollte nicht nur die einzigartige Kultur der Chachapoya dargestellt werden, sondern vor allem auch die dabei verwendeten naturwissenschaftlichen und medizinischen Methoden.

Somit initiierte Prof. Seidler ein Projekt, welches eine Novität in der österreichischen Museumslandschaft darstellt. Denn bis dato wurden die Artefakte und die Mumien nur ersten Untersuchungen zugeführt. Diese

Methoden jedoch (vor allem Röntgenanalyse und C-14-Altersbestimmung) lieferten bis jetzt nur eingeschränkte Resultate. Aufgrund des Umstandes, daß für die Ausstellung Teile der Ausgrabungen nach Österreich gebracht werden, können diese nun einer genaueren Analyse unterzogen werden. Die Artefakte (darunter befinden sich zwölf menschliche Mumien und zwei Tiermumien) werden während der Ausstellungsdauer untersucht, die Ergebnisse aktuell in die Ausstellung und auf die Homepage des Technischen Museums Wien eingespielt. <http://www.tmw.at>

Unter den wissenschaftlichen Partnern der Ausstellung finden sich zahlreiche prominente Namen der österreichischen Wissenschaft. So konnten als Kooperationspartner die Medizinische Universität Wien, die Medizinische Universität Innsbruck, das Institut für Physik an der Universität Wien sowie des der Universität Innsbruck, das Institut für Anorganische Chemie an der Universität Wien u.v.m gewonnen werden (die Liste der Kooperationspartner erweitert sich laufend).

Im Zentrum der Analysen stehen vor allem die menschlichen Überreste, die Mumien der Chachapoya.

Die Mumien

In der Ausstellung sind insgesamt zwölf menschliche Mumien und zwei Tiermumien (mumifizierte Katzen) zu sehen. Das außer-

gewöhnliche an den Mumien der Chachapoya stellt die Technik dar, mit der sie konserviert wurden. Im Gegensatz zu den ägyptischen Mumien blieben wichtige Teile der inneren Organe erhalten. So wurden nur Teile der Organe des Unterleibs entfernt, bei Männern über den Anus, bei Frauen über die Vagina. Aufgrund dieser Technik können z.B. die erhalten gebliebenen Lungen auf Schädigungen oder Lebensweise untersucht werden. Die Mumien sind Trockenmumien und aufgrund des Mikroklimas am Lago de los Condores in einem Zustand, der sie problemlos wissenschaftlichen Untersuchungen zuführen lässt. Die konservierten Leichen befanden sich im Originalzustand in Stoffsäcken mit aufgemalten bzw. eingestickten Gesichtern. Teilweise wurden diese Textilien bei der Plünderung zerstört, teilweise wurden sie zu Zwecken der Analyse entfernt.

Bei den Untersuchungen wird besonders darauf Wert gelegt, daß die Mumien nur so weit manipuliert werden, wie es notwendig ist. Daher werden vor allem Verfahren eingesetzt, die die Integrität der Artefakte nicht beeinträchtigen (z. B. Computertomografie, Rapid Prototyping).

Die Mumien stellen somit einzigartige „Bio-Informationsträger“ dar, die zahlreiche Schlüsse auf diese hochentwickelte Kultur zulassen. Bis dato sind die Konservierungstechniken der Chachapoya für menschliche Körper völlig unbekannt. Einige Mumien weisen auf den Röntgenaufnahmen Verlet-

zungen im Schädelbereich auf. So gilt es unter anderem zu untersuchen, ob die Toten aufgrund eines Unfalls oder durch Gewaltwirkung (Krieg, Opferkult usw.) verstorben sind. Weiters werden eine Reihe von Analysen angewandt, wie unter anderem Proteinanalysen (gibt z. B. Auskunft über den für kultischen und medizinischen Zwecken wichtigen Koka-Konsum) oder auch Zahnuntersuchungen.

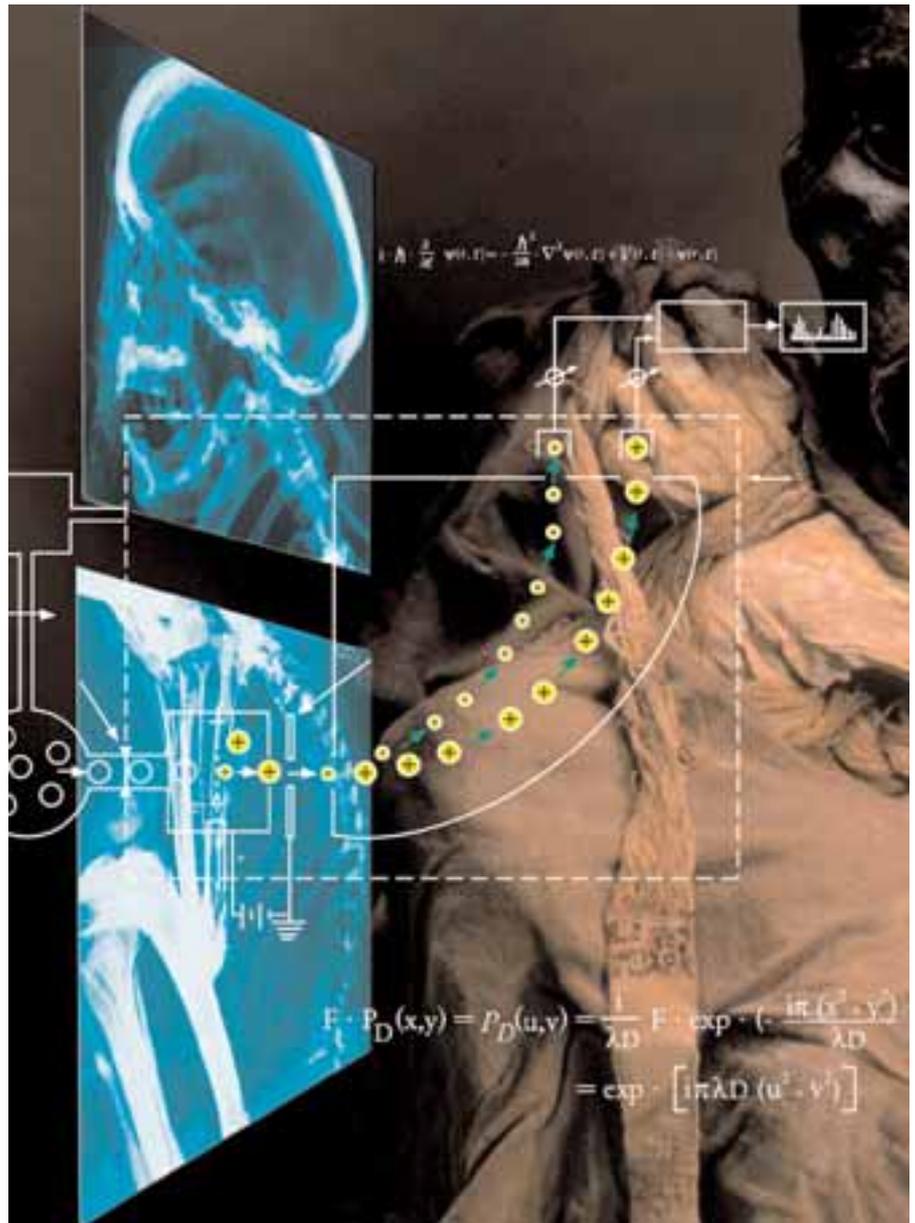
In der Ausstellung werden die Mumien in einem eigens dafür konstruierten Tunnel präsentiert, der es den Besucher/innen ermöglicht, die Ausstellung sehen zu können, ohne die Mumien betrachten zu müssen. Das Technische Museum Wien unternimmt bei der Präsentation alle notwendigen Schritte, um die menschlichen Relikte respekt- und pietätvoll in Szene zu setzen.

Die Darstellung wird sehr nahe an den – übrigens öffentlichen – Totenkult der Chachapoya herangeführt. Die Ausreise der Mumien aus Peru wurde auch von der Zustimmung der lokalen Bevölkerung, die sich in direkter Nachfolge der Wolkenmenschen sehen, abhängig gemacht. Diese Zustimmung erfolgte auf einer Dorfversammlung, welche auch Kommissare nach Wien entsenden wird, die die Aufstellung überwachen.

Die Khipus

Die Khipus waren lange Schnüre, die unterschiedliche Formen und Kombinationen von Knoten aufwiesen. Die Schnüre, die zumeist in größeren Bündeln zusammengefasst wurden, dienten den Chachapoya als Informationsträger. Bis heute weiß man nur sehr wenig über diese Schnüre. Die spanischen Eroberer vernichteten diese Quellen bzw. alle Möglichkeiten ihrer Übersetzung, da die Beherrschung eines Volkes mit der Vernichtung ihrer kulturellen Wurzeln und Zeugnisse erheblich leichter ist. Nur ein Bruchteil der Schnüre wurde bis dato entschlüsselt, einzig bei der Darstellung von Zahlen scheinen Schlüsse plausibel. Die Forschung geht aber von der Annahme aus, dass es sich bei den Khipus zumindest um Aufzeichnungen von Steuer- und Fronlisten gehandelt haben dürfte.

Dem Inka-Imperium in Peru stand unter anderem ein hochdifferenzierter Staatsapparat zu Verfügung, der auf die bürokratische Aufzeichnung der Abgaben angewiesen war. Im Rahmen der Ausstellung konnte der zu den prominentesten Khipu-Forschern zählende Harvard Professor Gary Urton gewonnen werden, der auch Vorträge zum Thema Ent-



schlüsselung und der dabei verwendeten Verfahren im Rahmenprogramm halten wird.

sarkophage und Stoffbeutel ein Bild dieser indigenen Kultur machen.

Textilien

Ebenfalls werden eine Reihe von Grabtüchern und Textilbeigaben nach Wien gebracht. Die Textilien, ihre Webtechnik, die verwendeten Materialien und mögliche Verunreinigungen werden während der Ausstellung untersucht. Textilien spielten bei den Grabriten der Chachapoya-Inka eine wichtige Rolle. Die komplette Einhüllung in genähte Säcke, die mit Gesichtszügen verziert wurden, waren signifikante Zeugnisse für die Kultur der Chachapoya.

Besucherinnen und Besucher der Ausstellung können sich anhand zahlreicher Artefakte wie z. B. Musikinstrumente, Tongefäße, Ritualgegenstände sowie Transport-

Präsentierte naturwissenschaftliche Methoden

Der naturwissenschaftlich-technische Bereich der Ausstellung stellt eine Auswahl an gängigen Analysemethoden vor, die Licht ins Dunkel der Chachapoya-Kultur bringen sollen. Vier verschiedene Verfahren werden in Betrieb gezeigt, vier weitere werden anhand von Demonstrationsmodellen erklärt.

Zeitgleich durchgeführte Analysen in den kooperierenden wissenschaftlichen Institutionen lassen die Ausstellung während ihrer dreimonatigen Dauer zu einem stetig wachsenden Dokument der Untersuchungsergebnisse werden.

<http://www.tmw.at>

Ist »DREI« oder »drei« die größere Zahl?

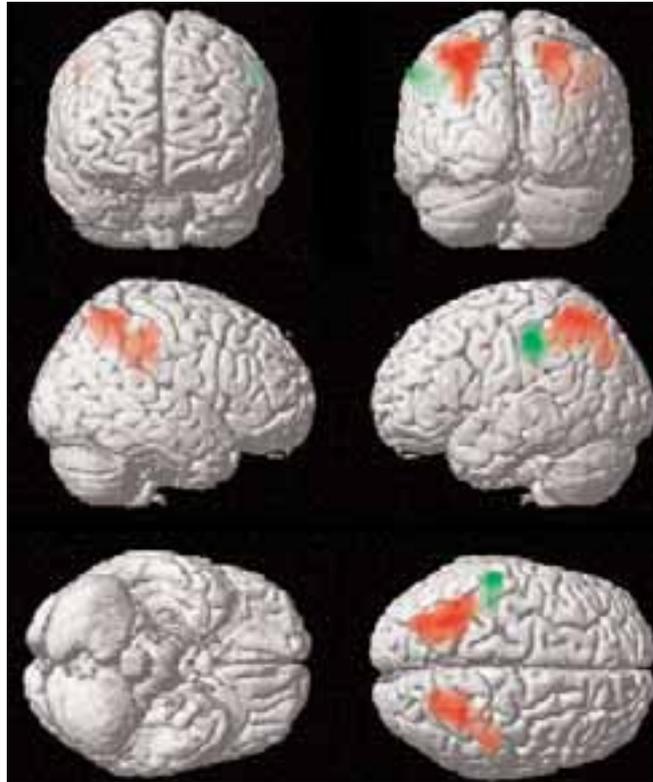
Wie verarbeiten wir Zahlen? Der komplexen Antwort auf diese scheinbar simple Frage nähert sich ein neues Projekt des Wissenschaftsfonds FWF an. Das Projekt baut dabei auf jüngste Ergebnisse einer Arbeitsgruppe aus Innsbruck. Diese belegen, daß Kinder und Erwachsene Zahlen zwar gleich gut verarbeiten, dafür aber jeweils andere Regionen des Hirns nutzen. Im neuen Projekt werden nun die Hirnaktivitäten von Kindern mit und ohne Rechenstörungen verglichen und so noch detailliertere Erkenntnisse über die Vorgänge bei der numerischen und räumlichen Mengenverarbeitung von Kindern geschaffen.

Was ist mehr: 15 Smarties oder 5 Spielzeug-Autos? Selbst wenn die Bedeutung von „mehr“ auf die Anzahl der Objekte reduziert wird, erfordert die Beantwortung dieser Frage eine beachtliche Abstraktionsleistung unseres Hirns. Denn die räumliche Ausdehnung der Objekte muß von ihrer Anzahl getrennt werden. 15 Smarties nehmen zwar weniger Raum ein, sind aber trotzdem „mehr“ als 5 Spielzeug-Autos.

Rechnen ist Teamwork

Für Dr. Liane Kaufmann, Medizinische Universität Innsbruck, Klinische Abteilung für Allgemeine Pädiatrie, ist die Beantwortung einer solchen Frage ein typisches Zahlenproblem. Dazu Dr. Kaufmann: „Für das Hirn ist Rechnen ein Mannschaftssport. Denn gute Rechenfertigkeiten erfordern das reibungslose Zusammenspiel verschiedener Funktionsbereiche. Mathematische Aufgaben erfordern nicht nur numerische Fähigkeiten, sondern auch nicht-numerische, wie zum Beispiel räumliche Denkprozesse.“

Dieses Zusammenspiel, so zeigen jetzt veröffentlichte Daten des Teams um Dr. Kaufmann, ändert sich aber im Laufe der Entwicklung eines Menschen. Selbst zur Lösung einfacher Zahlenprobleme werden



Durch Messen des Sauerstoffverbrauchs erlaubt die funktionelle Magnetresonanztomographie das Visualisieren aktiver Hirnbereiche.

Foto: Liane Kaufmann

beim Erwachsenen andere Hirnareale aktiviert als bei Kindern. Nutzen die Erwachsenen vornehmlich die seitlichen Areale, sind es bei den Kindern die frontalen Hirnregionen. Für Dr. Kaufmann ein klarer Hinweis auf die wesentlich komplexer ablaufende Informationsverarbeitung bei Kindern, die sich aber überraschenderweise nicht auf die Geschwindigkeit und Genauigkeit der Problemlösungen auswirken.

Manchmal rechnet sich's nicht

Zur weiteren Erforschung der Hirnaktivitäten nützt Dr. Kaufmann ihren Hertha-Firnberg-Preis des Jahres 2005. Dieser erlaubt ihr, ein spezielles Augenmerk auf Kinder mit ausgeprägten Rechenstörungen zu richten. Dieses als Dyskalkulie bezeichnete Phänomen ist tatsächlich ebenso häufig wie Lese-Rechtschreib-Störungen (z. B. Dyslexie

oder Legasthenie). Drei bis sechs Prozent der Grundschüler sind betroffen. Die Ursachen von Dyskalkulien sind zwar vielfältig, doch konzentriert Dr. Kaufmann ihre Untersuchungen auf jene Form, die mit bestimmten Erberkrankungen einhergeht.

Dazu Dr. Kaufmann: „Seit einiger Zeit wissen wir, daß bestimmte genetische Störungen wie das Turner-Syndrom, das Fragile-X-Syndrom und das Williams-Syndrom als häufiges Begleitsymptom auch Rechenstörungen aufweisen. Da die betroffenen Personen auch Probleme mit dem räumlichen Mengenverständnis haben, können wir durch genaues Beobachten ihrer Hirnaktivitäten viel über die Zusammenhänge zwischen diesen beiden Fähigkeiten lernen.“

Wesentliches Werkzeug für die Arbeiten der Gruppe um Dr. Kaufmann ist die funktionelle Magnetresonanztomographie. Diese Methode erlaubt die Visualisierung des Sauerstoffverbrauchs von Hirnzellen und liefert damit ein Bild der

Aktivitäten verschiedener Hirnareale. Zusammen mit der Analyse von Verhaltensdaten wie der Genauigkeit und Geschwindigkeit bei der Lösung von Zahlenproblemen können so Rückschlüsse auf die funktionelle Koordination verschiedener Hirnbereiche gezogen werden. Dabei vergleicht Dr. Kaufmann in ihrer umfassenden Analyse Kinder mit und ohne Rechenstörungen. Zusätzlich differenziert sie zwischen erblich bedingten Dyskalkulien und solchen, die als isolierte Lernstörungen ohne organische Befunde auftreten.

Das nun begonnene FWF-Projekt wird mit seiner Fragestellung zu einem besseren Verständnis der funktionellen Organisation unseres Hirns und der Vorgänge während der Zahlenverarbeitung und des Rechnens beitragen. Zusätzlich sollen die Ergebnisse auch ein Ansatzpunkt für die Planung von effektiven Interventionsprogrammen für Kinder mit Dyskalkulie sein. ■

100 Jahre Kurt Gödel

Gedankliche Extremtouren: Gödels Unvollständigkeitssatz und Reisen in die eigene Vergangenheit – Wien feiert ein Mathematiker-genie

Kurt Gödel, am 28. April 1906 in Brünn im damaligen Österreich-Ungarn (heute Tschechien) geboren, studierte in den 1920er-Jahren in Wien. Er pendelte während der 30er-Jahre zwischen Wien und Princeton, wo er einer der ersten Besucher des neu gegründeten Institute for Advanced Study war. Anfang 1940 emigrierte er – obwohl nicht rassistisch verfolgt – über die Sowjetunion und Japan in die USA, wo er am 14. Jänner 1978 auch verstarb. Gödel kehrte nie wieder nach Wien zurück. Er schrieb seiner Mutter, daß ihn Alpträume quälten, in Wien in der Falle zu sitzen. Dennoch: Gödel hatte seine besten und fruchtbarsten Jahre in Wien verbracht. Er gehört in das Wien der Zwischenkriegszeit, so wie Sigmund Freud, Ludwig Wittgenstein, Karl Popper, Konrad Lorenz, Robert Musil oder Arnold Schönberg.

Ausstellung »Gödels Jahrhundert«

Wien ehrt Gödel mit einer Ausstellung, kuratiert von Professor Karl Sigmund, Ordinarius am Institut für Mathematik in Wien, und John Dawson, Nachlassverwalter Gödels, die unter dem Ehrenschutz von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer steht. Die Ausstellung „Gödels Jahrhundert“ startete in der Universität Wien, wanderte anschließend ins Palais Palffy (15. Mai bis 16. Juni) und findet mit dem Wiener Museumsquartier (11. Juli bis 7. August) ihre letzte Station.

Die Ausstellung wendet sich dabei nicht an ein Fachpublikum, sondern an alle, die sich für Kultur und Geschichte interessieren. Ein Großteil des Materials – vieles davon war bis dato der Öffentlichkeit nicht zugänglich – kommt aus dem Archiv der Universität Wien und der Firestone Library von Princeton. Ein Ausstellungskatalog erscheint voraussichtlich Mitte Mai im deutschen Vieweg-Verlag. Das Vorwort zum Katalog stammt von Hans Magnus Enzensberger.

Von Mathematik und Spielen

Laut Unvollständigkeitssatz gibt es in mathematischen Theorien wahre Sätze, die formal nicht beweisbar sind. Die Struktur

einer mathematischen Theorie beruht auf gewissen Aussagen, die als wahr vorausgesetzt werden, den so genannten Axiomen. Durch logische Schlüsse müssen daraus alle



Kurt Gödel als Student

Foto: Department for Rare Books and Special Collections, University of Princeton Library

anderen Aussagen bewiesen werden. Laut dem Mathematiker David Hilbert müsse ein gutes System von Axiomen vollständig und widerspruchsfrei sein. Ähnlich wie bei dem beliebten Spiel Sudoku.

Die bereits mit Ziffern ausgefüllten Felder eines Sudoku-Spiels sind die Vorgabe des Rätsels. Das entspricht den Axiomen. Durch logisches Schließen sollen die restlichen freien Felder ausgefüllt werden. Die Vorgabe bei einem Sudoku muß widerspruchsfrei (sonst keine Lösung) und vollständig (sonst mehrere Lösungen) sein. Gödel hat bewiesen, daß mathematische Theorien, die reichhaltig genug sind, um das Zählen, Addieren und Multiplizieren zu erlauben, nicht wie ein Sudoku sind. Denn: Wenn widerspruchsfrei, dann nicht vollständig.

Ein Versuch der Erklärung: Der – zugegeben: anspruchsvolle – Beweis von Gödel umfaßt viele Seiten, dennoch zeigt sich der Grundgedanke in wenigen Sätzen als vermittelbar. Gödel sagte: „Diese Aussage G ist unbeweisbar.“ Diese Aussage konstruierte Gödel in einem formalen System. Wenn G

beweisbar ist, so der Gedanke, dann auch nicht-G, und umgekehrt. Also ist G (sofern das System widerspruchsfrei ist) nicht beweisbar. Allerdings genau das besagt G. Somit ist G wahr. Wir verstehen jetzt zwar, daß G wahr ist, in einem formalen System läßt sich dies jedoch nicht herleiten.

Doch dem nicht genug: Gödel hat ebenfalls bewiesen, daß Einsteins Relativitätstheorie Reisen in die eigene Vergangenheit grundsätzlich erlaubt, was die Kosmologen von heute noch immer nicht richtig verdaut haben. In einer Randbemerkung hält Gödel fest, daß die Zeitrichtung bei der Landung des Reisenden wieder dieselbe ist, also nicht verkehrt abläuft wie in einem falsch eingelegten Film.

»Gödel ist tatsächlich absolut unersetzlich«

Gödels Freund Albert Einstein ging – nach eigener Aussage – nur deshalb an dasselbe Institut (Princeton, USA), um diesen auf dem Heimweg begleiten zu dürfen. Und John von Neumann, der als einer der Väter des Computers gilt, sagte einmal: „Gödel ist tatsächlich absolut unersetzlich. Er ist der einzige Mathematiker, von dem ich das zu behaupten wage.“

Gödel – ein irres Genie

All diese gedanklichen Extremtouren forderten von Gödel, der sich auch an Gottesbeweisen versuchte, an Seelenwanderung glaubte und eine Verschwörung gegen den Logiker Leibniz aufdecken wollte, einen hohen Zoll. Gödel ragt wie ein Fremdkörper ins 20. Jahrhundert: Immer wieder durchlebte er schwere psychische Krisen und Zusammenbrüche und verbrachte viel Zeit in Nervenheilstätten. Der Direktor seines Instituts bezeichnete ihn in einem offiziellen Schriftstück als Genie mit psychopathischen Zügen.

Ausstellungs-Kurator Professor Sigmund zu Genie und Wahnsinn bei Mathematikerinnen und Mathematikern: „Ich glaube bei Mathematikern ist das Berufsrisiko, wahnsinnig zu werden, nicht größer als in anderen Berufen. Aber geistiger Streß, jahrelang über Fragen nachzudenken, ist ein Risikofaktor.“

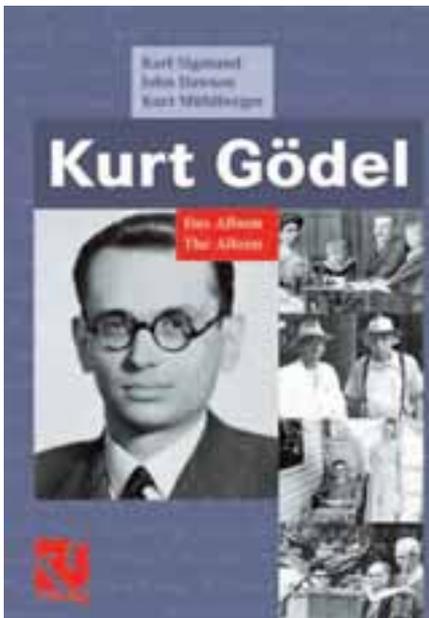
Seine krankhaften Zwangsvorstellungen kosteten Gödel schließlich das Leben: Immer wieder wurde er von der Angst heimgesucht, vergiftet zu werden. Schließlich starb er an seiner konsequenten Weigerung, Nahrung aufzunehmen.

Heute ausgezeichnete Berufschancen

Zur Zeit Gödels hatten Mathematikerinnen und Mathematiker, vor allem in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts, kaum Berufschancen (Gödel verdiente in Wien als Privatdozent lediglich 2 Schilling 90 pro Semester). Heute sei das anders, sagt Professor Sigmund – „Banken, Softwarefirmen, Versicherungen etc. reißen sich um Mathematiker! In Deutschland ist es statistisch belegt, daß auf jeden Absolventen der Mathematik im Durchschnitt vier offene Stellen kommen.“

Daß Mathematik nicht nur wichtig für die Wirtschaft ist, sondern auch Freude machen kann, beweisen zahlreiche Bücher, die sich spielerisch und leicht zugänglich mit Mathematik auseinandersetzen, etwa jene von Stefan Klein oder Albrecht Beutelspacher. Professor Sigmund: „Jeder, der Sudoku löst, empfindet Freude am logischen Schließen.“

Der Katalog



Autoren: Sigmund, Karl / Dawson, John / Mühlberger, Kurt

Kurt Gödel, Das Album – The Album
2006. 225 S. Mit 200 Abb. Geb.
Erscheint voraussichtlich Mitte Mai
ISBN: 3-8348-0173-9; Euro 29,90

Wien: 25 Jahre Forschungsstätte für die Kleinsten

Auf den ersten Blick unterscheidet sich der Anna Freud-Kindergarten in Währing nicht von anderen Wiener Kindergärten. Auf den zweiten Blick sieht die Situation schon anders aus, denn hier wird tagtäglich Entwicklungs-Förderung von Kindern (und Erwachsenen!) mit Forschung und Lehre verknüpft und die enge Verschränkung von Pädagogik und Tiefenpsychologie gelebt. „Das Ergebnis sind kleinere und größeren Forschungsprojekte rund um das Thema Kindergartenpädagogik und deren Ergebnisse fließen wieder in den Kindergartenalltag ein“, erklärt Vizebürgermeisterin Grete Laszka. „Und so arbeitet Wien laufend an seiner

situation im Kindergarten für alle Beteiligten und Betroffenen eine beanspruchende Aufgabe. Später rückten immer mehr organisationsbezogene Themen in den Vordergrund, wobei deutlich wurde, wie sehr die fachliche Qualität im Kindergarten von der Güte der organisatorischen Leistungen abhängt. Deshalb wurde in den letzten Jahren für den Bereich der Qualitätssicherung ein für alle städtische Kindergärten verbindlicher Leitfaden erarbeitet, der sowohl den pädagogischen Bereich als auch die Ausstattung betrifft. Wichtige Grundlagen, die auch für den ersten Wiener Bildungsplan im frühkindlichen Alter von großer Bedeutung sind.



Foto: MA 10

pädagogischen Qualität, die österreichweit beispielgebend ist.“ Die Kinderstadträtin hat gemeinsam mit Bezirksvorsteher Karl Homole den Festakt zum 25jährigen Jubiläum des Anna-Freud-Kindergartens in der Gersthofer Straße feierlich eröffnet.

Seit seiner Gründung hat der Anna Freud-Kindergarten in verschiedenen Bereichen des Kindergartenalltags Pionierarbeit mit seiner Forschungsarbeit geleistet. Die Forschungsarbeit wird seit vielen Jahren eng vom Psychoanalytiker Dr. Karl Purzner begleitet. „So wurde etwa die Bedeutung der Märchen und deren Auswirkungen auf das Kind und die PädagogIn intensiv wissenschaftlich behandelt und die Erkenntnisse zunächst in Märchenseminaren im Anna-Freud-Kindergarten weitergeben“, erzählt der Psychoanalytiker und fügt hinzu: „Später folgte eine Publikation zu dem Thema, von der Teile sogar ins Japanische übersetzt worden sind.“ Sehr früh spielte die psychoanalytisch orientierte Stressforschung eine große Rolle: bedeutet doch die entwicklungsfördernde Bewältigung der Eingewöhnungs-

Der Anna-Freud-Kindergarten wurde auf Initiative von Dr. Hannah Fischer 1981 – als Wahrzeichen für das Wirken von Anna Freud – in Gersthof eröffnet. Anna Freud, die Tochter des Begründers der Psychoanalyse, hat ihr Lebenswerk der Erforschung der kindlichen Entwicklung gewidmet, um besseres Verständnis für die kindlichen Bedürfnisse zu erreichen. „Was das Kind zwischen dem ersten und sechsten Lebensjahr zu erwerben hat, ist mehr als je im späteren Leben“, hat Anna Freud immer wieder betont. In ihrem Sinne wird der Alltag im Anna Freud-Kindergarten besonders im Hinblick auf seine unbewussten und konflikthaften Anteile erforscht und dokumentiert. Es geht dabei vor allem darum, sowohl die entwicklungsbehindernden als auch die entwicklungsfördernden Faktoren bewußt zu machen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse können anderen KindergartenpädagogInnen in Form von Weiterbildungsveranstaltungen zugänglich gemacht werden und fließen auf diese Art in die tägliche pädagogische Arbeit in den Kindergärten der Stadt Wien ein. ■

joanneum weasels racing team

25 Studenten der FH Joanneum in Graz leisten, wofür sonst hunderte Spezialisten und millionenteure Maschinen benötigt werden. Sie bauen ein Rennauto.

Und das nicht während den regulären Vorlesungen an der FH Joanneum, sondern in der Freizeit der Studenten. Tagsüber besuchen sie Vorlesungen. Dort bekommen sie die theoretischen Grundlagen über das komplexe Thema Fahrzeugbau vermittelt. Darüber hinaus aber erfahren sie beim Bau ihres Rennwagens, dem „jr06“ auch Softskills, wie Team- und Konfliktmanagement oder die Aufstellung und Verwaltung des gesamten für die Durchführung des Projektes notwendigen Budgets. Es wird wie in einer kleinen Firma gearbeitet, es gibt einen Technischen Leiter (Franz Michael Pinter), einen Organisatorischen Leiter (Bernhard Raser) und auch eine Marketingabteilung. Weiters wird mit anderen Studiengängen zusammengearbeitet um auch die Homepage und Pressearbeit professionell zu machen.

Zehn „weasels“ beschäftigen sich bereits seit den Sommerferien 2005 mit dem Rennwagenbau und haben bereits zwei Formula Student Wettbewerbe in Eigenregie über die Bühne gebracht. Seit Anfang September 2005 arbeiten auch die restlichen Teammitglieder voll an der Konstruktion und am Bau des „jr06“.

Erster Schritt in Richtung Formel 1

„Eigentlich sind praktische Konstruktionen erst ab dem 6. Semester vorgesehen. Die weasels haben bereits vor Beginn des 5. Semesters mit der Konstruktion des „jr06“ begonnen. Sie haben also schon ausgeführt, was sie eigentlich erst jetzt lernen. Das Projekt ist eine Investition in die Zukunft, dass die Studenten bis in die Formel 1 führen kann“, erzählt Projektbetreuer DI Michael Trzesniowski.

Die FH Joanneum ist für viele der Teammitglieder in den letzten Monaten zu mehr als nur einer Bildungsstätte geworden, teilweise stellen die Projekträume auch das Zuhause der weasels dar. Allerdings haben die Nachwuchstalente im Rennsport auch Verpflichtungen im normalen FH Alltag. Es müssen zahlreiche Projekte, Konstruktionsübungen sowie Prüfungen für die Lehrveranstaltungen absolviert werden. „Teilweise



Foto: FH Joanneum

muß selbst vor anstehenden Prüfungen die Lernzeit in die späten Nachtstunden verschoben werden um den straff gesteckten Zeitplan einzuhalten“, so Bernhard Raser, der organisatorische Projektleiter.

Kontakte knüpfen für die Zukunft

Aber nicht nur die Konstruktion und der Bau des Rennwagens verschlingen eine Unmenge an Zeit. Nach dem Vorbild größerer Rennserien müssen die weasels auch mit Lieferanten die Beschaffung der Teile abwickeln und neue Sponsoren finden. Die Herausforderung besteht darin das Budget bis auf den letzten Cent durchzuplanen und aus mehreren Angeboten das richtige auszuwählen. „Die Leistungsdichte in der Formula Student ist mittlerweile so hoch geworden, dass nur durch den Einsatz spezieller Materialien und aufwendiger Fertigungsverfahren ein konkurrenzfähiges Fahrzeug entstehen kann. Dies ist nur durch die großzügige Unterstützung unserer Sponsoren möglich“, erläutert Johannes Paul Hulatsch der Marketingleiter der Rennmannschaft.

Im späteren Berufsleben stechen die Absolventen des Studienganges Fahrzeugtechnik durch ihre gewonnenen Praxiserfahrung und ihren selbstständigen Zugang zu Problemlösungen deutlich heraus. Außerdem knüpfen sie schon jetzt wertvolle Kontakte für ihr späteres Berufsleben.

Die Studenten nehmen die enormen Belastungen gerne in Kauf, „ist es doch für die meisten eine einmalige Gelegenheit, mit 24 Gleichgesinnten einen Rennwagen von Grund auf zu bauen. Um dieses Unterfangen

gelingen zu lassen, müssen wirklich alle an einem Strang ziehen. Die Entbehrungen während des Projektes werden jedoch durch ein Zusammengehörigkeitsgefühl zur Gänze verdrängt“, erläutert Franz-Michael Pinter, der technische Chef des racing-teams. Daraus erwächst die Motivation, die die Entstehung eines kompletten Rennwagens vom Reißbrett bis auf die Straße in nur acht Monaten ermöglicht.

Nach rund 2000 Stunden Arbeit eines jeden Studenten, die unter strengster Geheimhaltung erfolgt, wurde der „jr06“ am 27. April 2006 zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert. Die Höhepunkte dieses Jahres, voll mit enormen Belastungen und Entbehrungen, werden die Teilnahmen an den drei auf europäischem Boden ausgetragenen Formula Student Events. Vom 5. bis zum 8. Juli 2006 wird der „jr06“ erstmal offiziell beweisen, was in ihm steckt. Im englischen Bruntingthorpe wird das racing team bei der Formula Student gegen Teams aus der ganzen Welt antreten und ganz nach dem Motto „Learning, Designing, Building, Competing“ um eine Top-Platzierung kämpfen.

Daß man die bisherigen Ziele erreicht hat, beweisen die Daten des „jr06“ eindrucksvoll: Er hat 13 Prozent mehr Leistung, 27 Prozent weniger Gewicht und um 33 Prozent mehr Wendigkeit. Daß dies trotz des bereits soliden Vorjahresmodells erreicht werden konnte, ist eine gewaltige Leistung der 40 Studenten aus fünf verschiedenen Studiengängen.

Renntermine: Formula Student England 5. – 8. 7., Germany 3. – 6. 8. und Italien 7. – 10. 9. 2006

<http://www.joanneum-racing.at>

Verborgenes wiederentdeckt

Das Stift Klosterneuburg erstrahlt in neuem Glanz – unvollendeter barocker Bauteil ist als neuer Eingangsbereich erstmals zugänglich



Am 6. Mai 2006 war die unvollendete „Sala terrena“ zum allerersten Mal als neuer Eingangsbereich für Besucher zugänglich. In einer zeitgemäßen und besucherfreundlichen Ambiente lädt das Stift Klosterneuburg nun alle Kunst- und Kulturinteressierten ein, das Entstehen der barocken Pracht in allen Bauphasen 300 Jahre nach dem Bau mitzuerleben. Weitere Schwerpunkte anlässlich der Eröffnung sind: die Neuaufstellung herausragender Werke mittelalterlicher Kunst als permanente Präsentation im ehemaligen Refektorium der Chorherren und eine Schau, die das Leben und die Aufgaben der Augustiner Chorherren des Stifts Klosterneuburg, seine Entstehungsgeschichte, Entwicklung und Persönlichkeiten über die Jahrhunderte bis in die Gegenwart darstellt. Anlässlich der Neueröffnung hat das Stift Klosterneuburg als ältestes und größtes Weingut Österreichs auch für alle Weinliebhaber sein bereits umfassendes Angebot erweitert.

Kunstschätze des Mittelalters

Das Stift Klosterneuburg besitzt eine für Europa einzigartige Sammlung der Kunst nach 1330. Die meisten dieser Kunstwerke wurden für das Stift geschaffen und haben das Haus seither nie verlassen. Nun sind erstmalig neben dem wohl bedeutendsten Kunstwerk des Mittelalters, dem Verduner Altar von Nikolaus aus Verdun (1130-1205), weitere ausgewählte Kunstobjekte in einer permanenten Präsentation im mittelalterlichen Refektorium, dem ehemaligen Speisesaal der Chorherren, zu bewundern. Gezeigt werden ausgewählte Werke wie u. a. die Rückseiten des Verduner Altars, die Klosterneuburger Madonna, Apostelfiguren aus der nicht mehr existierenden Capella speciosa und Fragmente der Glasmalerei aus dem Kreuzgang – in einem neuen Präsentationskonzept, das von driendl*architects gestaltet wurde.

Unvollendeter Barock

Mit der Neueröffnung ist der unvollendete barocke Bauteil des Stifts Klosterneuburg als neuer Eingangsbereich für die Öffentlichkeit erstmals zugänglich. Auf unverwechselbare Weise wird für den Besucher die barocke Pracht in allen Bauphasen 300 Jahre nach dem Bau neu erlebbar: vom rohen Mauerwerk der Chorherrenstiege über das kalte Weiß der Kaiserstiege bis hin zur triumphalen Farbenpracht der Kaiserzimmer und des Marmorsaales. 1730 wurde der Barockbau des Stiftes begonnen. Kaiser Karl VI. (1685-1740) wollte den weltumspannenden Anspruch des Hauses Habsburg nach dem Vorbild des spanischen Escorial dokumentieren und eine gewaltige Klosterresidenz schaffen. Doch 1740 starb der Kaiser plötzlich und seine Tochter und Nachfolgerin Maria Theresia hatte kein Interesse, den ambitionierten Bau zu vollenden. Ebenso wenig wie die Klosterneuburger Chorherren, auf

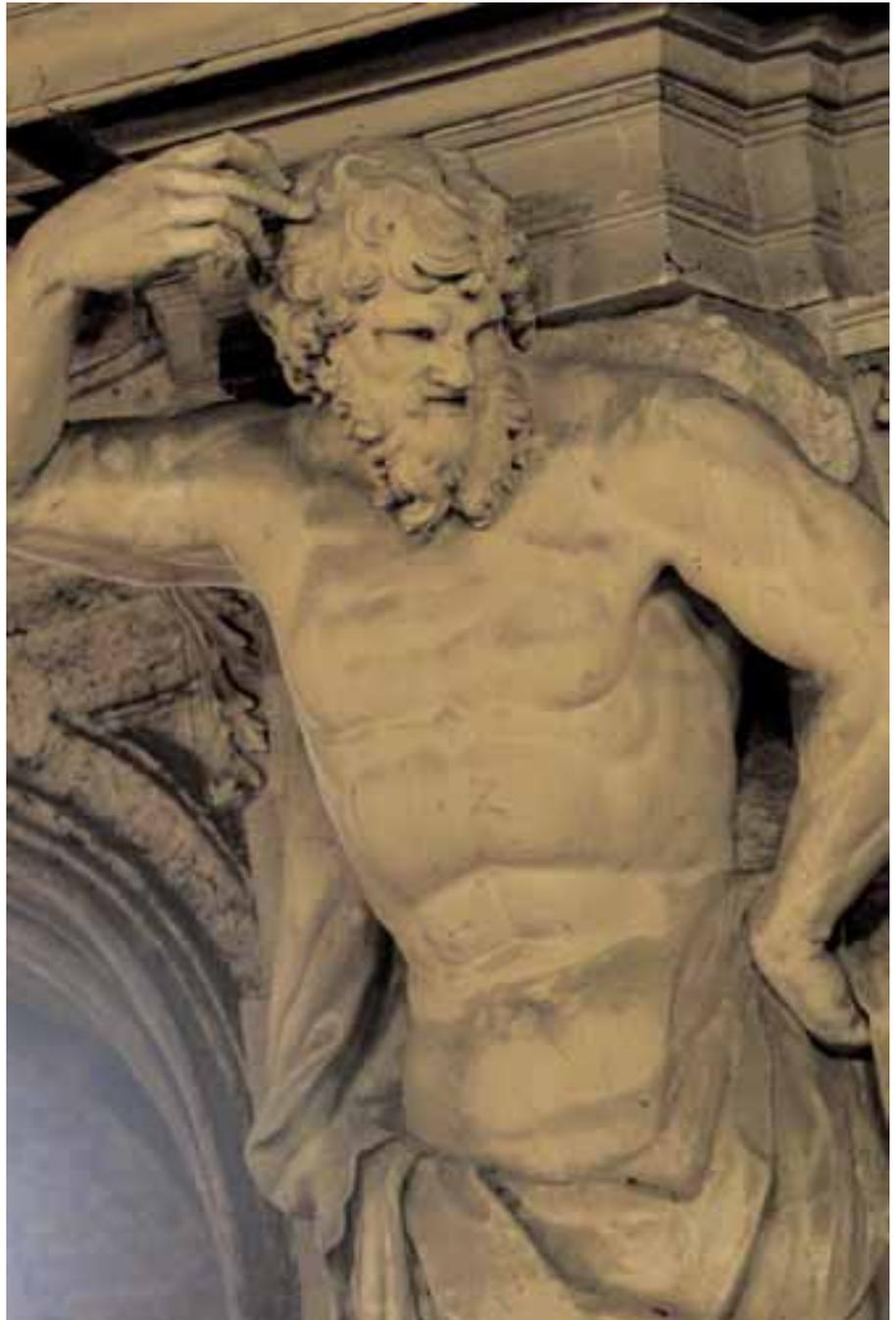
deren Kosten die barocke Pracht entstehen sollte. Fertig gebaut wurden nur: der Marmorsaal, die Kaiserstiege und schließlich auch der Kaiserhof, dessen Trakte rund hundert Jahre später fertig gestellt Kaiserstiege (die jetzige „Chorherrenstiege“) zur „Sala terrena“, dem Riesensaal. In diesem Raum hatte zwar Hofbildhauer Lorenzo Mattielli (1688-1748) die tragenden Atlanten geschaffen, doch sonst existierte nur das nackte Mauerwerk aus Ziegeln, die zu Millionen das Fundament des Barockbaues bilden. Die Sala terrena wurde nie vollendet und diente jahrzehntelang als Kartonagenlager des stift-eigenen Weingutes. Andere barocke Anlagen wurden verbaut, Büros geschaffen und Räume abgemauert. Jetzt sind sie zurückgebaut und in barocken Dimensionen erstmals erlebbar.

Eindrucksvoller Besucherempfang

Im Zuge der großangelegten Restaurierungsarbeiten wurde gemeinsam mit dem Bau der Tiefgarage und der Biomasse-Ferheizung des Stifts Klosterneuburg auch ein neuer Besucherempfang geschaffen. Dieser führt durch die „Sala terrena“. „Das Besondere an der Um- und Neugestaltung der ‚Sala terrena‘ ist“, so Wirtschaftsdirektor Leopold Nußbaumer, „die Vollendung eines Teils der barocken Planung in einem an unsere Zeit und unsere Bedürfnisse angepaßten Ambiente. Architekt Georg Driendl gelang es, die in der ursprünglichen Barockplanung vorgesehene raffinierte Lichtführung herzustellen und mit den modernen Einbauten und der heutigen Technik zu kombinieren.“ In der „Sala terrena“ wird der Besucher empfangen, wo er auch einen Shop vorfindet und alle Nebenräume, die für eine moderne Ausstellungsinstitution notwendig sind wie Garderoben und ein Kaffeehaus mit großer Aussichtsterrasse.

Spannende Einblicke ins Klosterleben

Von hier aus gelangt der Besucher zur bisher verschlossenen Chorherrenstiege, wo eine umfassenden Schau über das Stift Klosterneuburg informiert, sowie über seine religiösen Grundsätze und Persönlichkeiten, die mit der Entstehung und der Geschichte des Stifts untrennbar verbunden sind – wie u. a. der Stiftgründer Markgraf Leopold III. (1073-1136), Kaiser Karl VI. (1685-1740), die Pröpste Floridus Leeb (1731-1799), Jo-



Atlant in der Sala terrena (erbaut zwischen 1735 und 1739) Lorenzo Mattielli (1688-1748)

Copyright: Stift Klosterneuburg / Jürgen Skarwan, 2004

seph Kluger (1865-1937), Friedrich Gustav Piffel (1864-1932), Georg Müstinger (1418-1442), die Chorherren Pius Parsch (1884-1954) und Roman Karl Scholz (1912-1944) und der derzeitige Bischof von Oslo und ehemalige Novizenmeister und Chorherr Markus Bernt Eidsvig (geb. 1953). Die Bedeutung des Stifts Klosterneuburg für die Geschichte Österreichs und Niederösterreichs und das Engagement der Augustiner Chorherren in verschiedensten Bereichen wie Kunst und Wissenschaft, Wirtschaft und Soziales sowie Seelsorge und Liturgie sind

weitere Themen, die in dieser Schau am Beispiel von originalen Textquellen, Objekten und Bildmaterial dokumentiert werden. Konzipiert wurde die Schau vom international bekannten Museumsplaner Dieter Bogner gemeinsam mit dem Kultur-Team des Stifts Klosterneuburg.

Auf den Spuren des Weins

Mit seiner nahezu 900-jährigen Tradition ist das Weingut des Stifts Klosterneuburg das älteste und größte in Österreich. Auf

Kultur

über 100 Hektar erstrecken sich in einigen der besten Lagen Österreichs die Weingärten des Stifts: In der Weinbauregion Donauland die Rieden in Klosterneuburg und in Wien mit den Weingärten am Kahlenberg und Nußberg. Dazu kommen in der Thermenregion Gumpoldskirchen und Tattendorf umfangreiche Rebanlagen. Im Zuge der Neueröffnung hat das Stift Klosterneuburg für interessierte Besucher einen neuen „Weinkultur-Weg“ konzipiert, der auf stimmungsvolle und informative Weise unter Beweis stellt, daß „Genuß“ auch eine Kunst ist. „Der Weinkultur-Weg“, der die Kunst- und Weingenießer in die Geschichte des Weingutes und die aktuelle Weinerzeugung einführt, lädt im Anschluß zu einer Weinprobe in die Vinothek ein. Neben den bisher gebotenen Gruppenführungen sind ab der Neueröffnung täglich unter dem Motto „Der Kellerblick“ auch Kellerführungen für Einzelpersonen möglich.

Themenorientierte Führungen

Das engagierte Kultur-Team des Stifts Klosterneuburg hat ein breitgefächertes Angebot an Führungen entwickelt. Themenführungen

erschließen dem Besucher die wichtigsten Bereiche des Stifts: „Der Sakrale Weg“ vermittelt das geistliche Erbe und die wichtigsten mittelalterlichen Kunstschatze. „Der Imperiale Weg“ widmet sich dem gigantischen Bauprojekt Kaiser Karl VI., das Stift Klosterneuburg zu seiner Residenz auszubauen; „Der Weinkultur-Weg“ leitet den Besucher durch die Jahrhunderte alte Tradition des ältesten und größten Weingutes in Österreich; ergänzt werden die einstündigen Themenführungen mit den vertiefenden Rundgängen: „Das Mittelalter“, „Die Kaiserappartements“ und „Der Kellerblick“.

Für die Kleinsten zum Mitmachen

Mit der Neueröffnung bietet das Stift Klosterneuburg neben einem vielfältigen Programm von Führungen für Erwachsene ein eigenes Kinderatelier an, das in Kooperation mit dem ZOOM Kindermuseum entwickelt wurde. Das Kinderatelier dient Kindern ab fünf Jahren als Basisstation für ihre Entdeckungsreisen durch die verschlungenen Gänge und prunkvollen Räume des Stifts. Von erfahrenen Kunstvermittlern und Künstlern betreut lernen sie die verschiede-

nen Techniken und Materialien der ausgestellten Kunstschatze kennen und können selbst kreativ tätig sein. Jeden Sonntag findet von 14 bis 16 Uhr das Sonntagsatelier mit einem themenbezogenen Rundgang durch das Stift und anschließendem kreativen Gestalten statt.

Kulinarisches für kleinen und großen Hunger

Neu ab Mai findet der Besucher im „Café Escorial“ mit dem Ambiente eines Wiener Kaffeehauses Süßes und Pikantes für den kleinen Hunger. Das „Café Escorial“ ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Wer sich von Haubenkoch Gerald Höhenberger verwöhnen lassen möchte, besucht das komplett neu restaurierte „Restaurant Schüttkasten“. Dort verstärkt der ehrgeizige Koch mit internationaler Erfahrung, der u. a. bei den bekannten Kochkollegen Karl Eschlböck und Heinz Winkler in Aschau tätig war, das Team von e-Catering. Aufgetischt werden Speisen aus der bürgerlichen und regionalen Küche in einem fairen Preis-Leistungsverhältnis. Neben ausgezeichnete Weinen aus den stifteigenen Kellereien werden auch internationale Spitzenweine serviert. Für das



Foto: Stift Klosterneuburg

Das wohl bedeutendste Kunstwerk des Mittelalters: der Verduner Altar von Nikolaus aus Verdun (1130-1205)

Interieur, das mit viel Liebe zum Detail gestaltet ist, zeichnet id-gastro verantwortlich. Das auf Gastro-Einrichtung spezialisierte Unternehmen hat den ehemaligen, aus dem 17. Jahrhundert stammenden Getreidespeicher zu einem attraktiven Anziehungspunkt im Stift Klosterneuburg gemacht. Das Restaurant Schüttkasten ist täglich außer Montag von 11 bis 22 Uhr geöffnet.

Bewegte (Kultur)Massen

Im Zuge der Neugestaltung konnte das Stift Klosterneuburg zusätzliche Präsentationsflächen von 5200 m² schaffen. Mit der Gesamtrenovierung des Schüttkastens mit Restaurant, Stiftskeller und Seminarbereich kommen noch weitere rund 2600 m² Innenraumfläche dazu. Die neue, naturnahe Gestaltung der Gartenanlagen vor dem neuen Besucherzugang erstreckt sich über rund 15.000 m²: Dort blühen im Mai 2006 15.000 Tulpen. Danach wird die Gartenanlage je nach Saison in verschiedenen Farben erblühen. Die Investitionen des Stiftes für das Gesamtprojekt betragen 33 Millionen Euro. ■

<http://www.stift-klosterneuburg.at>



Bild oben: Die Volksseite des Verduner Altares (Foto: Stift Klosterneuburg)
 Bild unten: »Sala terrena« Einrichtungskonzeption »driendl*architects«



Aus Vulkans Werkstatt

Das Liechtenstein Museum zeigt Meisterbronzen aus dem Rijksmuseum Amsterdam und aus der eigenen Sammlung

Stein, vor allem der kostbare Marmor, und Bronze waren seit der Antike die idealen bildnerischen Werkstoffe. Sie standen einander in der spätmittelalterlichen Skulptur und Plastik, vor allem bei Grabmälern, gleichwertig gegenüber.

Die Wiederentdeckung der Antike und ihrer Bildwerke im Rom des 15. und 16. Jahrhunderts erschloß der Skulptur eine völlig neue Dimension. Die Auffindung des „Torso vom Belvedere“, der „Laokoon-Gruppe“ zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf dem Colle Oppio und des „Apoll vom Belvedere“ in Grottaferrata, die alle drei im namengebenden Hof des vatikanischen Belvedere aufgestellt waren, lösten bei Künstlern, Kunstliebhabern und Sammlern einen neuen Begeisterungssturm für die Kunst der Antike aus. Jene Kunstwerke, die man zum Teil schon bisher aus Beschreibungen antiker Schriftsteller kannte, standen nun vor den eigenen Augen, man konnte sie zeichnen und vermessen, rasch entstanden auch die ersten Stiche und Kopien dieser Werke, deren Kenntnis sich auf diese Weise rasch verbreitete.

Die Bronzesammlung des Rijksmuseum Amsterdam

Die aus dem Rijksmuseum in Amsterdam zusammengestellte Schau von Meisterbronzen zeigt einen Überblick zur Geschichte der Bronzeskulptur vom beginnenden 15. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert. Die Provenienz dieser Bronzesammlung, in der große Namen wie Andrea del Verrocchio, Antico, Giambologna, Pietro Tacca und aus dem nördlichen Kunstkreis Caspar Gras, Adrian de Fries, Willem van Tetrode oder François Duquesnoy vertreten sind, geht vorwiegend auf private Auftraggeber und Sammler zurück. Der Kernbestand dieser Bronzesammlung kann im Rahmen der Ausstellung in dieser umfangreichen Form in Wien gezeigt werden, weil das Rijksmuseum bis 2009 einer grundlegenden Neustrukturierung unterzogen wird und in seinen wesentlichen Teilen geschlossen ist.

Die Bronzesammlung des Liechtenstein Museum ist das Resultat einer kontinuierlichen Sammlungs- und Auftragstätigkeit der Fürsten von Liechtenstein, die auch in der

gegenwärtigen Generation von Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein noch intensiv fortgeführt wird. Im Sinne eines barok-



Credit: Rijksmuseum Amsterdam

Andrea del Verrocchio (ca. 1435–1488) Kandelaber, Florenz, 1468–1469; Bronze, Höhe 156 cm; Inschrift am Sockel: MAGGIO E GIVGNO MCCCCLXVIII

ken Gesamtkunstwerks, dessen Idee damals wie heute die Intention der Sammler bestimmte, werden Bronzen und Bilder der Fürstlichen Sammlungen in der Dauerausstellung wie auch bei Sonderausstellungen gemeinsam gezeigt.

Die Begegnung von Nord und Süd

Aus der Sammlung des Rijksmuseums werden sowohl Arbeiten von italienischen Meistern als auch von niederländischen und deutschen Bildhauern, die unter dem Einfluß des Giambologna und anderer Florentiner Künstler stehen, gezeigt. Die Wurzeln des Bronzegusses in den Niederlanden werden durch zehn „Trauernde“ des Grabmals der Isabella von Bourbon von Jean Delemer (tätig Mitte 15. Jh.) veranschaulicht. Die ältesten Stücke italienischen Ursprungs sind zwei Bronzelöwen aus Venedig um 1400.

Aus der Werkstatt des Pier Jacopo Alari Bonacolsi, genannt Antico (1460–1528), in Mantua stammt ein „Bogenschießender Cupido“. Dieser Künstler ist auch in den Fürstlichen Sammlungen mit der „Büste eines Jünglings“ sowie einer Replik der „Reiterstatuette des Kaisers Marc Aurel“ vertreten.

Ein besonders ästhetisch ansprechendes Objekt und in seiner Funktion außergewöhnlich ist ein 1540 entstandener Duftbrenner von Desiderio da Firenze (tätig 1532–1545). Zu den Highlights der Ausstellung zählt auch ein Kandelaber von Andrea del Verrocchio (1435–1488). Der 156 cm hohe Kerzenleuchter – eines von zwei existierenden Exemplaren – gehörte ursprünglich zur Ausstattung des Audienzsaales im Palazzo Vecchio in Florenz und ist vom Feinsten, was an Ausstattungsstücken aus Bronze im 15. Jahrhundert gefertigt wurde.

Eine ganz besondere Gruppe umfaßt die Werke jener niederländischen Künstler des 16. und 17. Jahrhunderts, die, um antike Skulptur zu studieren, viele Jahre in Italien, vor allem in Rom und Florenz, verbrachten. Giambologna, Adrian de Fries und Willem van Tetrode zählen zu den wichtigsten Vertretern. Die sehr naturalistisch und dynamisch modellierten Statuetten von Willem van Tetrode (1525–1580) – sein „Hercules Poma-

rius“, der „Schreitende Krieger“ und „Mercur“ – dokumentieren beispielsweise eindrucksvoll den Einfluß der Florentiner Künstler.

Adrian de Fries (1556-1626), der herausragendste Künstler aus dem Norden, schuf das außerordentlich qualitätvolle Bronze-Relief „Bacchus findet Ariadne auf Naxos“. Reliefs sind im Œuvre dieses grossen Bildhauers sehr selten. „Nessus und Dejanira“ von Caspar Gras (1585-1674), eine an ein Werk Giambolognas angelehnte Komposition, nimmt in seiner Leichtigkeit und sanften Ausformung dieser Szene den Schrecken. Auch hier stammt das Vorbild von Giambologna, ein Guß Giovanni Francesco Susinis (dok. 1610-1653) ist in der Dauerausstellung zu bewundern.

Die ausdrucksstarke Figur des „Hl. Sebastian“ von Pietro Tacca (1577-1640) inspirierte eine spätere Version aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, die in der Dauerausstellung des Palais zu sehen ist.

Zusammen mit den im Lichtenstein Museum ständig gezeigten Bronzen, beginnend mit Jacopo Sansovinos „Hl. Johannes der Täufer“ (1540/1550) über Adrian de Fries' Meisterwerke „Christus im Elend“ (1607) und seinen ebenso monumentalen „Hl. Sebastian“ (1615) bis zu Pierre Pugets vor kurzem erworbenen Büsten, erschließt sich dem Besucher die Welt der Bronzeskulptur des Nordens und des Südens auf einzigartige Weise. Die Hintergrundfolie der Ausstellung bildet eine Auswahl an Tapisserien der Fürstlichen Sammlungen.

Neutronenradiografie und Neutronentomografie

Eine Reihe von Bronzen aus dem Rijksmuseum wurde vor kurzem mit Hilfe der Neutronenradiografie und -tomografie untersucht. Diese schadlose Forschungsmethode ist bisher noch nie bei Renaissancebronzen zur Anwendung gekommen. Im Unterschied zu herkömmlichen Verfahren, wie etwa dem Röntgen, erlaubt die Neutronenradiografie und -tomografie tiefe Einblicke ins Innere der Bronzen, indem diese „virtuell aufgeschnitten“ werden und ihr Innenleben durchleuchtet wird. Dadurch kann mit grosser Detailgenauigkeit und in dreidimensionalen Bildern dargestellt werden, wie die Bronze ausgearbeitet ist, welche strukturellen Elemente der Bildhauer für die Herstellung der Gussform verwendete und wie schließlich die Bronze selbst gegossen wurde. Hohlräume wie auch einzelne Bestandteile der



Credit: Rijksmuseum Amsterdam

Willem van Tetrode (ca. 1525–1580) Hercules Pomarius, Italien, 1562–1567 (Modell), Niederlande oder Köln, 1567–1580 (Guss) Bronze, Höhe 39,3 cm



Niederländisch (Arent van Bolten?), um 1600; Fabelwesen (Öllampe), Amsterdam oder Zwolle, um 1620

Skulptur können in unterschiedlichen Farben dargestellt werden. Die auf diese Weise lesbar gemachten Ergebnisse und Erkenntnisse dieser Untersuchungen werden in einer englischsprachigen Filmdokumentation während der Ausstellung gezeigt.

Den interessierten Besucher erwartet außerdem eine Vortragsreihe zum Thema Bronzeskulptur. Ein umfassender Katalog in englischer Sprache, der zum Preis von 18 € im Museumsshop erhältlich ist, dokumentiert die Objekte der Ausstellung sowie die Erkenntnisse der Neutronenradiografie. Die Ausstellung ist bis zum 3. Juli 2006 zu besichtigen. ■

<http://www.liechtensteinmuseum.at>

Wien war anders

August Stauda – Stadtfotograf um 1900 – Ausstellung im Wien Museum Karlsplatz



Copyright: Wien Museum

Weltstädtische Eleganz entlang der Ringstraße, repräsentative Gründerzeitbauten, die Stadt als brodelnde Metropole: So kennen wir Wien um 1900. Doch Wien war auch anders. Hinter der glänzenden Fassade verbarg sich eine Stadt im Umbruch. Noch trotzten alte Vorstadtviertel wie Erdberg oder Lichtental den neuen Zinskasernen. Doch schon bald mußten diese sozial rückständigen, ärmlichen Grätzeln, mit ihren verwinkelten Gassen und oft schäbigen Wohnhäusern, der expandierenden Großstadt-Bebauung weichen. Dieses andere, verschwindende Wien hat der Fotograf August Stauda auf tausenden Fotos festgehalten: Die Stadt, nicht aus herrschaftlicher Perspektive, sondern in Nahaufnahme vom Straßenniveau aus.

Rund 3000 Fotografien von Stauda befinden sich in der Sammlung des Wien Museums – ein stadthistorisch und fotogeschicht-



Bild oben: Wien Währing, Salzergasse/ Ecke Fechtergasse, 1901

Bild links: Mariahilf, Königsklostergasse, 1904/05

lich einzigartiger Bestand. Erstmals wird im Wien Museum Karlsplatz nun dieses dichte Werk in der Ausstellung „Wien war anders. August Stauda, Stadtfotograf um 1900“ präsentiert. Bislang waren Staudas Aufnahmen „anonymisiert“ in der topografischen Sammlung des Wien Museums eingeordnet, in den vergangenen Jahren wurden sie aus dem insgesamt 140.000 Fotos umfassenden Bestand herausgefiltert. Erstmals erschließt sich dadurch die Stadt aus der spezifischen Perspektive eines einzigen Fotografen. Staudas „Standbilder“ erlauben eine präzise Standortbestimmung der Stadt um 1900 – zu sehen bis 27. August 2006. ■

<http://www.wienmuseum.at/>

»Totentanz« von Egger-Lienz im Wiener Dorotheum

Mit einer Sensation wird das Wiener Dorotheum seine zweite große Auktionswoche des Jahres eröffnen: Das berühmte Gemälde „Totentanz 1809“ von Albin Egger-Lienz (1868-1926) aus dem Jahre 1921, kommt am 30. Mai 2006 im Palais Dorotheum zur Versteigerung. Der Schätzwert liegt bei 600.000 bis 800.000 Euro.

Das Gemälde befand sich zuletzt im Museum Schloß Bruck in Lienz; im März wurde es an die rechtmäßige Eigentümerin, die in den USA lebt, restituiert. Der „Totentanz“ ist eine Ikone der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts; ein bedeutendes Anti-Kriegsbild und Schlüsselwerk von Egger-Lienz, entstanden unter dem Eindruck des ersten Weltkrieges.

Im Jahre 1931 erwarb das Sammlerpaar Melanie und Emil Schwarz das Werk aus der bedeutenden Egger-Lienz-Sammlung von Adolf Hochstim. Nach dem „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wurde das gesamte Vermögen von Melanie Schwarz enteignet und „arisiert“. Die NS-Vermögensverwalter verkaufte das Gemälde im September 1938 an die Stadt Lienz. Melanie Schwarz gelingt im September 1939 mit ihrer Tochter die Flucht in die USA, wo sie 1955 in Kalifornien verstarb. Ihre Tochter bemühte sich lange Zeit um die Auffindung des entzogenen Gemäldes. Im Zuge einer Überprüfung der Provenienz der Egger-Lienz-Sammlung im Museum Schloß Bruck/Lienz wurde im Jahr 2004 das Gemälde als einst Melanie Schwarz zugehörig identifiziert. Am 7. März 2006 beschloß der Gemeinderat von Lienz die Restitution des Bildes an die rechtmäßigen Erben nach Melanie Schwarz.

Mit der Auktion im Wiener Dorotheum verbindet die Eigentümerin auch die Hoffnung, daß das Werk in Österreich – und, wenn möglich, für die Öffentlichkeit zugänglich – bleiben kann.

Der „Totentanz 1809“, entstanden 1921 (129,5 x 151 cm), ist die fünfte von sechs stark variierenden Fassungen. Eine davon hat der Künstler eigenhändig zerschnitten, drei befinden sich in öffentlichen Museen, eine weitere befindet sich in Privatbesitz. Unter allen Werken Egger-Lienz' wurde keines so oft ausgestellt und so häufig reprodu-

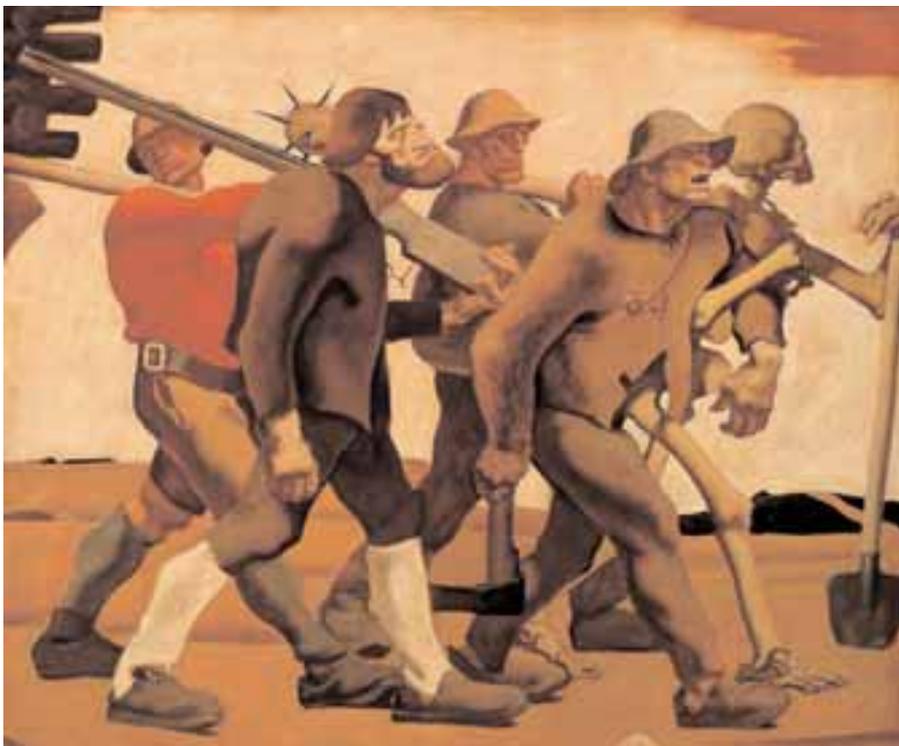


Foto: Dorotheum Wien

ziert, wie die verschiedenen Fassungen des Totentanzes. Insgesamt 15 Jahre befaßte sich der Künstler mit dem Thema. Am Beginn der Totentanz-Arbeiten ist Egger-Lienz' Seele bereits geprägt von seinen schrecklichen persönlichen Eindrücken des Krieges. Auf dem vorliegenden Gemälde werden fünf bewaffnete Figuren dargestellt, darunter befindet sich der Tod, der sicher voranschreitet und der die übrigen Figuren mit sich zieht. Die Wirkung ist monumental und zeigt die Hoffnungslosigkeit des Krieges, der alles erbarmungslos überrollt.

All die Umformungen des Themas spiegeln, von den ersten Entwürfen aus dem Jahre 1906 bis zur expressiv gesteigerten letzten Fassung von 1921, die Wandlungen seiner Ausdrucksmittel wider. Obwohl sich an der Anordnung der Figuren nur wenig geändert hat, hat sich die Expressivität und der monumentale Eindruck des Bildes zur fünften Fassung hin dramatisch verstärkt und dieses Bild von 1921 zur Krönung seiner leidenschaftlichen Arbeit an dem Thema gemacht.

Egger-Lienz über sein Werk: „Das Tragische geht immer auf das Große hinaus, fordert den höchsten Grad der Schlichtheit, der

Entäußerung von jeder Zutat, jedem Luxus (...). Eine knappere, zum Stil gewordene Form vertieft die Tragik und vergeistigt den Stoff, indem sie ihm das Materielle, Episodenhafte nimmt und ihn zum Symbol erhebt.“

Was diese auf Holz gemalte Fassung besonders auszeichnet, ist seine satte Farbigkeit. Vor gelbem Himmel, auf ockerfarbenem Boden tragen die Figuren Zinnoberrot, Braun, Grau, Schwarzbraun, Ocker und Weiß. Die gleichmäßige rotbraune Färbung verleiht dem Bild zusätzlich eine harte brandige Stimmung. Hatte man sich von Egger-Lienz eine Glorifizierung des Krieges erwartet, so stieß der Totentanz schon in früheren Fassungen nicht nur auf allgemeine Bewunderung. „Mein Totentanz hat für mich den größten Erfolg gehabt. Von einer Seite wurde das Bild gänzlich abgelehnt und beschimpft, von einer anderen wieder sehr begeistert aufgenommen. Der Thronfolger hat bereits die Weisung, wie ich höre, gegeben, daß man mir bei der Verteilung der Bilder für die Hofburg keinen Auftrag erteilt.“

Auktion „Klassische und zeitgenössische Kunst“, 30. Mai 2006, Beginn: 17.00 Uhr
<http://www.dorotheum.at>

Wiener Festwochen

Mozart und Freud sind die Jahrespaten der diesjährigen Festwochen, die vom 12. Mai bis 18. Juni mit insgesamt 33 Produktionen aus 15 Ländern aufwarten.



Das Wiener Glasarmonika Duo: Kammermusik der besonderen Art auf höchstem Niveau

Foto: Christa und Gerald Schönfeldinger

Daß wir ohne Mozart nicht auskommen“, erklärte Intendant Luc Bondy bei der Präsentation des Festivals, gemeinsam mit seinem Team, zeigen die Festwochen mit den Produktionen der „Zauberflöte“, von „Cosi fan tutte“ und „Zaide“ mit prominenten Produktionsteams, Zeitgenössisches zum Thema trägt ein Team um Erwin Riess und Olga Neuwirth mit dem „Don Giovanni-Komplex“ bei. Sigmund Freud findet sich mit seinen Theorien in der Dramatik des 20. Jahrhunderts bis heute, so auch in den Schauspielproduktionen der Festwochen, die in vielfacher Weise um die Komplexität zwischenmenschlicher Beziehungen jeder Art kreisen von Botho Strauß' „Schändung“ bis zu Jon Fosses „Schlaf“.

„Into the City“ und unter die Leute gehen die Festwochen mit einer eigenen Programmlinie, die die ethnische Vielfalt der Stadt musikalisch darstellt und ein weites soziales Spektrum mit den Aufführungsorten unter anderem am Gürtel mit einbezieht. Die Veranstaltungen dieser Reihe sind frei zugäng-

lich. Einblick in die Liebesgeständnisse von Menschen, die ihre Liebesbriefe für dieses Projekt zur Verfügung gestellt haben, bietet „5000 Liebesbriefe“, zu hören an Hör-Bars in fünf Kaffeehäusern.

Eröffnet werden die Festwochen am Freitag, dem 12. Mai auf dem Wiener Rathausplatz von 18 jungen Musikern, den Finalisten eines vom Wiener Mozartjahr ausgerichteten Wettbewerbes. Das genaue Programm wird noch vorgestellt.

Mozart im Mittelpunkt

Drei Mozartopern stehen im Mittelpunkt des Musikprogramms der Festwochen. „Die Zauberflöte“ mit Daniel Harding am Pult in der Inszenierung von Krystian Lupa, „Cosi fan tutte“, ebenfalls mit Daniel Harding, Regie Patrice Chéreau, beide im Theater an der Wien und „Zaide“ im Jugendstiltheater, musikalisch geleitet von Louis Langrée, Regie Peter Sellars, stellen verschiedene Zugänge zum Werk des Jahresregenten zur Dis-

kussion. Den zeitgenössischen musikalischen Kommentar zum Jubiläumsjahr liefert Olga Neuwirth mit dem Auftragswerk „Der Don Giovanni-Komplex“, das die Komponistin rund um einen Musikwettbewerb und unerfüllte Preishoffnungen ansiedelt. Henry Purcells „Dido und Aeneas“ sorgt für barocke Klänge in der Halle E im Museumsquartier.

»Into the City«

„Into the City“ gehen die Festwochen an fünf Wochenenden mit einem Programm bei freiem Zugang, das eine Brücke zwischen den musikalischen Ethnien der Stadt schlägt und auch soziales Engagement zeigt. So werden in der „Night of Lovesongs“ 14 Lokale am Gürtel, darunter auch Rotlicht-Klubs bespielt. Im „Club 5“ in der ehemaligen Bundesanstalt für Pflanzenbau und Samenprüfung Am Tabor wird ebenso dem musikalischen Kosmos Wien und Mitteleuropa gehuldigt wie in den Spielkäfigen am Mar-

Musik

garengürtel, wo sich die junge Rap- und Breakdance-Szene präsentiert.

Internationales Schauspiel

Aus China, Europa, Japan, Südafrika und den USA kommen die Schauspielproduktionen, mit denen die Festwochen menschliche Gefühlslandschaften bis ins Extrem auskundschaften. Zu Gast aus Düsseldorf ist Jürgen Gosch mit seiner Inszenierung von „Macbeth“ (Halle E, Museumsquartier), von Jürgen Gosch ist auch die Inszenierung von „Wer hat Angst vor Virginia Woolf“ vom Deutschen Theater Berlin, die im Volkstheater gezeigt wird. Luc Bondy bringt seine Uraufführung von Botho Strauß' „Schändung“ nach Shakespeares „Titus Andronicus“ nach Wien (Halle E) und inszeniert im Akademietheater die deutschsprachige Erstaufführung von Jon Fosses „Schlaf“, eine poetisch-theatralische Meditation über das Altern. „Motortown“ von Simon Stephens in der Halle G, ein Gastspiel des Londoner Court Theatre rund um britische Irak-Heimkehrer setzt sich ebenso mit politischer Gewalt auseinander wie „Faces“ von John Cassavetes, eine Produktion des Deutschen Schauspielhauses Hamburg, ebenfalls in der Halle G.

Jossi Wieler ist mit einer Neuinszenierung des Kabuki-Klassikers „Gespenstergeschichten aus Yotsuya“ bei den Festwochen, in der Halle G, zu Gast, Jewgenij Grischkowitz mit seinem neuen Stück „Über Poe“ im Schauspielhaus, und der schwedische „Zirkus Cirkör“ mit Andersens „The Mermaid“ (Halle E). Rund um Texte von Elias Canetti hat Heiner Goebbels sein in vielen Farben changierendes Musiktheaterstück „Eraritjaritjaka“ komponiert, zu sehen in der Halle E.

Exotische Farben ins Festwochen-Programm bringen die Produktionen „Cathay: 3 Tales of China“ in der Halle E und „The Gospel at Colonus“ eine Soul-Gospel-Version von „Ödipus in Kolonos“ im afroamerikanischen Milieu in den USA, in der Gustav Adolf Kirche in Mariahilf.

Wiederbegegnungen mit Erfolgsproduktionen stehen ebenfalls auf dem Programm: Claus Peymann und Hermann Beil spielen sich selbst in drei Bernhard-Dramoletten, darunter „Claus Peymann kauft sich eine Hose...“, in der Halle G. Und Christoph Marthalers grandiose Produktion „Schutz vor der Zukunft“ ist wieder im Jugendstiltheater zu sehen.

„Township Stories“ und „Tshepang“, bei-



Foto: Lukas Beck

Die Wiener Symphoniker sind das Konzertorchester der Stadt Wien und damit verantwortlich für den weitaus größten Teil deren symphonischen Musiklebens



Foto: Jürgen Peper Huwe

Das Boban Markovic Orkestar ist – soviel ist amtlich – das führende Zigeuner-Blasorchester des Balkans. In Boban Markovics Trompete wohnt die Ekstase, seine Brass Band bringt sogar Bäume und andere Holzklötze zum Tanzen ...

des sozial engagierte Theaterprojekte aus Südafrika und die Schweizer Gruppe Plasma mit innovativem Bilder- und Körpertheater sind im Schauspielhaus zu Gast. Bildertheater aus Berlin zeigen „Nico and the Navigators“ mit „Kain, Wenn & Aber“ in der Halle G. Neue Theatererfahrungen vermittelt auch die Aufführungsreihe „Troia“ im „Troia“-Ge-

bäude auf dem Schwarzenbergplatz. die fünf Wiener Kaffeehäuser Korb, Prückel, Stein, Weingartner und Westend bieten „Hörbars“, in denen Mats Staub und Barbara Pulli Liebesbriefe von 1890 bis heute in einer Zeitreise durch die Geschichte eines Gefühls vorstellen.

<http://www.festwochen.at>

Tiroler Festspiele in Erl

Von 7. bis 29. Juli 2006 im Ferienland Kufstein

Gleich zwei große Werke Richard Wagners stehen am Programm der diesjährigen „Tiroler Festspiele in Erl“ im Ferienland Kufstein. Doch damit nicht genug: Zusätzlich gibt es Symphonisches von Beethoven und Bruckner und – als ganz besonderer Tip – ein erlesenes Kammermusikprogramm. Vom 7. und 29. Juli 2006 steht das Ferienland Kufstein ganz im Zeichen kultureller Aufführungen von Weltrang!

„Bei zwei Opern Wagners, die keine sind, läuft von vorne herein alles befremdend, sozusagen“ so schrieb Ernst Bloch über die beiden großen Werke Richard Wagners „Tristan und Isolde“ und „Parsifal“. Das Musikdrama (Tristan) und das Bühnenweihspiel (Parsifal) stehen nach den drei überaus erfolgreichen „Ring-Jahren“ im Mittelpunkt der Tiroler Festspiele Erl 2006. „Ich habe im ‚Tristan‘ die verzehrenden Leiden der Seh-

sucht in undenklicher Steigerung bis zum schmerzlichsten Todesverlangen wiederzugeben gehabt; das Rasen der Leidenschaft füllt den ‚Ring des Nibelungen‘ an ... Aber für Parsifal und Kundry ist das alles wieder etwas Neues: hier sind zwei Welten mit sich im Kampfe um die letzte Erlösung“, schrieb Richard Wagner 1878 nach Beendigung des zweiten Aktes von Parsifal.

Gustav Kuhn, Intendant der Festspiele, führt Regie und wird die beiden Neuproduktionen dirigieren, ihm zur Seite das Wagnererprobte Orchester der Tiroler Festspiele sowie Sängerinnen und Sänger der Accademia di Montegal. Die zwei Werke kommen jeweils an den Wochenenden zwischen 7. und 29. Juli zur Aufführung: „Tristan“ am 8., 14. und 21., „Parsifal“ am 16., 23. und 29. Juli.

Von Wagner führen zwei Richtungspfeile zu Ludwig van Beethoven und Anton Bruck-

ner. Den einen verehrte er heiß, vom anderen wurde Wagner geradezu vergöttert. Von beiden stehen Werke am Programm: Mit Bruckners „Neunter“ werden die Tiroler Festspiele Erl eröffnet, etwas später folgen die Sinfonien Nr. 1 und Nr. 2 (22. und 28. Juli), gespielt vom Orchester der Tiroler Festspiele unter Gustav Kuhn.

Von Beethoven kommen vier Sinfonien Nr. 1 und 5 (9. Juli) und 2 und 7 (15. Juli) und die Klavierkonzerte Nr. 3 (22. Juli) und 5 (28. Juli) zur Aufführung. Gustav Kuhn dirigiert das Haydn Orchester Bozen-Trient, das neuerlich in Erl gastieren wird.

Zwischen den Wochenenden finden in der Erler Pfarrkirche herausragende Konzertereignisse statt: Die Montage beleuchten die Musik des 20. Jahrhunderts (Castiglioni, Berio, Kagel, Stockhausen); an den Dienstagen garantiert der junge italienische Pianist Davide Cabassi für Carnegie-Hall-Atmosphäre in Erl (er gab kürzlich sein erstes hymnisch gefeiertes Solo-Rezital in New Yorks Konzerntempel); die Wochenmitte steht im Zeichen großer Liederzyklen von Franz Schubert und Werken der 2. Wiener Schule – gesungen von Sängerinnen und Sängern der Accademia di Montegal; donnerstags sorgt ein besonderer Gast für dicht gedrängte Kirchenbänke: der Tenor Francisco Araiza.

Am 3. und 4. August zu Besuch in Kufstein

Alljährlich sind die Tiroler Festspiele Erl in Kufstein zu Besuch, heuer auf der großartigen, die Stadt überragenden Festung. Im Rahmen des zweitägigen Besuches spielt das Orchester der Tiroler Festspiele unter Bernhard Sieberer Werke des Jubiläums-Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart und stellt „Hits“ wie der Jupiter-Sinfonie eher selten Gespieltes (Divertimento Nr. 17, Serenade Nr. 4) gegenüber. Am zweiten Abend steht Ludwig van Beethovens „Neunte“ auf dem Programm. Gustav Kuhn dirigiert das Orchester der Tiroler Festspiele. Die Besucher dürfen sich auf den Auftritt einiger herausragender Sängerinnen und Sänger der Accademia di Montegal sowie den Haydn Chor freuen! ■

<http://www.kufstein.com>



Duccio Dal Monte als Der Wanderer und Svetlana Sidorova als Erda

© Rupert Larl

Schweizer Musical »Melissa«

Wiener Sänger und Schauspieler Markus Neugebauer in der Hauptrolle

„Melissa“ ist das zweiterfolgreichste Musical-Highlight vom Schweizer Erfolgsautor Harry Schärer („Space Dream“) und kehrt mit neuen Darstellern und einer überarbeiteten Inszenierung vom 18. Mai bis 25. Juni für kurze Zeit auf die Bühne der „City Halle Winterthur“ zurück. In der Hauptrolle des „David“ wird der gebürtige Wiener und Musicaldarsteller Markus Neugebauer zu sehen sein.

Das Schicksal von Melissa hat in den Jahren 1998 bis 2000 mehr als 162.000 Zuschauer berührt und in ihren Bann gezogen. „Melissa“ erzählt die Geschichte von Freunden, die füreinander durchs Feuer gehen. Es handelt von tiefen Gefühlen, von Liebe, Hoffnung – aber auch von Enttäuschung, Verzweiflung, Schmerz und Abschied. Sie ist schnell und sanft zugleich, witzig und manchmal vorlaut, geheimnisvoll und doch klar und: sie läßt niemanden unberührt...

Markus Neugebauer

David ist ein neugieriger, aber auch schüchterner, sensibler Typ. Er verliebt sich in Melissa. Doch die Liebe wird überschattet von ihrer unheilbaren Krankheit, mit dessen Situation David schwer umgehen kann und er auf die Hilfe seiner Freunde angewiesen ist. Markus Neugebauer bringt nebst den schauspielerischen, tänzerischen und gesanglichen anspruchsvollen Voraussetzungen das nötige Feingefühl und den Charme mit, den es für diese Rolle braucht. Vergessen ist Leonardo die Caprio! Zum Greifen nah steht hier ein junger Mann, der mit feinstem Gespür für Musik, einer warmen, kräftigen Stimme und einer Ausstrahlung, die Frauenherzen höher schlagen läßt.

Der gebürtige Wiener trat vor seiner Musicals Ausbildung am Vienna Konservatorium als Leadsänger diverser Rockbands (z. B. „Quintessence“) auf. Er verkörperte die Hauptrolle im Jugendmusical „Zoff“ und brillierte als „Roger“ im Musical „Rent“. In der Sommerproduktion der „Musicalbühne Staatz“ spielte er „Simon Stride“ in „Jekyll & Hyde“. Mit dem Erfolgsmusical „Sisi“ von Peter Schleicher ging er als „Rudolf“ auf Österreich-Tournee. Zuletzt stand er in Linz als „Fabius“ in „Reisefieber“ im „Variete Theater Chamäleon“ auf der Bühne. Im Theaterstück

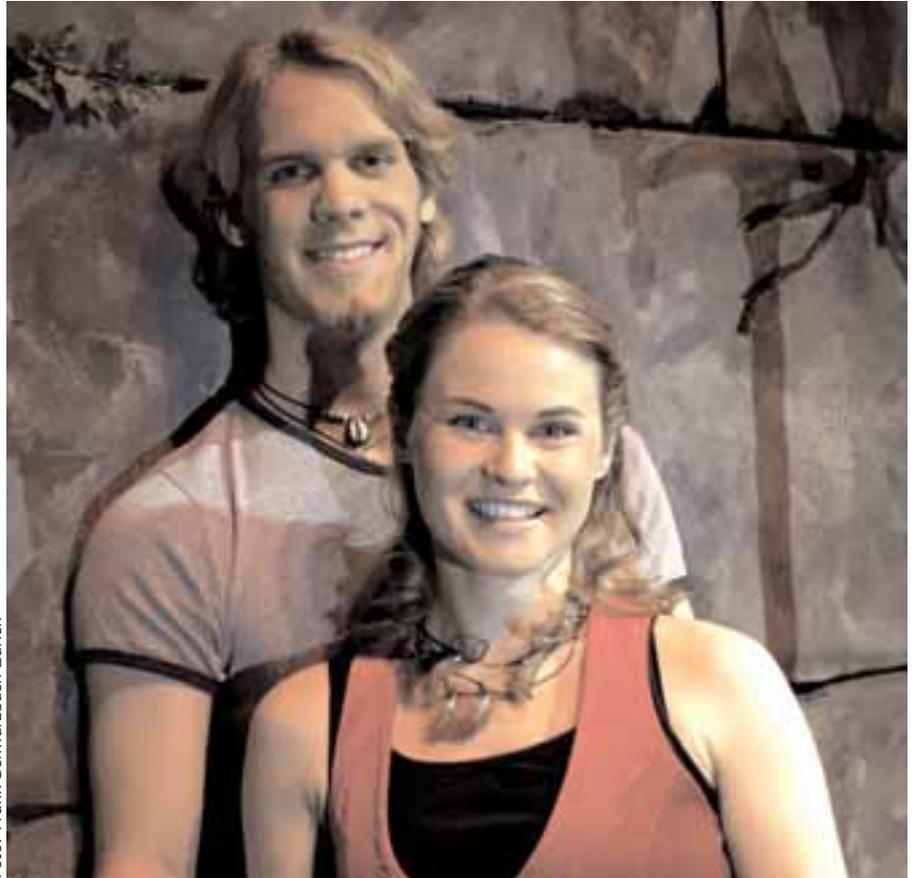


Foto: Frank Schwarzbach Zürich

»David« Markus Neugebauer und seine »Melissa« Anne Maria Schmid

„Heut‘ Abend tanzt Lysitrate“ spielte er „den Reichen“. Weiter wirkte er auch in „Loriot’s Weihnacht“ mit.

Zum Musical

An einem schönen Sommertag lernt der eher schüchterne und sensible David auf dem Flohmarkt Melissa kennen. Sie geht ihm nicht mehr aus dem Kopf. Er verliebt sich in sie, doch diese Gefühle wecken auch alte Ängste in ihm.

David lernt Melissa besser und besser kennen – merkt aber auch, daß sie eine sehr geheimnisvolle Seite hat. Nach einem Konzert der „Measles“ im Sound-Circus tauchen wie aus dem Nichts, wie eine Vision, Thomas und Rose Valentin auf. David macht erstmals Bekanntschaft mit einer ihm völlig unbekannt Dimension. Für Melissa ist dies nichts Neues – doch geschwächt durch ihre vor allen geheim gehaltene Krankheit erleidet sie einen Kollaps und wird in die

Krankenabteilung des Brainstorm – eine psychiatrische Klinik – eingeliefert. Es stellt sich heraus, daß Melissa nicht Pflegerin im Brainstorm ist, wie sie erzählt hat, sondern eine Patientin. Durch diesen Umstand machen Davids Freunde Bekanntschaft mit den Insassen des Brainstorm, was zu Momenten mit hoher Situationskomik führt, aber auch zu bisher unbekannt Einsichten in das Denken und Fühlen anderer Menschen. Doch ist von nun an Davids Liebe überschattet von Melissas Krankheit. Melissa spürt die Seelenverwandtschaft zu David und versucht verzweifelt, ihm die Botschaft des Buches der Valentins zu vermitteln. David versteht nicht – noch – nicht...

Melissa hat kein Happy-End im üblichen Sinne. Doch das Ende der Geschichte ist gleichzeitig ein neuer Anfang mit völlig anderen Voraussetzungen und unter Vorzeichen voller Optimismus, Zuversicht und ganz neuen Perspektiven. ■

<http://www.melissa.ch>

Zuschauerrekord beim »Dancing Stars«-Finale

Das Rennen um den Titel »ORF Dancing Stars 2006« ist entschieden

Das Rennen um den Titel „Dancing Stars 2006“ ist entschieden! Manuel Ortega und Kelly Kainz setzten sich am 5. Mai 2006 im Finale der glamourösen ORF-Tanzshow gegen Andreas Goldberger und Julia Polai sowie Nicole Beutler und Balázs Ecker durch – und das vor einem Rekordpublikum: Bis zu 1,607 Millionen Zuseher wollten sich die spannende Entscheidung nicht entgehen lassen. Auch die Durchschnittswerte der Zuseherzahlen erreichten Rekordhöhen: Im Schnitt verfolgten 1,491 Millionen Zuseher die Präsentation der Tänze um 21.10 Uhr in ORF 1, bei der ersten Entscheidungssendung um 22.35 Uhr waren im Schnitt 1,481 Zuschauer mit dabei. Die finale Entscheidung um 23.20 Uhr wollten sich 1,410 Millionen Zuseher nicht entgehen lassen. Das Publikumsinteresse blieb aber auch nach der finalen Entscheidung hoch: 560.000 Zuschauer waren via ORF 1 bei der mitternächtlichen „Dancing Stars – Die Party“ mit dabei. „Dancing Star“ Manuel Ortega nach dem Sieg: „Es war die schönste Zeit in meinem Leben und es war toll ein Teil dieser wunderbaren Sendung gewesen zu sein. Daß wir die ‚Dancing Stars 2006‘ geworden sind, werde ich wohl erst morgen so richtig realisieren. Kelly war eine großartige Partnerin, sie hat einen traumhaften Tänzer aus mir gemacht.“

ORF-Programmdirektor Dr. Reinhard Scolik freut sich, daß es bei dieser Show „nur Gewinner gibt“: „Die erste Staffel von ‚Dancing Stars‘ war die erfolgreichste Unterhaltungsshowreihe in der Geschichte des ORF. Mit der zweiten Staffel konnte dieser große Publikumserfolg sogar noch übertroffen werden. Mein Dank gilt den Tänzern, den Moderatoren, Juroren und dem gesamten Team.“

Auf besonders reges Interesse stießen die „Dancing Stars“ beim weiblichen Publikum: Die Präsentation der Tänze erreichte bei der zweiten Staffel im Schnitt 61 Prozent Marktanteil und beim Voting 71 Prozent Marktanteil. Auch bei den Männern standen die „Dancing Stars“ hoch im Kurs: Jeder zweite Österreicher, der zur Sendezeit vor dem TV-Gerät saß, verfolgte die Show (49 Prozent Marktanteil bei der Präsentation der Tänze und 58 Prozent beim Voting).



Gemeinsam mit Tanzpartnerin Kelly Kainz erhielt Manuel Ortega beim großen Finale des ORF-Tanzevents die meisten Punkte beim Jury/Publikumsvoting



Auf dem zweiten Platz landeten Andreas Goldberger und Julia Polai

»So mache ich den Stadl«

Am 23. September wird Andy Borg in der Arena Nova in Wr. Neustadt erstmals den »Musikantenstadl« präsentieren. Im Gespräch mit Lothar Scherzführer vom Musikmagazin »AlpenStar« erzählt er, was sich der Show ändern wird.



Alle Fotos: ORF / AlpenStar / Lothar Scherzführer

Die Wahl des Schlagersängers Andy Borg (im Bild links) zum Nachfolger von Karl Moik stieß in der Musik- und Medienszene auf große Sympathie. „Er ist die beste Wahl“, so die einhellige Meinung der Fachleute.

Die Nachricht erreichte ihn mitten im Urlaub auf den Malediven. „Ich habe mir gerade meine Ohren gewaschen, um das Meerwasser vom Tauchen rauszuspülen, als der ORF anrief und mir die freudige Nachricht mitteilte“, erzählt Andy Borg. „Ich wußte zwar schon seit einem halben Jahr, daß ich im Topf der Kandidaten dabei bin, aber trotzdem war es für mich eine unglaublich tolle Überraschung.“

Als drei Tage später die Meldung über die Moik-Nachfolge offiziell draußen war, bekam der 45jährige Floridsdorfer im Minu-

tenabstand Glückwunsch-SMS von „wirklich allen“ Branchenkollegen.

„Die Leute sollen wegen der Musik und der Musikanten zuschauen. Ich werde alles tun, um das Publikum so gut wie möglich zu unterhalten“, verspricht der neue Mister Musikantenstadl. Andy Borg wird die Sendung auch als Plattform für seine eigenen Lieder nutzen. Soeben ist sein neues Album „Das ist mir zu gefährlich“ auf den Markt gekommen, und mit seiner letzten Peter-Alexander-CD hat er nach 20 Jahren erstmals wieder Gold erreicht.

Nachwuchs ist mir sehr wichtig

Die volkstümliche Musik und der deutsche Schlager werden beim neuen Stadl wie-

der stärker zur Geltung kommen, auch die Blasmusik soll fixer Bestandteil bleiben. Dafür will man beispielsweise auf amerikanische Swingmusik, wie sie Karl Moik immer wieder gerne eingesetzt hat, in Zukunft verzichten.

„Selbstverständlich werde ich so wie der Karl auch jungen Musikern eine Chance geben. Es wäre für mich eine Schande, wenn ich nichts für den Nachwuchs tun würde. Schließlich verdanke ich ja selbst meine Karriere der ORF-Nachwuchssendung „Die große Chance“, wo vor 25 Jahren alles begonnen hat“, betont Andy Borg, der ja eigentlich Adolf Meyer heißt („Aber mit diesem Vornamen hätte ich in Deutschland nichts gerissen“).

Das genaue Konzept des neuen Musikantenstadls wird erst in einigen Wochen be-

Schlager & Volksmusik

kannt gegeben, doch schon jetzt steht fest: Die Sendung bekommt eine neue, aber trotzdem rustikale Kulisse, die Kukuruz-Pawlat-sche hat endgültig ausgesiedelt. Nicht zuletzt wegen des zeitaufwendigen Aufbaus von zwei Wochen und der damit verbundenen astronomischen Produktionskosten.

Auch der Fernsehwaschl, die Spielzeugvermarktung des seinerzeitigen Moik-Dackels und Zwangsbeglückung für zahlreiche Bürgermeister und Trachtenobmänner, hat ausgeblutet.

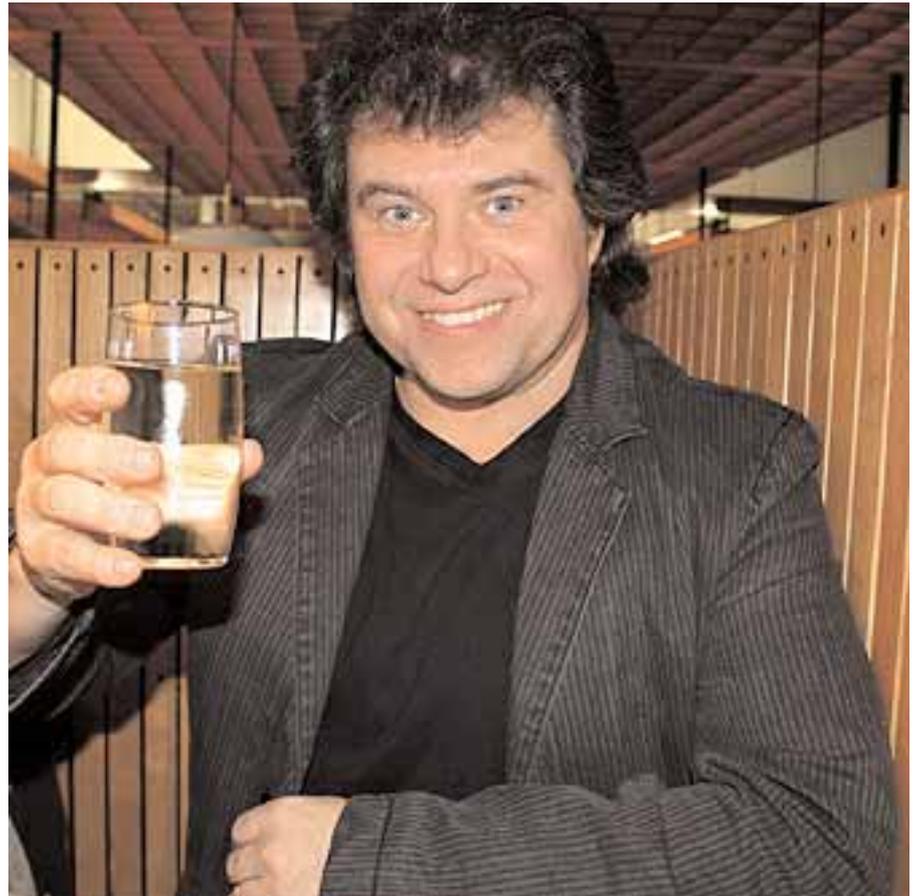
Ansonsten wird sich an der Sendung nicht allzu viel ändern. ORF-Unterhalter Böhm: „Wir werden auch weiterhin in großen Hallen zu Gast sein, der Stadl soll ja eine große Show bleiben.“

Das zahlungskräftigere (oder zahlungswilligere) Publikum wird auch in Zukunft vorne an Tischen sitzen und trinken können.

Moik lehnte Einladung in den Stadl danken ab

Andy Borg hat seinen Vertrag mit dem ORF zunächst bis Ende 2007 befristet. Seine zahlreichen musikalischen Verpflichtungen – rund 200 Auftritte im Jahr – will er trotz der neuen Aufgabe voll nachkommen. Im Herbst übersiedelt Andy mit seiner Frau Birgit von Köln nach Passau, wo er dann wieder näher bei seiner Heimat Wien ist.

Davor geht er im Juli mit Karl Moik und einigen Kollegen (darunter auch Wencke Myhre) auf große Stadl-Kreuzfahrt nach Norwegen. Und mit Sicherheit wird es dort auch einige Vier-Augen-Gespräche zwischen dem alten und neuen Stadl-Präsentator geben.



»Servas und Prost!« Seinen Wiener Dialekt wird Andy Borg beibehalten – »Der kommt bei den Leuten gut an.«

„Ich habe den Karl auch eingeladen in die Sendung, Aber er hat dankend abgelehnt. Er hat einen Strich unter die Vergangenheit gezogen, und ich habe dafür volles Verständnis. Ich glaube, er wird sich nicht einmal die Sendung anschauen.“



»AlpenStar« jetzt auch in Deutschland am Kiosk!

Der „AlpenStar“ ist eine österreichische Zeitschrift. Doch seit dem ersten Tag der Gründung vor drei Jahren wurde immer auch über Künstler aus Deutschland und anderen Nachbarländern berichtet. Daher ist er auch Deutschland-weit am Kiosk erhältlich!

<http://www.alpenstar.com>



Seit 25 Jahren hat der Floridsdorfer eine eingeschworene Fangemeinde

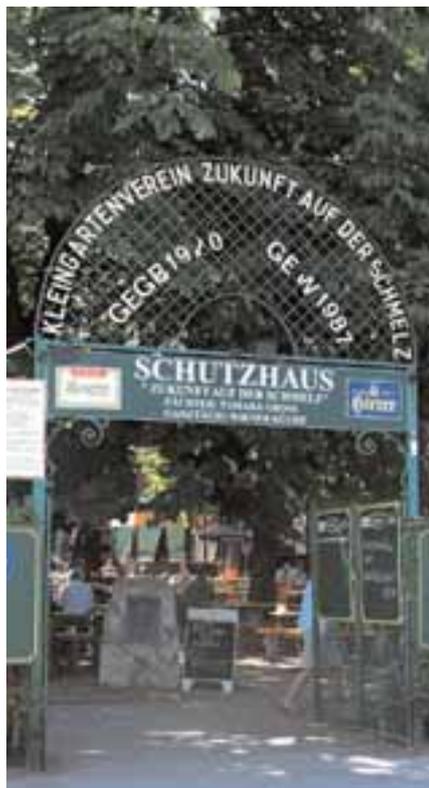
Die »Schmelz« und die »Stehaufmandln«

Alle Fotos: daswienerlied.at



Dort, wo heute das Wiener Rathaus steht, war früher nichts. Nichts? Ja, es stimmt: Es gab dort nur freie Fläche, die – vor allem nach Regenfällen – einen riesigen Morast darstellte. Und der gehörte dem „Staatsamt für Heereswesen“, das dort ein Exerzier- und Paradege­lände verwaltete. Dort fanden, naturgemäß, auch jede Menge Paraden statt.

1872 sollte der Bau des von Friedrich von Schmidt, vorher Dombaumeister in Köln, geplanten Wiener Rathauses beginnen (es wurde übrigens 1883 fertiggestellt und ist wohl der bedeutendste nichtkirchliche Bau Wiens im neugotischen Stil). Also fanden die großen Paraden dann auf der „Schmelz“, so auch die jährliche Frühjahrsparade vor Kaiser Franz Josef I. statt. Nach dem Ersten Weltkrieg reduziert sich der Bedarf an Exerzierplätzen, weshalb das Areal in der Größe von 152.614 m² (!) freigegeben und dem Verein „Freie Vereinigung der Schrebergärtner Zukunft“ übergeben wird. Und: wo ein Schrebergarten, da ein „Schutzhaus“. Das dient vor allem der Bequemlichkeit der Kleingärtner, die „einmal ums Eck“ nicht



nur Verpflegung, sondern auch die so wichtigen Seideln und „G’spritzen“ serviert bekommen. Seit Bestehen sind die Schützhäuser auch Treffpunkt zu verschiedenen Veranstaltungen, von Blasmusik-Konzerten und Frühschoppen. Die „Schmelz“, wie das Schutzhaus liebevoll verkürzt von Stammgästen bezeichnet wird, nimmt – nicht nur wegen seiner Größe und der wunderbaren Lage – wohl eine besondere Stellung ein. So war sie über Jahre Domizil des Vereines „Die Oberlandler“ unter der Leitung von Fritz Hauk, der noch heute mit seiner Frau Sonja jeden Sonntag den 5-Uhr-Tanz veranstaltet, über viele Jahre hindurch sorgt die „Bohemia Blasmusik“ unter Helmut Schmitzberger während der Frühschoppen für den ausreichenden Bedarf an Gerstensaft, der in hunderten Krügel­n von der Schank in die durstigen Kehlen der Besucher wandert.

Viele Pächter hat „Die Schmelz“ schon gesehen, bis im Herbst 1997 Tamara und Manuela Gross, Mutter und Tochter, übernahmen und es in kaum 14 Tagen zu neuem Glanz erblühen ließen. Dem Vernehmen nach



»Die Stehaufmandl'n« Rudi Kandra, Peter Peters und Heinz Fries (von oben)

haben Skeptiker die vierfache Renovierungszeit prognostiziert, so abgewohnt war das große Gebäude mit einem rund 270 Personen fassenden Holz-Saal mit Bühne.

Seither ist das Schutzhaus beliebter Treffpunkt zu Veranstaltungen verschiedenster Art: Volksmusikgruppen aus den Hitparaden treten dort auf, Evergreen-Konzerte mit bekannten Künstlern der Szene (auch die „Jazz-Gitti“ tritt auf), Akkordeon-Festivals, Country-Abende mit Tina Rauch, Michael Pewny; Axel Zwingenberger kam mit zwei Konzertflügeln für ein einziges Konzert angereist.

Da Tamara Gross der Musik – besonders dem Wienerlied – sehr zugetan ist, fand im September 1998 mit ihrer Unterstützung die erste der großen Wienerlied-Veranstaltungen „Kommt's auf d'Schmelz“ mit hochkarätiger Besetzung statt. Und sie folgt damit einer langen Tradition, denn schon am Samstag, dem 29. März 1924 (!) wurde zum ersten Mal zum „Ur-Wiener Volkssänger-Abend“ eingeladen. Unter den damals Mitwirkenden war Richard Pöttschacher. Warum wir das als so wichtig erwähnen? Nun, das ist einfach erklärt. Denn: Richard Pöttschacher tritt auch heute, im 102. Lebensjahr, nach wie auf. Besonders wohl fühlt er sich beim Wienerliedverein „XIIer-Bund“ im 16. Bezirk im Gasthaus Hiess auf der Koppstraße.

Doch zurück zur „Schmelz“. Neben diesen Veranstaltungen aller Genres hat auch das echte, urige, vielleicht etwas deftige Heurigen-Kabarett seinen Fixplatz. Und so sorgten Mitte April die „Stehaufmandln“ für schmerzende Lachmuskeln, während das Publikum, zumindest das männliche, auch fürs Training der „Gössermuskeln“ sorgte. Von den seinerzeitigen, jetzt bereits legendären „Spitzbuam“ (Toni Strobel, Helmut Reinberger, Rudi Kandra) ist in dieser Formation seit ihrer Gründung Rudi Kandra wieder dabei, der gemeinsam mit Peter Peters auf der Suche nach einem kongenialen Partner war. Nach einigem Suchen trafen sie auf Heinz Fries, einen alterbewährten Routinier der Szene, das Trio war perfekt. Das ließen die drei das ausverkaufte Schutzhaus spüren: Schlag auf Schlag folgten Parodien, Witze, Sketches, die sich einfach nicht beschreiben lassen. Sie sollten einfach eine Gelegenheit suchen, die drei selbst zu erleben. Und, selbst wenn Sie keinen Termin auf der „Schmelz“ wahrnehmen können, ein Besuch dieses traditionsreichen Restaurants mit hervorragender Wiener Küche zahlt sich aus. Auch, wenn die „Stehaufmandl'n“ nicht auf der Bühne stehen. *HSK*

<http://www.schutzhaus-zukunft.at>

Mitteleuropas größter Steppensee

Wo Puszta und Schilfgürtel aufeinander treffen, liegt der Neusiedler See.

Der flache See mit seinem riesigen Schilfgürtel und die ihn umgebende grenzüberschreitende Kulturlandschaft mit ihren zahlreichen Naturschätzen und kulturlandwirtschaftlichen Kleinoden sind in Europa einzigartig. Archäologische Denkmäler, wie der Steinbruch St. Margarethen oder die Altstadt von Rust, sind steinerne Zeugen einer bewegten Siedlungsgeschichte, die seit jeher vom Aufeinandertreffen verschiedenster Kulturen geprägt ist.

Zwischen Alpen und Puszta gelegen bietet die Region Neusiedler See einen einzigartigen Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Der Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel, der in diesem Jahr sein 12jähriges Jubiläum feiert, ist der einzige Steppennationalpark Mitteleuropas. An die 300 seltenen Vogelarten finden sich hier zum Brüten ein, während auf ausgedehnten Hutweiden der Tiefebene Graurinder und Weiße Esel grasen.

Baden, Surfen, Radeln und Reiten

Für Sonnenhungrige ist die Region Neusiedler See ein Urlaubsdorado am Wasser. Mit 300 werden hier die meisten Sonnentage Österreichs im Jahr gezählt. Der Neusiedler See ist warm und flach und daher optimal für familiären Badespaß. An seiner tiefsten Stelle erreicht er nicht mehr als 1,8 m. Paradiesische Verhältnisse bieten sich auch Seglern und Surfern, die den windsicheren See längst zu ihrem Mekka erhoben haben.

Kaum eine andere Region Österreichs bietet ein derart gut ausgebautes Radwegenetz. Egal, ob man sportlich ambitionierte oder familienfreundliche Touren plant – entlang des Neusiedler Sees findet jeder die für ihn passende Route. Auch Reiten hat am Neusiedler See Tradition: auf 150 km Reitwanderwegen können Pferdeliebhaber die unendlichen pannonischen Weiten erobern. Golf-Profis finden auf einem der schönsten Golfplätze Europas zwischen Leithaberg und Schilfgürtel optimale Bedingungen für den Abschlag.

Jeder Gast, der von 1. April bis 26. Oktober 2006 in einem der über 700 Partnerbetriebe am Neusiedler See übernachtet, erhält



Foto: Neusiedlersee Tourismus

Der flache See mit seinem riesigen Schilfgürtel und die ihn umgebende grenzüberschreitende Kulturlandschaft mit ihren zahlreichen Naturschätzen sind einzigartig.

vollkommen gratis eine „Neusiedler See Card“ und kann damit 34 Top-Freizeiteinrichtungen nutzen – kostenlos und so oft er will. Der Eintritt in See-, Frei- und Hallenbäder ist ebenso unentgeltlich wie Fahrten mit den Öffentlichen Verkehrsmitteln oder Stadtführungen durch Rust, Eisenstadt, Sopron und – 2006 neu – auch Bratislava. Auch die Pforten vieler kultureller Sehenswürdigkeiten stehen weit offen: Mit dabei sind unter anderem die Schlösser Halbturn und Kittsee, das Burgenländische Landesmuseum, das Haydnmuseum sowie das Jüdische Museum in Eisenstadt.

Für Hobbyvolkskundler bietet sich ein Ausflug in das Dorfmuseum von Mönchhof an, in dem mehr als 3000 Exponate die Geschichte und Kultur der pannonischen Region dokumentieren. Freier Eintritt wird dem Gast auch bei Exkursionen im Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel und im Römersteinbruch St. Margarethen geboten. Wer den See per Schiff überqueren möchte, fährt mit der Neusiedler See Card zum halben Preis.

Die Sommer sind heiß, die Herbstnächte feucht und mild – unter die Voraussetzung

zungen gedeihen am Neusiedler See international ausgezeichnete fruchtige Weiße, gehaltvolle Rote und der König der Weine, der Edelsüße. Gelegenheit zum Degustieren gibt es das ganze Jahr in originellen Vinotheken, alten Kellervierteln, Buschenschenken oder beim Winzer persönlich. Kulinarisch verwöhnt eine gastronomische Szene, die mit den Naturprodukten der Region und der Besinnung auf ihre Wurzeln eine unvergleichliche Stilrichtung geprägt hat: die neue pannonische Küche. Zelebriert werden die Köstlichkeiten der Genußregion im Pannonischen Herbst mit seinen Weinkulinarischen Wochen und dem Martiniloben, bei dem die Weinbauern allerorts ihre Keller öffnen und zur Jungweinkerkostung einladen.

Vom Frühjahr bis in den Spätsommer pulsiert die Region, wenn ein kultureller Höhepunkt dem anderen folgt. Angefangen von den Operettenfestspielen in Mörbisch auf der Seebühne über die St. Margarethener Opernfestspiele im Römersteinbruch bis zu den Internationalen Haydnfesten auf Schloß Esterházy, wo der weltberühmte Komponist Joseph Haydn wirkte. ■

<http://www.neusiedlersee.com>

Campen in Kärnten

Mehr als 1270 Seen laden in Kärnten ein, die wichtigsten Wochen des Jahres auf die schönste Art zu verbringen.



In Österreichs südlichem Bundesland gibt es für Camping-Freunde nicht nur die schönsten und komfortabelsten Plätze, sondern auch noch eine Vielzahl von speziellen Angeboten die Freunde moderner Mobilität rundum glücklich machen. Im eigenen Zuhause und doch fern von daheim, bietet man individuelle Fitnessprogramme, gehört Breitensport zum kompletten Angebot und laden die Kärntner Seen zu Vergnügen und Aktivitäten rund ums Wasser ein. Camping in Kärnten ist Urlaub mit viel Sonne, ganz vielen Seen in einer atemberaubenden Landschaft bei guten Freunden die sich noch intensiv um ihre Gäste bemühen.

Beim letzten Test des niederländischen ANWB hat Kärnten mit seinen naturnahen Campingplätzen wieder hervorragend abgeschnitten. Nicht nur, daß die Plätze in der seenreichsten Landschaft der Alpen liegen, auch der Komfort der Anlagen wurde ausgezeichnet beurteilt. Plätze mit Saunen, Dampfbädern, Swimmingpools, Supermärkten und Sat-TV-Anlagen sind in Kärnten überall zu

finden. Ob luxuriöse Sanitäreinrichtungen in feinstem Marmor, eine Vielzahl von Internetzugängen, direkte Seezugänge oder abwechslungsreiche Animationsprogramme für Groß und Klein, beim Camping in Kärnten bekommt jeder sein individuelles Stück Freiheit.

Viel Platz mit allem Drum und Dran

Auf Kärntens Campingplätze herrscht keine bedrückende Enge und jeder kann sich frei entfalten. Ob der große Stellplatz, die eigene Badekabine, weitläufige Sanitäreinrichtungen mit viel Freiraum oder der reservierte Platz am See, Campen in Kärnten gibt Individualisten, wie es Camper meist sind, den notwendigen Raum und Rahmen sich wirklich wohl zu fühlen. In Kärnten stimmt aber nicht nur die „Hardware“, auch die „Software“ bietet für jeden individuelle Möglichkeiten. Zusatzprogramme wie begleitete Touren, Golf-Schnupperkurse, Animation,

tägliche Fitness oder individuelle abgestimmte Angebote wie Fliegenfischen, Triathlon-Vorbereitungen und -bewerbe, geführte Wanderungen oder Besichtigungen sorgen dafür, daß sich jeder bestens unterhält. Die meisten Kärntner Campingplätze haben eigene Restaurants, in denen es vom „Schmankerl“ über des kleine „Gusto-Stückerl“ bis zum gediegenen Festessen alles gibt, was gut schmeckt. Im Test des ANWB wurden auch die Restaurants und Bars der Kärntner Campingplätze ausgezeichnet beurteilt.

FKK oder »Man-hat-an«?

Gerade Campingfreunde legen im Urlaub Wert auf maximale Freiheit. Für alle, die sich dabei auch der Konventionen der Bekleidung entledigen möchten, bieten viele Kärntner Campingplätze eigene FKK-Bereiche, in denen man naht- und hüllenlos unter der intensiven Kärntner Sonne braun werden kann. Nach der Devise nichts muß, aber alles kann sein, haben Camper in Kärnten

ÖJ-Reisetip

die Wahl zwischen reinen FKK-Plätzen, „gemischten“ Plätzen oder Anlagen, die Badebekleidung voraussetzen. Kärnten bietet auch hier individuellen Urlaub auf Plätzen, „die alle Stückerln spielen“.

Campen einmal ausprobieren?

Wer sich noch nicht für einen eigenen Wohnwagen entschieden hat oder wem der Weg mit dem Gespann zu weit ist, bietet Kärnten eine ganz neue Variante mobil zu sein. Auf diversen Campingplätzen in Kärnten stehen Mietwohnwagen zur Verfügung. Komplett ausgestattet mit Vorzelt, bieten sie bis zu vier Personen Platz und allen Komfort, den man von einem modernen Wohnwagen verlangen sollte. Camping-Urlaub auf die ganze einfache Tour zum kennen lernen oder für die eigene Bequemlichkeit bei der Anreise ist richtungsweisend und vielleicht ein Weg in die Zukunft, die Kärnten heute schon beschreitet.

Kärnten ist Camping und viel mehr

Österreichs südlichstes Bundesland hat neben den ausgezeichneten Campingplätzen und einer gesunden Natur seinen Gästen viel zu bieten. Ob Sport, Kultur oder gute, alte Kärntner Tradition, jeder bekommt, was er für seinen gelungenen Urlaub braucht. Die Kärnten-Card ermöglicht darüber hinaus, dass man viel erleben und dabei noch viel einsparen kann. Bei über hundert Sehenswürdigkeiten, in Bädern, Museen, auf Liften und in anderen Einrichtungen hat man Grattiseintritt oder erhält erhebliche Vergünstigungen.

Urlaub von Anfang an

Kärnten ist nahe liegend, wenn man in den Süden will. Unkompliziert über die Tauern-Autobahn zu erreichen, kommt man aus dem nördlichen Europa auch mit großen Campingmobilen bequem nach Kärnten, ohne lästige Nadelöhre wie den Brenner befahren zu müssen. Wer die Wahl hat, hat in Kärnten auch die Qual. Mit dem neuen Katalog „Camping“ wird die Wahl aus dem riesigen Angebot für Camper aber leichter. Mit vielen Bildern und sehr guten Beschreibungen kann man zwischen verschiedenen Kriterien wählen, die einem selber wichtig sind: Seen, Berge, Erlebnis, Familie, Winter, Wohnmobile und FKK. Zusätzlich gibt es



Fotos: Kärnten Werbung

jede Menge Ausflugsempfehlungen und spezielle „Caravan-Tips“ wie Verkehrsfunksender, Gewichtsbeschränkungen oder Zufahrtsempfehlungen.

Informationen gibt es bei der Kärnten-Information, Casinoplatz 1, A-9220 Velden,

Telefon ++43 / (0)463 / 3000, per Telefax ++43 / (0)4274 / 52100-50 oder per E-Mail: info@kaernten.at. Für alle, die sich direkt ein Bild machen wollen, gibt es viele Informationen für einen abwechslungsreichen Campingurlaub unter <http://www.kaernten.at> ■

Salzburger Almsommer

Wohlfühlurlaub in den Bergen – das perfekte Antistress-Programm

Foto: Die Satteldalm Flachau / Salzburger Land



Ferien in den Salzburger Bergen. Das sind 550 Almhütten, dazu prachtvolle Wiesen, romantische Bergseen und eindrucksvolle Gipfel bilden die Kulisse für den Salzburger Almsommer. Ideal für Wandertouren, für den Familienurlaub oder wenn man einfach nur weit weg vom Alltagsstress entspannen und genießen will.

Ein Urlaub wie ein Traum. Man sitzt auf der Bank vor der ruhigen Almhütte, stärkt sich bei einer Brettljause mit würzigem Bauernbrot, hausgemachtem Speck und Käse, nimmt einen kräftigen Schluck von der frischen Milch und lehnt sich zufrieden zurück. Die wohltuende Ruhe, die reine Bergluft und das Gefühl hoch oben am Berg inmitten der unberührten Natur vor der majestätischen Gebirgskulisse einfach abschalten zu können, machen den Almsommer im Salzburger Land zu einem einzigartigen Erlebnis. Hier

vergisst man die Zeit, genießt die Ruhe und weiß Stress und Hektik viele Kilometer entfernt. Die Kombination aus maßvoller körperlicher Betätigung, Ruhe und angenehmer Atmosphäre hat eine besonders wohltuende Wirkung für den Organismus. Man spürt sofort, wie sich der Körper erholt und neue Kräfte tankt. Mit dieser wunderbaren Erfahrung ist man nicht alleine. Auf den Salzburger Almen trifft man viele Gleichgesinnte und das macht das Erlebnis noch angenehmer. Der Salzburger Almsommer ist das Urlaubsparadies für Genießer, Naturliebhaber und Erholungssuchende.

Über 1800 Almhütten verteilen sich auf das Salzburger Land, mehr als in jedem anderen österreichischen Bundesland. Und rund 550 Hütten sind für Bergwanderer geöffnet und verwöhnen die Besucher mit herzhaften Almspezialitäten. Vom malerischen

Salzkammergut bis zum wildromantischen Nationalpark Hohe Tauern bietet der Almsommer Hütten für jeden Geschmack.

Eröffnungsfest

Und wer den speziellen Reiz des Almsommers besonders stilvoll erleben will, der sollte sich den 18. Juni vormerken. Das ist der Termin für das Almsommer Eröffnungsfest auf den vier Hütten am Widdersbach in Mühlbach am Hochkönig. Geboten werden neben echter Almsommer Atmosphäre echte Volksmusik und dazu kulinarische Spezialitäten aus dem Pongau von der herzhaften Brettljause bis zu verführerischen Bauernkrapfen. Alles in bester Qualität und in der Tradition der Salzburger Bergbauernküche. Das schmeckt man und das genießt man. ■ <http://www.salzburgerland.com/>